Ausführliche
Katechese
über die
gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre.

Ein unentbehrliches Handbuch
für
Prediger und Katecheten.

Aus dem Italienischen
des
P. ILDEPHONS DA BRESSANVIDO.

Neu bearbeitet und in das praktische canisische System gebracht, mit mehreren neuen Bemerkungen begleitet, und durch Ergänzung vieler bisher unbearbeitet gelassener Parthien vervollständiget
durch
Dr. Theol. Jos. Zinsler,
Pfarrcurat in Weinried im Bisthum Augsburg.

Mit einer Vorrede
von
Dr. Carl Egger,
weiland Domdechant und bischöflichem Officiale in Augsburg.

Siebenter Band.

Dritte Auflage.
Mit Approbation des hochw., erzbisch. Ordinariats zu Mailand.

Augsburg, 1852.
Verlag von J. A. Schlosser's Buchhandlung.

XXXII. Unterweisung.

Ueber die verschiedenen Anreizungen zur Unkeuschheit, zuerst von den ausschweifenden Blicken.

Die Keuschheit ist eine Tugend von großem Umfange. Sie hat nicht nur in der Seele ihren Sitz, als in ihrer vorzüglichsten Wohnung, sondern auch im Körper, und da der Körper fünf Sinne hat, das Gesicht, das Gehör, den Geschmack, den Geruch und das Gefühl: so muß auch die Keuschheit, sagt der heilige Bernard (in sent.), in allen diesen sich zeigen und glänzen: Niemand kann keusch sein, wenn er nicht alle Sinne im Zaume hat und über alle Herr ist. Daraus folgt, daß man gegen die Keuschheit mit allen Sinnen sündigt. Dieß sind die Fenster, durch welche der Tod eintritt, wie der Prophet Jeremias sagt (Jer. IX.), „Ascendit mors per fenestras,“ das heißt: das Laster der Unkeuschheit, welches der Seele den Tod gibt. Obwohl aber alle Sinne Fenster und Thüren sind, durch welche die Unkeuschheit, welche den Tod verursacht, eintritt, so ist es doch das Auge, durch welches sie am öftesten eintritt und die größten Zerstörungen verursacht. Man muß also alle Sorgfalt anwenden, das Auge von allen neugierigen und ausschweifenden Blicken abzuhalten, denn sie sind ein mächtiger Sporn und eine große Anreizung zur Unkeuschheit. Ich will sehen, wie ich euch die Anleitung gebe, diese Vorsorge und diese Behutsamkeit zu gebrauchen, indem ich euch zeige, wie gefährlich diese ausschweifenden Blicke in ihrem Anfange seien und wie tödtlich in ihren Fortschritten.

1. Der heilige Gregor von Nazianz bemerkt (Or. 18.), daß unter allen Theilen des Körpers das Auge der lebhafteste, emsigste und thätigste sei. Deßhalb ermahnt uns auch

der heilige Geist (Eccl. XXXI.), daß ein schalkhaftes Auge ein böses Ding sei: „Memento quoniam malus est oculus nequam." Und was ist schlimmer, als ein Auge, das seine boshaften Blicke da und dort hinheftet und sich zum Nachtheil der Seele erhebt? „Nequius oculo quid creatum est?" Salvian hatte also recht, wenn er die Augen die natürlichen Minen der Seele nannte (lib. 3. de Provid.): „naturales qnosdam animi cuniculos." Denn wie die Minen schlängelnd unter der Erde ausgegraben werden, insgeheim vorrücken und unvorhergesehen Feuer und Brand bringen, der die stärksten Mauern, Thürme und Felsen in die Luft sprengt, so machen es gerade auch die Augen: sie heften den Blick auf gefährliche Gegenstände, ziehen unbemerkt unreine Gedanken und Wünsche an sich, die sich dann plötzlich entzünden und den Verfall und das Verderben der Schamhaftigkeit herbeiführen, welche man für sehr stark und mächtig hielt. Mein Auge, sagt Jeremias, ist der Räuber gewesen, der meine Seele geraubt hat, weil ich mein Auge auf sehr anmuthige Gegenstände heften wollte: „Oculus meus depraedatus est aninam meam in cunctis filiabus urbis meae." (Klaglied. Jerem. III.). Und fürwahr, wie viel Verderben brachte schon das Schauen eines zu neugierigen Auges? Wie Vielen raubte es den unschätzbaren Reichthum der Keuschheit und der Gnade? Wie Viele stürzte es schon in das abscheuliche Laster der Unenthaltsamkeit? Wie viele traurige Beispiele weist hievon die heilige Schrift auf?

2. Was war es, um die Wahrheit zu reden, was, mit Verschonung der einzigen Familie des Noe, das ganze Menschengeschlecht in diese Sünde stürzte, selbst Jene nicht ausgenommen, die sich Söhne Gottes nannten, so daß Gott deßhalb eine allgemeine Ueberschwemmung kommen ließ? Das ausschweifende Auge, welches zu neugierig auf die Töchter der Menschen schaute: „Videntes filii Dei filias hominum, ingressi sund ad illas." (Gen. VI.) Wer verleitete den Fürsten von Sichem, Diana, die Tochter Jakobs, zu rauben und ihr schändliche Gewalt anzuthun, weßhalb er dann sammt seinem ganzen Volke getödtet wurde? Sein ausschweifendes Auge, das allzuneugierig schauen wollte (Gen. XXXIV.). Wer verführte die zwei Greise, die Schamhaftigkeit der keuschen Susanna zu versuchen, Greise

die ehrwürdig waren durch ihre grauen Haare und durch die Würde als Richter des Volkes? Ihr ausschweifendes, allzu vorwitziges Auge (Dan. XIII.). Ach, daß das Auge gewöhnlich der Dollmetscher dieser abscheulichen Leidenschaft ist! Wie viele würden ihre Keuschheit bewahrt haben, wenn sie nicht gesehen hätten!

3. Deßhalb waren die Heiligen so eifersüchtige Wächter ihrer Augen. Der heilige Ludwig, Sohn des Königs von Neapel, zuerst Priester im Orden des heiligen Franziskus, dann ruhmreicher Bischof von Toulouse, schaute nie einer Frau ins Angesicht, als seiner Mutter, der Königin. Der heilige Petrus von Alcantara hütete seine Augen mit solcher Aufmerksamkeit, daß er lange Zeit in einem Convent war und nicht wußte, wie die Wände des Schlafsaals und der Zelle aussahen; nicht von Angesicht, sondern an der Stimme kannte er die Ordensgeistlichen. Der heilige Thomas von Aquin hütete, obwohl er an den Lenden von Engeln umfaßt wurde und die Stachel des Fleisches nicht mehr empfand, seine Augen doch mit so großer Wachsamkeit und Sorgfalt, daß er ihnen nie gestattete, sich auf unschickliche Gegenstände zu richten. Daher pflegte er zu sagen, wenn wir unsererseits thun, wozu wir verpflichtet sind, so steht uns Gott bei und schützt uns mit Seiner Gnade: Er überläßt uns aber einem beklagenswerthen Falle, wenn wir uns in Gefahr begeben. Der heilige Philippus von Neri empfand beinahe nie unreine Anregungen, dieß war aber eine Folge der großen Obhut, mit welcher er seine Augen bewachte, und als ihm Jemand sagte, da er schon in einem sehr hohen Alter war, daß es nun nicht mehr nothwendig sei, in einem so hohen Alter so behutsam zu sein, gab er zur Antwort, daß ihm der Tod die Augen noch nicht geschlossen habe, daß er noch immer durch sie eintreten könne.

4. Diese so behutsame Sorgfalt hatte der geduldige Job angewendet, da er erkannte, welche große Anregung zur Unkeuschheit allzu freie und ausschweifende Augen wären, und in wie viele Gefahren sie Jene stürzen, welche sie nicht im Zaume halten: Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, sagte der Heilige (Job XXXI.), daß ich auch keinen Gedanken hätte an eine Jungfrau: „Pepigi foedus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine.“ Aber hier spricht der Heilige nicht von dem,

wovon wir reden. Er müßte sagen, er habe mit den Augen einen Bund geschlossen, zu schauen, nicht zu denken. Das Denken bezieht sich ja auf den Verstand und nicht auf die Augen? Vernehmet, wie dieß der heilige Hieronymus erklärt. Man muß einen Bund mit den Augen schließen, wenn man die Keuschheit unbefleckt erhalten will; wenn auch diese nicht denken, so führen sie doch die unreinen Gedanken in das Gemüth, welche dann sehr schnell zur Unreinheit der Begierden gelangen: „Ut cogitationes cordis castas servare posset, foedus cum oculis pepigit, nec prius incaute aspiceret, quod postmodum invitus amaret (lib I. in Job. III.). Wenn man nämlich mit dem Auge einen Gegenstand beschaut, so gestaltet sich dieser in der Einbildungskraft zu einer Vorstellung oder einem Bild. Schauet ihr nach einem jener Gegenstände, welche der Phantasie unbescheiden schmeicheln und sie reizen; so bleibt im Gemüthe der Eindruck des Bildes von dem Gegenstande und läßt sich nicht mehr plötzlich verwischen; ja, wenn ihr allein in euerer Kammer, auf eueren Spaziergängen, in euerer stillen Ruhe wäret, dann würde das Bild aus euch heraustreten, würde sich schmeichelhafter zeigen, als je, würde mit aller Macht eure Leidenschaft kitzeln, und mit den wildesten Anfällen beunruhigen und euch reizen, die Uebergabe eueres Herzens zu wagen, bis ihr diesen höchst unschicklichen Lockungen willfahren würdet. Und wie oft ergeben sich solche beklagenswerthe Fälle!

5. Ganz wahr ist der Grundsatz des heiligen Bernhard, daß die Vorsicht in den Blicken das wahre Zeichen der Keuschheit ist; wer in den Blicken ausgelassen ist, von dem muß man schließen, daß er nicht keusch sei. Woran kann man die Unenthaltsamkeit einer Frau erkennen? An der Schamlosigkeit ihrer Augen und an ihrem allzu freien Umhersehen, sagt der heilige Geist (Eccl. XXVI.): Fornicatio mulieris in excellentia oculorum et in palpebris ejus cognosceretur.“ Die Blicke des Auges offenbaren gewöhnlich die Begierden des Herzens. Ihr saget aber, daß ihr frei jeden Gegenstand beschauet, der euch gefalle und ergötze, ohne daß das Herz dadurch befangen oder verwundet werde! Ihr seid Lügner, antwortet der heilige Augustin (Ep. 211. al. 119 ad Sanctim.); ihr könnt nicht mit Wahrheit behaupten, daß ihr ein keusches und schamhaftes Herz

habet, wenn ihr ausschweifende und schamlose Augen habt: „Nec dicatis vos habere animos pudicos, si habeatis oculos impudicos.“ Das Auge ist der Bote des Herzens; derjenige kann also kein keusches Herz haben, der nicht keusch in den Augen ist; davon gibt uns die heilige Schrift ein klares Beispiel in der Gebieterin des keuschen Joseph. So lange sie zurückgezogen und bescheiden ihre Augen im Zaume hielt und sie nicht umherschweifen und auf den artigen Joseph fallen ließ, der schön von Angesicht und Gestalt war („erat pulcher facie et decorus aspectu,“), liest man nicht, daß sie je ihre eheliche Keuschheit verletzt habe. Als sie aber nach vielen Tagen ihre Augen auf Joseph warf, („post multos dies injecit oculos suos in Joseph“) da kam sie dazu, das zu thun, was die Bescheidenheit zu erwähnen verbietet. (Gen. XXXIX.) Der kann also sein Herz nicht keusch bewahren, der ein schamloses Auge hat!

6. Dieß war der Grund, weßhalb unser göttlicher Gesetzgeber Jesus Christus Sein Wort gegen die Augen richtete. „Ihr habet gehört,“ sagt Er bei dem heiligen Matthäus (Matth. V.), daß es bei den Alten hieß: du sollst nicht ehebrechen; Ich aber sage euch: wer auch nur einen Blick auf eine Frau wirft, mit sinnlicher Begierde zu ihr, der hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen“; dasselbe kann man von einer Frau sagen, die ihre Blicke so auf einen Mann wirft. Was soll man nun mit dem Auge thun, welches die Ursache eines so großen Uebels ist? Das, füge ich gleich hinzu, was uns derselbe göttliche Lehrer zu thun lehrt: „Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus, und wirf es von dir; denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Körper ewig im Feuer brenne.“ Wie ein Kranker sich nicht scheut, es muthig dem Arzte zu überlassen, daß er ein Glied des Leibes und wäre es auch noch so kostbar und nothwendig, abschneide, wenn er durch diesen Schnitt das Leben zu retten vermag; so soll man das ewige Heil der Seele sichern und sie von dem Tode befreien, der ihr durch die Sünde gebracht wird; man soll das Auge tödten, das heißt nicht, es wirklich ausreißen, sondern es schließen, damit es jene Gegenstände nicht sehen kann, welche zur Sünde anreizen; man soll die ausschweifenden bösen Blicke im Zaume halten, welche zum Anstoß dienen und zur Veranlassung, das Herz

zu beflecken und der Sünde zu verfallen. Die Augen immer im Zaume zu halten, sie zu schließen, sie zu tödten, ist sehr schwer; man muß es aber um jeden Preis thun, wenn sie zum Anstoß werden, weil es sich um das ewige Heil handelt. Daraus folgt, daß wir, nachdem es der göttliche Erlöser uns so deutlich erklärt hat, nie zweifeln dürfen, daß nicht schon ein einziger ausschweifender Blick eine große Sünde sei. Es gibt Fälle, in welchen ein Blick alles Ueble der Unenthaltsamkeit in sich schließt, und Jesus Christus thut uns zu wissen, daß dieses der Fall ist, wenn der Blick mit einem bösen Verlangen verbunden ist. Zwei Dinge werden also durch diese Worte von Jesus Christus verdammt, wie der heilige Chrysostomus klar auseinandersetzt: die bösen Begierden und das Schauen auf Gegenstände, welche dieselben erwecken können (Hom. 17. in Matth.).

7. Weil man aber die Lehre Jesu Christi ohne Bedenken nach der Lehre des heiligen Chrysostomus verstehen kann, so müssen wir verschiedene Blicke unterscheiden. Es gibt Blicke der Höflichkeit, des Anstandes und der Nothwendigkeit, die man mit aller Bescheidenheit thun kann. Es gibt unvorhergesehene Blicke, welche man mit aller Behutsamkeit beschränken muß, wenn man bemerkt, daß sie gefährlich werden könnten. Man darf nicht denken, daß ähnliche Blicke von Jesus Christus als sündhaft verdammt worden seien. Aber es gibt auch Blicke, die man geflissentlich auf einen Gegenstand heftet, neugierige, leidenschaftliche Blicke, welche man thut, um das Auge und die Leidenschaft zu befriedigen; diese Blicke sind ohne Zweifel sündhaft, weil sie Denjenigen, der sie thut, der Gefahr aussetzen, ihn zu unreinen Gedanken und Begierden anzuregen. Es ist unnütz, wenn ihr saget, ihr schauet wohl so, aber ihr seiet auf der Hut, daß ihr nicht befangen werdet, und daß ihr auch schon geschaut habet, ohne daß sich in euch ein unreiner Gedanke oder eine unreine Begierde bewegt hätte: es ist keine Entschuldigung, sagt der heilige Chrysostomus; wenn ihr auf gefährliche Gegenstände schauet, setzet ihr euch der Gefahr freiwillig aus und machet euch der Sünde schuldig. Was liegt daran, wenn die Sünde nicht erfolgt ist, da sie erfolgen kann und nur zu oft erfolgen wird. Man muß sich in diesen Fällen benehmen, wie wir uns benehmen, wenn wir sehen, daß ein Kind ein Messer in der Hand hält; obwohl

es sich noch nicht verwundet hat, wird es doch gestraft, und wir gebieten ihm unter Drohungen, daß es dasselbe in Zukunft nicht mehr berühren solle; so müssen wir es mit unsern Augen halten, und so verbietet uns Jesus Christus, sagt der heilige Chrysostomus, die neugierigen Blicke, um uns vorsichtiger zu machen, weil die Sünde, wenn sie auch nicht erfolgt ist, wohl erfolgen kann, und in so vielen Fällen wirklich erfolgt.

8. Wenn sie aber auch an Andern erfolgte, sagen Viele, an uns ist sie doch nicht erfolgt. Wir haben immer auch auf Gegenstände geschaut, die uns sehr wohl gefielen, und ohne einen bösen Eindruck zu empfinden, sind wir gefühllos geblieben wie zuvor! Es kann sein, sagt der genannte heilige Chrysostomus, daß es einmal, vielleicht auch zwei und dreimal geschehen ist, daß ihr den bösen Eindrücken, welche die gewöhnlichen Folgen dieser neugierigen, freien Blicke sind, Widerstand geleistet habt; wenn ihr aber darauf zu schauen fortfahret, so werden die bösen Eindrücke erfolgen; es wird euch gerade gehen, wie es geht, wenn man Holz anzünden will, das noch grün ist. Ihr werdet schon beobachtet haben, daß, wenn man mit Holz, das noch grün ist, Feuer machen will, man es nicht gleich dazu bringen kann, daß eine Flamme auflodert. Man muß sich Mühe geben und Zeit verlieren. Man bringt Stroh und zündet es mit Schwefel an, aber das Holz brennt nicht. Man legt noch trockenere Gegenstände hinzu; aber das Holz widersteht. Man bläst die wenigen glühenden Kohlen mit dem Athem oder einem Blasebalg an und erhält dadurch höchstens ein wenig Rauch, sieht aber keine Flamme. Ihr werdet der Meinung, daß jenes Holz gar nicht mehr brennen könne, und daß es verlorene Mühe sei, sich weiter damit zu beschäftigen. Wenn man aber gar nicht mehr daran denkt, fängt das Holz mit einem Male an, Feuer zu fangen und lodert in hellen Flammen auf. Gerade so wird es euch gehen, wenn ihr fortfahret auf gefährliche Gegenstände zu schauen. Ihr lasset bisweilen euere Augen nach gewissen Gesichtern schweifen, die euch wohlgefallen. Alles stellt euerer Unschuld nach, und der Teufel, welcher keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, euch zu verderben, wirft zu jedem Blicke, den ihr thut, Schwefel und Stroh, um in euch unreine Flammen zu entzünden. Aber jene gute Seele, welche

euch von Gott zu Theil geworden ist, jener Schatz von Frömmigkeit und Tugend, der durch eine christliche Erziehung gesammelt worden ist, leistet Widerstand und ihr entbrennet nicht. Ihr fahret fort zu schauen, und der Teufel schürt aufs Neue Schwefel zu, spannt neue Netze und Schlingen aus. Aber jene natürliche Scheu, welche sich schon das erstemal gegen die Sünde zeigte, widersetzt sich und ihr entbrennet nicht. Aber seid auf der Hut, die Brennstoffe sind schon zubereitet und dieses unreine Feuer sucht sich zu entzünden und euch ganz zu verzehren.

9. Dessenungeachtet beharret ihr darauf und behauptet, daß ihr geschaut habet und immerwährend schauet, daß aber euer Herz sich doch nicht entzündet habe und ihr in keine Sünde verfallen seiet! Ich will euch nicht ganz Lügen strafen: ich will zugeben, daß ihr nach eurer Meinung nicht gefallen seid; aber ich halte dafür, daß ihr euch täuscht. Ihr seid nicht gefallen, weil ihr nur die äußersten und schwersten Vergehen als Fall ansehet. Ihr seid nicht gefallen, weil ihr euch für unschuldig haltet, bloß weil ihr nicht in der That die schändlichsten Sünden begangen habt. Was würdet ihr aber mit eueren bösen Absichten für ein Ziel erreicht haben, wenn euch keine menschlichen Rücksichten abgehalten, wenn Zeit, Ort und Gelegenheit euch begünstigt hätten? Wo seid ihr mit jenen schmutzigen Gedanken, jenen sündhaften Lüsten und jenem unreinen Verlangen geblieben? Dieß sind ja doch auch Todsünden, welche euch zu Gefangenen des Teufels, und der Hölle schuldig machen. Was liegt denn daran, ob dieses Unglück von jener letzten Sünde komme, oder von einem bösen Verlangen? Deßhalb verdammte Jesus Christus die ausschweifenden Blicke als schädlich und tödtlich, nicht weil sie zu Thaten verführen, sondern schon deßhalb, weil sie zu Wünschen und Begierden leiten. „Proptera non dixit, qui concupivit ad ulterandum, sed qui viderit ad concupiscendum,“ bemerkt der heilige Chrysostomus (a. a. Orte); bloß im Begehren besteht die Sünde der unreinsten Thaten. Was liegt daran, ob ein Vogel mit dem ganzen Leibe im Netze eingehüllt oder nur mit dem äußersten Theil eines Fußes an einer ganz schwachen Schleife gefangen sei? Auf jeden Fall ist er gebunden und gefesselt; so seid ihr, wenn ihr auch nur einem bösen Gedanken und Verlangen euere Zustimmung gegeben habt.

10. Wenn euch also daran gelegen ist, die Keuschheit des Leibes und der Seele unbefleckt zu bewahren; wenn es euch am Herzen liegt, das ewige Heil zu erlangen; wenn euch daran gelegen ist, keine Opfer und Sklaven des abscheulichen Lasters der Unkeuschheit zu werden, so bezähmet euere Augen, damit sie nicht die stärksten Anreizungen werden, euch in diese Sünde zu stürzen, tödtet ab jene allzu neugierigen und ausschweifenden Blicke, welche im Anfange die Gefahren bringen, und dann in ihrem Fortschritte den Tod verursachen, weil sie euch, wenn auch nicht immer in der That, doch unfehlbar immer mit unreinen Wünschen und Begierden beschäftigen. Jeder wird versucht, sich in dieses Laster der eigenen Begierden und des eigenen Fleisches zu stürzen; der Teufel hört nicht auf seine Lockungen einzuflüstern. Vertheidigt euch gegen diese so starken Feinde; ich weiß, ihr habet schon damit genug zu thun; gebet ihnen nicht selbst noch größere Macht mit diesen ausschweifenden Blicken, sonst werdet ihr fallen. Jener angenehme Gegenstand, den euch euer Auge zeigt, hat eine Anzüglichkeit, wie sonst kein Gegenstand. Er schleicht mit solcher Heimlichkeit, zugleich aber auch mit solcher Kraft in euch hinein, er schmeichelt euch mit solcher Lust, aber auch mit solcher Macht, daß er die Vernunft berückt, und das Herz gleichsam mit untrüglicher Gewißheit an sich zieht. Und wer könnte mit Lust jene Gegenstände, die so schmeichelhaft sind, anschauen, jene Gegenstände, die Alles aufgeboten, was seine Kunst bietet, um zu gefallen, ohne daß er sich verführen und sich sein Herz rauben ließe? Vielleicht könnte uns ein fester Vorsatz oder ein Gebot abhalten und schützen? Ach, wenn ein Gegenstand so reizend ist, da mögen auch Vorschriften und Verbote gegeben seyn, er hat die Gewalt, die Zustimmung zu erwerben, wenn sich das Auge auf ihn heftet.

11. Wollet ihr dieß im wirklichen Leben sehen? Im irdischen Paradiese nähert sich unserer Stammmutter Eva die höllische Schlange, um zu bewirken, daß sie in die Sünde verfalle. Sie fragt dieselbe, warum sie nicht von der Frucht esse, welche in der Mitte des Paradieses stehe. Sie schützte sich mit dem Gebote Gottes und mit den Blicken und sagte, daß sie dieselbe nicht einmal berühre. Das war fürwahr eine muthige Ueberwindung des ersten Versuchs. Sie fügte

zu dem Verbote, nicht von der Frucht zu essen, noch die Vorschrift hinzu, dieselbe nicht zu berühren, wenn sie aber hinzugefügt hätte, sie nicht anzuschauen, und wenn sie dieß genau beobachtet hätte, so würde sie ihre Unschuld bewahrt haben; aber gerade das Schauen war ihr Verderben. Ich weiß nicht ob vom Teufel oder von der Neugierde zum Beschauen jenes unglückseligen Baumes verführt, begann sie mit der Frucht zu liebäugeln, bewunderte ihre Schönheit, hielt sie für unbegreiflich süß und angenehm und versuchte, sie zu essen. Was wollt ihr mehr? Sie nimmt und ißt sie: „Vidit, tulit, comedit.“ Stelltet ihr je eine Betrachtung über diesen beweinenswerthen Fall an? Eva hielt sich stark und muthig, so lange sie von dem verbotenen Gegenstande die Augen fern hielt; sie fiel aber unglücklich, als sie sich vornahm, die Frucht näher zu beschauen. O möchte es doch Viele geben, welche ihre Augen von gefährlichen Gegenständen abhalten, die dem Teufel muthig widerstehen, die voll der herzhaftesten Gefühle sich zurückhalten; so daß sie Nichts von der Beobachtung ihrer Pflichten abhalten könnte! Aber wie ganz verschieden sind die Menschen gewöhnlich von diesen? Jener Jüngling und jenes Mädchen hatten keinen Gedanken, sich nur im mindesten zu gestatten, was ihre Reinheit hätte beflecken können. Der Teufel konnte wohl in ihrem Gemüthe die schwärzesten Bilder der Phantasie erregen, er konnte die unreinsten Eindrücke versuchen, aber es nützte ihm Nichts; dann begannen sie, den Augen die Freiheit zu gestatten, Gegenstände aller Art zu betrachten, und siehe da, sie überließen sich den Ausschweifungen. Ach, daß die Macht eines ausschweifenden Auges so groß ist, daß es ein so starkes Reizmittel zur Unenthaltsamkeit ist, daß es keine ebenso mächtige Tugend gibt, keine Unschuld, die so standhaft wäre, daß sie sich nicht von derselben verderben und zernichten ließe! Ja, der heilige Bernhard sagt geradezu, es sey ein größeres Wunder, wenn Leute von verschiedenem Geschlechte häufig mit einander umgehen, sich mit Lust betrachten und doch in keine Sünde verfallen, als einen Todten zu erwecken. Möchtet ihr euch die Kraft zutrauen, einen Todten zu erwecken? Könntet ihr glauben, daß ihr ein so großes Verdienst und eine so große Heiligkeit vor Gott habet? Ich denke nicht. Wie könntet ihr euch also zumuthen, daß ihr der Macht und den Schmeicheleien eines

ausschweifenden Auges Widerstand zu leisten vermöget, wenn dieß ein größeres Wunder ist (Ser. 55. in Cant.)?

12. Soviel mutheten sich die Heiligen nicht zu, obwohl sie einen ernstlichern Grund, wenn auch nicht zu einer solchen Zumuthung, doch wenigstens zur Hoffnung hatten. Sie kannten wohl die verführerische Kraft, welche das Auge mit seinen Blicken hat, das Herz mit der Sünde der Unkeuschheit zu beflecken; zu welchen Mitteln nahmen sie ihre Zuflucht, um sich deßhalb diesen Gefahren nicht auszusetzen? In schauerlichen Einöden, in rauhen Wüsteneien hielten sie sich auf und in dunkle Grotten schlossen sie sich ein und begruben sie sich, um sich von dem Angesichte der Welt und ihrem trügerischen Scheine zu entfernen. Sie hatten größere Scheu vor einem schamlosen Blick, als vor wilden Thieren und Scorpionen. Sie konnten sich auch von ihren Verläumdern als feig und niedrig darüber verspotten lassen, daß sie den Kampf flohen und nicht errötheten, ihre Schwäche und Furcht zu bekennen. „Fateor," sagte der heilige Hieronymus ((Ep. 7. ad Jovin.), „imbecillitatem meam, timeo vultum." Wenn sich nun so große Heilige vor dem Schauen fürchteten, sich in Wüsten, Grotten und Klöster flüchteten, um ihm auszuweichen, warum soll sich ein verblendeter Weltmensch nicht fürchten, auf Straßen, an Fenstern, in Abendunterhaltungen, Theatern und Tanzgesellschaften absichtlich zu suchen, was sich zur Schau trägt? Die größten Heiligen, die durch Fasten und jegliche Enthaltsamkeit gesichert waren, deren Sinne abgetödtet, deren Leidenschaften bezähmt waren; Männer, wie der heilige Paulus sagt (Hebr. XI.), deren die Welt nicht würdig war, sie fürchteten sich vor einem schamlosen Anblick und gingen deßhalb nicht aus ihrer Verborgenheit hervor: und ihr, wohlgekleidet und besser genährt, voll lebendiger Leidenschaften, wollt euch für unangefochten halten unter den ungezähmtesten Blicken, in Mitte höchst verführerischer, lockender Gegenstände? Man muß aber sagen, erwidert ihr, daß die Heiligen sich oft sehr täuschten, wenn sie sich fürchteten, wo doch kein Grund zur Furcht vorhanden war. Saget aber, was ihr wollet, ich behaupte frei, daß die Heiligen weise und voll Erleuchtung handelten, wenn sie in ihren Blicken furchtsam und vorsichtig waren, und ihr seyd getäuscht, wenn ihr euch so frei und unbekümmert benehmet.

13. Welchen Grund hatten aber die Heiligen zu einem solchen Benehmen? Die Erfahrung die sie an Andern gemacht hatten, die gefallen waren, diese bestätigte ihnen die große Gewalt, welche die Augen ausüben, um in Unkeuschheit zu verfallen, diese lehrte sie in ihren Blicken vorsichtig und furchtsam zu seyn. Es hat mich ergriffen, sagt der heilige Augustin (Serm. 55. de Temp.), wie durch einen einzigen allzu freien und neugierigen Blick die stärksten Cedern des Libanon erschüttert, entwurzelt, und in den niedrigen Schmutz der Unkeuschheit geworfen wurden, Lehrer und Führer der Völker, um deren Fall ich weniger besorgt war, als um jenen eines Hieronymus und Ambrosius. Weil er einem neugierigen Blicke zu viele Freiheit gelassen hatte, ist Eutropian plötzlich gefallen; unter Thränen erzählte der heilige Theodor Studites seinen Mönchen diesen Fall (Serm. V.): Jener starke Held ist gefallen, der Mann, den man himmlisch nennen konnte, der ist gefallen! Ich hätte eher geglaubt, es könnte dem Himmel ein Engel abtrünnig werden, als daß dieser große Mann in eine Sünde verfiele: „Angelum facilius opinor casurum, quam eum: quis putasset? et tamen cecidit.“ Und auf gleiche Weise werden ganze Reihen so beklagenswerther Fälle erzählt; und diese veranlaßten jene Heiligen, in ihren Blicken so vorsichtig und furchtsam zu seyn. Wenn aber die Furcht dieser Heiligen gegründet war, ist dann die Anmaßung so vieler Weltleute nicht vermessen? Wenn das neugierige Auge die Kraft hat, die stärksten Cedern des Libanon zu entwurzeln, soll es nicht so viel haben, die gebrechlichen Schilfe der Wüste zu beugen? Wenn die Erleuchteten und Starken fallen, werden die Schwachen und Unverständigen sich halten? Wer könnte dieß behaupten?

14. Es hat Nichts zu bedeuten, daß solche, die um ihren Fall wenig besorgt sind, sich damit vertheidigen, daß sie sagen, wenn jene großen Männer gefallen seyen, sey es deßwegen geschehen, weil sie nicht die nothwendige Wachsamkeit gehabt haben: daß sie selbst aber, wenn sie ihren Augen die Freiheit gestatten, zu schauen, immer die Ehre und den Anstand, der einem weisen Mönche, einem betagten Manne, einer ehrbaren Frau, einem keuschen Mädchen geziemt, im Auge haben. Und dieß ist das sichere Geleit und die Schutzwehr, die euch vor dem Falle behütet? Sa-

get mir aufrichtig; wenn einmal eine Stadt Festungswerke von Glas, und Mauren von Werg hätte, könntet ihr glauben, daß diese Stadt den eingeworfenen Steinen, Kugeln und Feuerbränden einen mächtigen Widerstand leisten könnte? All dieser Schutz der Ehrsamkeit und des Anstandes ist nichts Anderes, als eine Festung von Glas, und ihr selbst, sagt der heilige Augustin, seyd von Glas, „vitreus es, et inter casus ambules." Alle euere eingebildete Festigkeit ist Nichts als ein Kampf hinter Werg, welches von jedem Fünkchen entzündet wird; „Fortitudo vestra ut favilla stuppae" (Isai 1.). Und ihr könntet glauben, ihr leistet dem Anschauen eines lockenden Gegenstandes einen sehr starken Widerstand? Von allen diesen großen Eigenschaften eines betagten Mannes, eines weisen Mönchs, die alle übernatürlich und ideell sind, weiß ich, daß sie euch verlassen, wenn ihr euch erlaubet, allzu neugierig zu schauen. Wisset ihr, welche Persönlichkeit ihr dann vorstellet? Die eines schwachen, eines sehr schwachen Menschen; eines gebrechlichen, sehr gebrechlichen Weibes. Möge euch, die ihr euch so viel zumuthet, das Beispiel des Königs David, des Heiligen, des Propheten, des Mannes nach dem Herzen Gottes, enttäuschen. Welchen großen Schutz vor dem Falle hatte er durch diese Eigenschaften! Und dennoch ging er nicht absichtlich darauf aus, wie ihr es vielleicht machet, er kam nur zufällig dazu, daß er eine sehr lockende Schönheit sah, in einen abscheulichen Ehebruch fiel und, um ihn zu verheimlichen, sich zu einem schrecklichen Mord verleiten ließ. Hütet euch also, euerem Schutz zu vertrauen, euerer Ehre, euerem Anstande, damit ihr nicht fallet. Meine lieben Christen, wenn ich je mit herzlichem Eifer zu euch sprach, ist es dießmal der Fall. Bezähmet jene allzu neugierigen Blicke; tödtet jene Augen ab und haltet sie zurück von allzu freiem, ausschweifenden Schauen. Wenn euch daran gelegen ist, die schöne Tugend der Keuschheit des Leibes, des Gemüthes und des Herzens zu bewahren, versaget eueren Blicken jene Gegenstände, die lockend sind, und jene Tugend so leicht beflecken können. Enthaltet euch von jenen Blicken auf unanständige Gegenstände, die im Anfange so schädlich sind und in ihren Fortschritten so tödtlich werden. Der große Grundsatz des heiligen Papstes Gregor soll euch am Herzen liegen, der es nicht für erlaubt hielt, Etwas zu schauen,

was nicht erlaubt war zu begehren. Wenn ihr so denket und handelt, werdet ihr weit entfernt bleiben von dem Verfalle in das abscheuliche Laster der Unenthaltsamkeit, ihr werdet mit Keuschheit und Anmuth geschmückt seyn im gegenwärtigen Leben und werdet das schöne Loos genießen, zur Herrlichkeit Gottes zugelassen zu werden im künftigen Leben, wie ich es euch allen wünsche. Amen.

XXXIII. Unterweisung.

Welche mächtigen Anreizungen zur Unenthaltsamkeit anstößige Bücher und ausschweifende Bilder seyen.

Um aus der Welt wenn es möglich wäre, die abscheuliche Sünde der Unenthaltsamkeit zu verbannen, müßte man die schlimmsten Wurzeln, aus denen sie sproßt, ausrotten, und alle jene Reizmittel entfernen, die sie verursachen und unterhalten. Unter diesen Anreizungen treten mir nach dem Auge mit seinem ausschweifendem Blicke zuerst zwei sehr starke andere entgegen, von denen ich euch nun zeigen will, welche Kraft sie haben, uns in das sträfliche Laster der Unenthaltsamkeit zu stürzen. Diese zwei Anreizungen sind das Lesen anstößiger Bücher und das Beschauen ausschweifender Bilder.

1. Wie es für christliche Gemüther nichts Förderliches gibt, wie ihnen Nichts mehr zum Antrieb und zur Unterstützung dienen kann, in der Frömmigkeit zu wachsen, als fromme, heilige Bücher, so kann es auch nichts geben, was den guten Sitten schädlicher wäre, und besonders die Tugend der Keuschheit leichter befleckte, als das Lesen jener Bücher, welche von sinnlicher Liebe handeln, und bisweilen auch die schmutzigsten Handlungen darstellen. Die Uebel, welche hieraus entstehen, sind so groß und mannigfaltig, daß man sich nicht genug über dieselben erklären kann. Schon durch unsere Begierlichkeit und unser Fleisch werden

wir nur allzusehr zum Bösen gereizt, sagt der heilige Jakobus (Kap. I.), ja, wir werden gleichsam dazu hingezogen und angetrieben. Was bewirkt nun das Lesen anstößiger Bücher und schmutziger Lieder? Es gibt der Begierlichkeit, die sich gegen uns schon erhoben hat, eine größere Gewalt: und diese Begierlichkeit, die schon durch sich selbst entflammt und entzündet ist, flammt und brennt um so lebhafter auf. Nach dem Ausspruche des heiligen Hieronymus heißt anstößige Bücher lesen nichts Anderes, als sich eine Schlange an die eigene Brust setzen. Wer könnte es wagen, zu schlafen, wenn er an seiner Brust oder in der Nähe eine giftige Schlange hätte? (Ad Viligant.)

2. Und wie Viele schlafen dennoch, obwohl sie diese so giftigen Schlangen an der Brust haben! Viele können ihre Augen von gewissen anstößigen Comödien, ausschweifenden Gedichten und andern Büchern schmutzigen Inhalts nicht wegwenden, aus denen sie nichts Anderes schöpfen, als den üblen Geruch der schmutzigen Unzucht. Sie hören nie auf, jene Bücher zu lesen, sie halten sie Tag und Nacht in Händen. Und doch gibt es Nichts, was den guten Sitten nachtheiliger ist, was die Keuschheit leichter befleckt, ja zerstört und verderbt, als das Lesen dieser ausgelassenen, verderblichen Werke. Man kann sie mit allem Recht die Verführer der Jugend, die Pest der Gemüther und ein tödtliches Getränk nennen, das sie vergiftet und zu Grunde richtet. Diese Werke sind so schädlich und gar so sehr zu fürchten, weil sie die schändlichsten und unreinsten Dinge lehren, und sie ohne Zeugen, ohne ein Erröthen zu wecken, darbieten. Der heilige Paulus hatte allen Grund, zu sagen, anstößige Gespräche verderben die guten Sitten: „Corrumpunt mores bonos colloquia mala" (I. Cor. XV.): und schon dieß sollte genügen, uns von dem Lesen anstößiger Bücher abzuhalten, die nichts Anderes sind, als geschriebene Gespräche. Dessenungeachtet reicht es nicht hin, in uns den ganzen Schrecken zu wecken, den wir davor fassen müssen; denn das Lesen dieser Werke ist noch bei Weitem schädlicher, als jedes auch noch so anstößige Gespräch, es zerstört und verdirbt mit viel mehr Gewalt das Gemüth desjenigen, der liest. Man mag eine noch so große Kunst aufwenden, uns durch Unterredungen zu verführen, als man will; wir fühlen, daß unser Gemüth dadurch beleidigt wird; sowohl die Sitt-

samkeit, als der Anstand erlaubt es uns nicht, ein solches Gespräch ohne innere Bewegung und ohne Erröthen anzuhören; und gewöhnlich erlöscht der dadurch gemachte Eindruck leicht wieder. Ein böses, anstößiges Buch liest man aber nach eigener Wahl, und, weil wir nur allein davon wissen, ohne zu erröthen. Daraus folgt, daß das Gemüth so sehr zu dem Wohlgefallen geneigt ist, welches der Lesende empfindet, daß es gar nicht an das Böse denkt, das es thut und auf diese Weise Geschmack findet, das Gift vollends auszutrinken.

3. Wer wird nicht gestehen, es sei für einen Christen etwas Unwürdiges, ja höchst Unwürdiges, mit Begierde so schädliche und verderbliche Bücher zu lesen und immer wieder zu lesen? Für einen Christen, dessen Kenntnisse alle auf Gott Bezug haben sollen, der alle seine Gaben, die er von Ihm empfangen hat, dafür anwendn soll, sich das ewige Heil seiner selbst und Anderer zu seiner Aufgabe und zu seinem Geschäfte zu machen? Wer wird nicht gestehen, daß das Lesen dieser Bücher zu nichts Anderem dienlich sei, als seiner Seele einen sehr großen Schaden zuzufügen, in seinem Gemüthe und Herzen nichts Anderes zu erwecken, als Gefühle und Vorstellungen, welche der Reinheit ganz entgegengesetzt sind? Um dieses Verderben zu vermeiden und den großen Schaden zu verhüten, welcher dadurch über Staaten und Reiche gebracht werden könnte, haben selbst die Heiden das Lesen solcher Bücher mit aller Strenge verboten. So sind nach dem Zeugnisse des Valerius Maximus (l. 6. c. 3.) die Spartaner mit den Schriften eines berühmten Dichters verfahren: sie wollten nicht, daß sie von der Jugend gelesen werden, damit sie nicht den guten Sitten größeren Schaden brächten, als sie dem Verstande nützten: „Noluerunt his libris liberorum suorum animos imbui, ne plus moribus nocerent, quam prodessent ingeniis.“ Und wenn die Heiden durch die bloße Erleuchtung der Vernunft zur Einsicht dieses großen Schadens kamen, und solche Schriften mit aller Strenge unterdrückten, sollten die Christen nicht einsehen wollen, daß sie sich des Lesens jener sträflichen Bücher enthalten müssen?

4. Ist dieses aber wirklich der Fall? Sehr viele Christen, weniger ordentlich und weniger vorsichtig, als jene Heiden waren, machen sich das Lesen dieser Bücher gleichsam

zur fortwährenden Beschäftigung. Weil dieß eines der wirksamsten Mittel ist, welches der Teufel zum Untergang der guten Sitten, zum Verderben der Seelen erfunden hat, so hat er sich alle Mühe gegeben, zu allen Zeiten und in allen Sprachen gleichsam eine Unzahl solcher Schriften zu veranlassen. Ist denn, wie wir schon sagten, unsere Begierlichkeit nicht frevelhaft und keck genug, uns zum Bösen zu verleiten, ohne daß wir ihre Kraft noch vermehren und sie durch diese ausschweifenden, anstößigen Schriften mit heftigeren Anreizungen nähren? Macht uns das Verderben unserer eigenen Natur und ihre Bosheit etwa nicht mehr als hinreichend mit dieser argen Wissenschaft bekannt, ohne daß wir nothwendig haben, uns von diesen höllischen Werken neuen Unterricht geben zu lassen? Ach, meine lieben Christen, seid doch überzeugt, daß ihr nicht keusch bleiben könnt, wenn ihr euch mit solchen anstößigen Schriften unterhaltet, welche die stärksten Reizmittel und Anregungen zur Unkeuschheit sind.

5. Dieß ist der Grund gewesen, weßhalb die heiligen Concilien, die im heiligen Geiste versammelt waren, das Lesen derartiger Bücher so streng verboten haben. So sagen die Väter des Conciliums von Trient in der sechsten Vorschrift: „Diejenigen Bücher, welche es sich zum Geschäfte machen, von schmutzigen und anstößigen Gegenständen zu handeln, zu erzählen, oder zu lehren, sollen unbedingt verboten seyn, weil man nicht nur über den Glauben, sondern auch über die Sitten wachen muß, welche durch das Lesen solcher Bücher leicht verdorben werden können." Der römische Katechismus, welcher auf Anordnung dieses Conciliums verfaßt wurde, zählt zu den andern Anreizungen, die man fliehen soll, um sich vom Laster der Unkeuschheit zu befreien, auch die anstößigen Bücher. Zu andern Dingen, sagt er, die man fliehen muß, um die Keuschheit zu bewahren, gehören auch die Bücher, welche von sinnlicher Liebe und Unschicklichkeiten handeln; weil sie eine sehr große Gewalt ausüben, in den Herzen der Jugend das Feuer der Begierlichkeit und sündhaften Lüste zu entzünden (in 6 praec.). Jene schändlichen Bücher, welche von unschicklichen und schmählichen Dingen handeln, müssen durchaus verworfen werden, sagt das zweite Concilium von Nicäa (art. 6.). Der heilige Carl Borromäus, dieser große Kirchenfürst, den Gott in

den letzten Jahrhunderten auferweckt hat, den Eifer für die Herrlichkeit Gottes und für das Heil der Seele zu erneuern, erkannte das große Uebel, welches anstößige Bücher hervorbringen, und wie mächtige Anreizungen zur Unenthaltsamkeit sie seien, deßhalb wollte er nicht nur, daß sie Alle aus den Händen der Christen genommen werden, sondern daß sich auch die Pfarrer um Diejenigen erkundigen sollen, welche sich ihrer bedienen, damit sie dieselben bei den Besuchen der Bischöfe anzeigen könnten (Conc. Pr. 4. p. 3.). Das ist es nun, was man von anstößigen Büchern zu halten hat.

6. Ich höre aber Einige, welche sich entschuldigen und sagen, sie lesen zwar Bücher, welche Anzüglichkeiten und Unanständigkeiten enthalten; sie thun es aber nicht, um Gefallen daran zu haben, sondern um Einsicht zu gewinnen und die Sprache zu verbessern durch blühende Worte, durch zierliche und feine Redeweisen, da auch von dem heiligen Concilium in der genannten sechsten Vorschrift solche Bücher der Eleganz und Eigenthümlichkeit des Styls wegen zu lesen erlaubt seyen; und daß sie, wenn sie solche Bücher lesen, es wie die Bienen machen, welche aus den Blumen den Honig saugen, nicht wie die Spinnen, welche das Gift aus denselben ziehen. Täuschung, ruft Tertullian euch in vollem Eifer zu, nur Täuschung! Welche Blumen könntet ihr sammeln auf diesen übelriechenden Mistgruben: „Quorum summa gratia de spurcitia plurimum concinnata est (t. de spect. c. 7.)? Welche Erbauung könntet ihr in jenen Büchern finden, welche in euch die Unschuld und die Gnade verderben und den Untergang der Seele verursachen? Wenn sie auch dazu dienen würden, die Sprache zu verfeinern: „Cedat curiositas fidei, cedat gloria saluti." Was liegt daran, daß euere Sprache rein werde, wenn ihr die Reinheit des Herzens verliert? Ist es nicht besser, wohl zu leben zu wissen, als wohl zu sprechen? Man soll also jene Bücher nicht lesen, welche darin Unterricht geben, was zum Nachtheil des ewigen Heils ist, welche diejenigen ungesittet machen, die sie erfahren machen sollen, welche den Willen und das Herz sündhaft verkehren, indem sie die Vernunft und die Sprache geschmeidiger machen. Leset die heilige Schrift und die hochheiligen Evangelien, welche jene Sprache Gottes enthalten, die euch nach dem Ausspruche Jesu Christi am jüngsten Tage richten wird: „Sermo, quem locutus

sum, ille vos judicabit novissimo die (Joh. XII.) Aus dieser heiligen Schrift werdet ihr jene Grundsätze und Vorschriften lernen, die ihr euch einprägen müßt, um das ewige Heil zu erlangen; wenn ihr auch eine wohlgebildete Rede lernen wollt, so mangelt diese nicht in den zierlichen schönen Werken der lateinischen und griechischen Kirchenväter, in den geistlichen Büchern und Reden der heiligen Redner, aus denen ihr sie besser erlernen könnt, als aus diesen Pflanzschulen der Unkeuschheit und aus diesen Lockspeisen des Teufels (wie der heilige Hieronymus die anstößigen Bücher nennt), mit denen er die Seelen jener Unglücklichen zur Beute macht, welche sie so eifrig lesen.

7. Wenn die Kirche das Lesen gewisser Bücher der Heiden, wegen der Schönheit der Sprache, in der sie geschrieben sind, erlaubt, so verbietet sie doch, daß dieses von Kindern und noch sehr jungen Leuten geschehe: wenn es nämlich, wie der heilige Hieronymus versichert (in prooem. Ezech.), in den ersten Jahrhunderten der Kirche und auch noch zu seiner Zeit, nicht Jedem erlaubt war, den Anfang der Genesis, das hohe Lied, den Anfang und das Ende des Propheten Ezechiel zu lesen, obwohl dieß Bücher sind, die von dem heiligen Geiste eingegeben waren, und wenn ein Alter von wenigstens dreißig Jahren nothwendig war, um sie zu lesen, weil sie von der Ehe, und von gewissen Handlungen in solchen Ausdrücken reden, daß das Lesen derselben im Gemüthe und in dem Herzen der allzu frühen und unvorsichtigen Jugend unkeusche Gedanken und Begierden erwecken könnten; wie viel mehr müssen jene Bücher verboten werden, welche auf Antrieb und Eingebung des Teufels verfaßt sind, und die es sich zum Geschäfte machen, von nichts Anderem zu handeln, als von anstößigen Ereignissen und Verwicklungen, von schmutzigen und sinnlichen Liebschaften. Mit welchen unreinen Bildern erfüllen diese die Phantasie, mit welchen anstößigen Gedanken und unordentlichen Wünschen das Gemüth! Ich läugne nicht, daß jene Bücher, welche Anstößiges enthalten, wegen der Zierlichkeit und Eigenthümlichkeit ihrer Sprache mit der gebührenden Vorsicht und Behutsamkeit, wenn sie auch verboten sind, gelesen werden können. Aber wisset ihr von wem? Von jenen Meistern und Lehrern, welche, vermöge ihres Alters und ihrer Einsicht, in der Frömmigkeit und Tugend hinreichend

bestärkt, das Gold aus dem Schlamme zu wählen, die Blumen von den Dornen zu scheiden wissen, aber nicht von Jünglingen oder andern Personen, welche gewöhnlich nichts Anderes aus solchen Schriften ziehen wollen, als das Gift einer schmählichen Lust.

8. Aber auch wir haben die Erlaubniß ähnliche Bücher zu lesen, erwidern Andere, wenn sie auch verboten sind; ihr könnet uns also das Lesen dieser Bücher nicht zur Sünde anrechnen. Ich antworte, daß ihr euch auch hierin täuschen könnt und euch auch wirklich meistens täuscht, und es ließe sich Vieles sagen über jene unziemliche Erlaubniß, die von Solchen erschlichen worden ist, die sie nicht haben sollten, wie auch über den Zweck, welchen man im Auge hat, wenn sie für Denjenigen Nutzen und Vortheil bringen sollen, der sie erhält, was meistens nicht der Fall ist. Um mich aber nicht lange dabei aufzuhalten, will ich nur Eines zur Betrachtung vorstellen, daß nämlich die Bücher entweder durch das Kirchenrecht oder durch das natürliche und göttliche Recht verboten werden können. Wenn ihr nun die Erlaubniß habt, verbotene Bücher zu lesen, so versteht man darunter nur solche, welche nach dem Kirchenrecht im Index enthalten sind: diese allein könnt ihr lesen, ohne in jene Strafe zu verfallen, welche die Kirche oft gegen jene verhängt, welche solche Bücher lesen. Diese Erlaubniß dehnt sich aber nicht auf jene Bücher aus, welche von dem natürlichen und göttlichen Gesetze zu lesen verboten sind. Welche sind diese? Alle jene, welche ihrer Beschaffenheit nach nicht nur dem Glauben entgegen sind, von welchen ich jetzt nicht rede; sondern auch jene, welche den guten Sitten entgegen sind und welche denjenigen, der sie liest, zu nichts Anderm antreiben, als zu unkeuschen, sündhaften Handlungen. Wenn also das Lesen dieser anstößigen Schriften in euch mächtige Versuchungen erregt, die euch dazu verleiten, die Reinheit der Seele und des Leibes zu beflecken, und die euch bei der nächsten Gelegenheit der Gefahr aussetzen, in dieses abscheuliche Laster durch Handlungen oder Gedanken zu stürzen, oder was das Schlimmste wäre, euch ganz in dasselbe zu vertiefen; dann antworte ich, daß euch euere Erlaubniß Nichts nützt, daß ihr euch unglückselig zur Hölle stürzet, wenn ihr diese Bücher leset.

9. Wir danken Gott, sagen Andere, wir fürchten nicht, einer solchen Strafe unterworfen zu werden; weil wir keine verbotenen Bücher lesen und keine solchen, welche offenbare Unschicklichkeiten und Anstößiges enthalten. Wir haben nur an dem Lesen anderer gewisser Bücher, welche man Romane nennt, unsere Freude, in welchen außerordentliche Ereignisse und fabelhafte Abenteuer erzählt werden; wenn sie auch von Liebschaften handeln, so geschieht es mit der keuschesten Bescheidenheit. Ach, dieß ist die verderbliche Kunst des Teufels, mit der er Personen aller Art zu verlocken sucht! Da er unendlich listig ist, weiß er wohl, daß gewisse wohlerzogene junge Leute, denen die Scham noch natürlich ist, einen großen Schrecken und Abscheu äußern würden vor dem Lesen jener anstößigen Bücher, in welcher die sinnlichsten Liebschaften und die schmutzigsten, unkeuschen Handlungen auf die unverschämteste Weise beschrieben werden. Was thut er also, um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen? Er gibt ihnen diese fabelhaften, romanhaften Bücher in die Hand, die mit solcher Behutsamkeit dargestellt sind, daß sie beim ersten Anschein nicht abschrecken, sondern daß sie jene Unziemlichkeiten unbemerkt in's Herz einflößen. O, diese Liebschaften sind keusch und bescheiden behandelt! Aber es sind sinnliche Liebschaften, die eine Leidenschaft aufwecken, die nicht nöthig hat, daß man sie erregt, und dieß reicht schon hin, zu erweisen, daß eine solche Lectüre schädlich sei.

10. Auf eine solche Weise suchte der Teufel die heilige Theresia zu verführen, mit dem Lesen von Büchern, welche sie Ritterromane nennt. Diese Heilige bekennt (c. 2. della Vita), daß sie in ihr zuerst die Gluth abgekühlt hätten, und das brennende Verlangen, sich ganz Gott zu ergeben; daß sie ihr ferner den Wunsch eingeflößt hätten, sich auszuzeichnen und zu gefallen; daß sie eine unordentliche Liebe zu den Eitelkeiten der Welt in ihr erweckt hätten, wodurch sie, wenn sie Gott, der sie zu einem wunderbaren Werkzeug, die Tugend leuchten zu lassen, bestimmt hatte, nicht bewahrt hätte, unglücklicher Weise dahin gelangt wäre, ihre Unschuld zu verlieren und in die Hölle zu stürzen. Aber wie sehr ist es zu befürchten, daß sehr viele Jünglinge und Jungfrauen diesen beklagenswerthen Weg gehen, wenn sie Tag und Nacht in solchen Büchern lesen und nicht den Muth haben, sich davon los zu machen, wie es die heilige Theresia gethan hat?

Nur zu wahr ist es, daß sehr Viele, welche sich der Lectüre solcher Bücher überlassen haben, im Dienste Gottes zu erkalten anfingen, von den Uebungen der Frömmigkeit abließen, und den Genuß der Sakramente versäumten: sie fingen an, die Grundsätze und den Geist der Welt anzunehmen, alle ihre Lebensweisen auszuüben, für Unterhaltungen, Höflichkeitsbesuche und Liebschaften empfänglich zu werden, und endlich ihre Keuschheit und Unschuld zu verlieren. So erreichen die romanhaften Bücher allmählig, ohne Aufsehen und Abschreckung, den bösen Zweck der schmutzigsten und anstößigsten Bücher.

11. Wenn sich dieß nun so verhält, was soll man mit den Einen wie mit den Andern thun? Alle in's Feuer werfen. Dieß allein kann sie reinigen, die zu nichts Anderem dienen konnten, als das Feuer der Begierlichkeit zu entzünden und die Keuschheit zu beflecken. Dieß hat auch der heilige Paulus gethan, wie wir in der Apostelgeschichte lesen. Viele Neubekehrten, die seinen Predigten beiwohnten, brachten eine Menge Bücher, welche nichts Anstößiges und und Schmutziges, sondern nur eitle und seltsame Dinge enthielten, und alle wurden verbrannt. Aber ihr sagt: unsere Bücher sind kostbar und von großem Werth. Es liegt nichts daran: in's Feuer mit ihnen. Fünfzigtausend Drachmen waren jene Bücher werth, welche vom heiligen Apostel Paulus verbrannt wurden (Apostelg. XIX.). Könnte man sie aber nicht wenigstens an Andere verkaufen, welche sie mit so vielem Eifer suchen? Nein: wie sie euch schädlich sind, werden sie es auch Andern seyn. Saget mir aufrichtig: wenn ihr um einen hohen Preis Gift gekauft hättet, um euch zu tödten, und ihr würdet Reue empfinden über dieses böse Vorhaben, so daß ihr das Gift nicht mehr anwenden wolltet, könntet ihr es nicht an Andere verkaufen, die es suchen, damit ihr euch eueren Schaden ersetzet? Gewiß nicht: dasselbe kann man von schmutzigen und anstößigen Büchern sagen, wenn ihr sie auch um einen noch so hohen Preis gekauft habt.

12. Dieß ist Einiges von dem Vielen, was sich über anstößige Bücher sagen ließe; nun kommen wir auch zu dem, was von unanständigen und schmutzigen Gemälden zu sagen ist. Wenn das Lesen anstößiger Bücher eine Anreizung zur Unkeuschheit ist, so sind anstößige und unsittliche Gemälde

und Standbilder nicht weniger verlockend. Ja, wir können hinzufügen, daß die Bildnisse und Gemälde, welche unehrbare und unsittliche Gegenstände darstellen, in gewissen Beziehungen noch schädlicher und nachtheiliger für die Keuschheit seien, daß sie das Feuer der Begierlichkeit noch heftiger entzünden, als die anstößigsten Bücher, die unsittlichsten Gespräche, und unbescheidensten Vorstellungen. Unreine Worte verfliegen in der Luft; das Gelesene und Angehörte verschwindet in kurzer Zeit. Nicht so verhält es sich aber mit Standbildern und Gemälden, welche Aergerniß geben. Diese dauern Jahre und oft auch Jahrhunderte lang, immer verpesten sie die Luft und immer vergiften sie die Augen; indem sie von den Augen zum Gemüth und zum Herzen gehen, hören sie nicht auf, die Seelen zu beunruhigen. Die Unschicklichkeiten, welche man mit den Augen schaut, täuschen nachdrücklicher, als jene, von denen man liest. Ein anstößiges Buch können nicht zu gleicher Zeit viele lesen, aber eine große Anzahl von Personen kann zu gleicher Zeit unehrbare Gemälde anschauen. Dazu muß man noch bedenken, daß sehr viele Unwissende nicht lesen können; ihnen können dann auch die anstößigen Bücher nicht schaden, unanständige Gemälde sind aber allen Menschen schädlich, die Blinden allein ausgenommen, weil sonst Alle dieselben anschauen und Alle sich derselben, als der heftigsten Anreizungen zur Unkeuschheit bedienen können.

13. Und doch gibt es so viele solcher mächtigen Reizmittel zur Unkeuschheit unter den Christen! Wir dürfen nur gewisse Gallerien und Lustgärten durchgehen; wie viele Statuen sieht man, ganz nackt, in den ärgerlichsten und unschicklichsten Stellungen! Wir dürfen nur die Kammern und Säle gewisser Paläste durchgehen, wie viele anstößige Gemälde, mit den unschicklichsten, abscheulichsten Stellungen zeigen sich unsern Augen? Und wer könute sagen, wie viele abscheuliche Gedanken und Begierden sie im Gemüthe und im Herzen der Beschauer zu erregen vermögen; wie leicht sie als Schule dienen, um die unwürdigsten Handlungen zu lehren und in Ausübung zu bringen? Sogar auf Fächer werden heut zu Tage Liebeleien und anstößige Geschichten abgemalt, als wenn man nicht einmal frische Luft zu schöpfen wüßte, ohne im Herzen unreine Flammen zu entzünden; endlich hat der Teufel den Gebrauch erfunden,

daß auf Pfeifen und auf den Deckeln der Dosen die Bildnisse der Geliebten oder eine abscheuliche Handlung abgebildet wird, als könnte man den Tabak nicht mehr nehmen und riechen, ohne daß er den üblen Geruch der Unanständigkeit an sich trage. Ach, die heiligen Concilien können die anstößigen Gemälde wohl verbieten, sie verfluchen und als schädlich bezeichnen (2. Nic. Syn. Trid.): der Eifer der Bischöfe kann sich wohl gegen diejenigen waffnen, die sie malen und die sie aufbewahren, er kann sie sogar für unwürdig erklären, die sacramentale Lossprechung zu erlangen; dessenungeachtet findet man feile, niedrige Maler, welche nicht erröthen, solche Gegenstände darzustellen und Viele, obwohl sie bekennen, sie seyen Christen, machen sich doch kein Gewissen daraus, diese Gemälde aufzubewahren, auszustellen und zu verkaufen.

14. Welch' ein Mißbrauch, meine lieben Zuhörer! Welche große Sünde für diejenigen, welche solche Bildnisse malen, wie für Jene, die sie aufbewahren! Warum habe ich nicht die goldene, aber strenge Sprache des Chrysologus, um mich gegen jene vermessenen Künstler zu erheben, welche jene edle Kunst, die man mit Recht das Leben der Todten nannte, die zum Andenken der Tugend und zur Beförderung heldenmüthiger Gesinnungen dienen sollte, in den Tod der Lebenden verkehren, sie zur Anreizung der Unkeuschheit, zum Verderben der Unschuld anwenden, indem sie auf Leinwand und Wände das Schmutzigste und Abscheulichste abbilden, was die Bosheit je zu erfinden vermochte (Serm. 155)! Ihre Pinsel, sagt ein frommer Schriftsteller, gleichen der Feder des Demosthenes, die in einer Spitze Dinte, in der andern Gift enthielt. Ueber das Verderben aber, welches unbescheidene Gemälde in den Seelen anrichten, kann man sich nicht genau aussprechen.. Es sind Bogen, die immer gespannt sind, mörderische Pfeile auf das Herz desjenigen abzuschießen, der sie beschaut. Es sind schlimme Sterne, die nichts Anderes ausstrahlen als verderbliche Seuchen. Es sind vergoldete Netze, die der Teufel immer aufgespannt hält, um die Seelen zu seiner Beute zu machen. Alle Gottesgelehrten insgesammt, nicht einmal die nachsichtigsten ausgenommen, erklären solche Maler als der Todsünde schuldig, weil sie den Seelen die nächste Gelegenheit zur Sünde bieten; nun denket euch, mit welcher Pein sie im andern Leben

um das Verderben so vieler Seelen gestraft werden! Denket euch von welchen bittern und heftigen Gewissensbissen sie in der Todesstunde zerfleischt werden! Dann werden sie mit dem gottlosen Antiochus ausrufen (I. Machch. VI.): „Nunc reminiscor malorum, quae feci!“ Dann werden sie sich alle jene Gemälde vor Augen stellen, die sie gemalt haben, zugleich aber auch jene große Zahl unvorsichtiger Seelen, denen sie zum Reize der Lust und zum Grunde der Verdammniß wurden. Aber welche Angst, welcher Schrecken wird sie ergreifen, wenn sie sehen, daß sie davon dem höchsten Richter die strengste Rechenschaft geben sollen!

15. Ihr Brüder und Schwestern, die ihr mich hier anhöret, und denen es am Herzen liegt, die englische Tugend der Keuschheit zu bewahren, hütet euch, so viel ihr könnt, vor dem Anschauen anstößiger Gemälde, damit ihr nicht in die Ungnade fallet, diese Tugend zu verlieren. Fürchtet das traurige Loos des Schmetterlings, der nicht zufrieden ist, das Licht zu sehen, sondern sogar in dasselbe hineinfliegt, und gewöhnlich in der Flamme elend das Leben verliert. Wie viele keusche Jünglinge und wie viele reine Mädchen, entschlossen, eher das Leben zu verlieren, als durch eine unkeusche Handlung ihre Unschuld zu beflecken, haben beim Beschauen der niedrigen Lust, die mit reizenden Farben in diesen Reizmitteln ausgedrückt war, allmählig ihre Schamhaftigkeit und Furcht verloren und sind in der schmutzigen Pfütze dieses Lasters schmählich versunken? Wenn aber Jene, welche unbescheidene und anstößige Gemälde oder Standbilder anschauen, das Uebel schon kennen, wenn sie schon zu dieser Sünde verleitet wurden, dann kann man behaupten, daß sie mit jedem Blicke auf dieselben die häßlichsten Begierden im Herzen erwecken. Sie sind dem dürren Stroh und den trockenen Stoppeln ähnlich, die sich bei jedem Fünkchen, das ihnen nahe kommt, entzünden.

16. Was soll man aber von jenen Hausvätern sagen, welche zum Aergerniß und Verderben, nicht nur ihrer selbst, sondern aller ihrer Hausgenossen und Dienstboten, ja sogar ihrer eigenen Kinder und eines Jeden, der das traurige Loos hat, sie zu sehen, in ihren Lusthäusern, Gallerien, Kammern, Vorsälen und Sälen, jene Statuen und Gemälde, von denen wir oben sagten, daß sie in ihren Stellungen und Lagen die unbescheidensten und schmutzigsten Dar-

stellungen zeigen, als den seltensten Schmuck aufhängen? Was sollen wir darüber sagen? Wir wollen weinen über ihren unglückseligen Zustand und, vom tiefsten Schmerz ergriffen, ausrufen: o ihr Unglücklichen! Wisset, daß ihr Günstlinge und Genossen des Teufels seid, wenn ihr jene anstößigen Bilder aufbewahret, weil ihr in ihnen die stärksten Waffen unterhaltet, die Unschuld zu bekämpfen und zu verführen. Vor Alters stand der Teufel in den Bildnissen der Götzen, nun stehen aber die Teufel in jenen abscheulichen, nackten Statuen und in jenen anstößigen, unschicklichen Gemälden. In diesen haben sie ihre Wohnung, diese sind ihre Herberge. „Ja,“ sagt der heilige Chrysostomus (in Ps. 113.), „Daemon rudi quoque figurae assidet.“ So kann man von jedem solchen Bildnisse sagen, was der heilige Johannes in seiner Verzückung von dem ehrlosen Babylon sagte: Facta est habitatio daemoniorum, et custodia omnis spiritus immundi.“ (Ap. XVIII.)

17. Was soll man nun mit diesen unbescheidenen Standbildern und anstößigen Gemälden thun? fraget ihr. Ich antworte: Entweder kann an den Statuen und Gemälden geändert werden, was die Unanständigkeit verursacht, oder man kann dieß nicht thun, ohne sie zu zerstören. Wenn man es ändern kann, so müsset ihr es thun, bei der Strafe der schwersten Sünde. Wenn man es aber nicht ändern kann, ohne die Bildnisse zn zerstören, so müßt ihr mit ihnen Gott muthig ein Opfer bringen; ihr müßt jene unbescheidenen Statuen zertrümmern, müßt jene Leinwand und die anstößigen Gemälde in tausend Stücke reißen und sie den Flammen übergeben. Könnte man sie denn aber nicht verkaufen oder Andern geben? Nein, auf keine Weise. Was wir oben von anstößigen Büchern gesagt haben, gilt auch von den Gemälden. Sie sind tödtliches Gift, Werkzeuge des Teufels zum Verderben euerer Seelen, euerer Kinder und Hausgenossen, und würden auf dieselben die nämliche Wirkung machen, denen ihr sie verkaufen oder schenken würdet. Aber die Statuen und Bilder sind alle von guter Hand. Ein Werk höherer Hand ist euere Seele, und ein Werk höherer Hand sind die Seelen euerer Kinder und Hausgenossen; denn sie sind Werke, die unmittelbar aus der Hand Gottes hervorgegangen sind. Aber jene Statuen und Bilder sind Werke von hohem Werth und Preis! Werke von

viel höherem Werthe und größerem Preise sind euere Seelen und die Seelen euerer Kinder und Hausgenossen, weil sie das Blut des göttlichen Erlösers kosten. Hinweg also aus der Welt und in Trümmer mit jenen unbescheidenen Statuen; in die Flammen mit jenen anstößigen Gemälden, damit sie nicht länger zum Reizmittel der Unkeuschheit und zum Verderben der Seelen seien.

18. Dieß ist es, was ich euch über diese zwei großen Reizmittel zur Unenthaltsamkeit, über anstößige Bücher und unanständige Gemälde, auseinanderzusetzen für nothwendig hielt. Weil ihr aber sagt, daß ihr nicht seyn könnt, ohne ein Buch zu lesen, ohne ein Bildniß anzuschauen, so rathe ich euch ein anderes Buch, welches das vortrefflichste ist von allen, und ein anderes, hochheiliges Bildniß. Dieses vortrefflichste Buch und dieses hochheilige Bildniß ist: der gekreuzigte und leidende Jesus. Dieß ist das Buch, in dem der heilige Paulus fortwährend las (I. Kor. II.), und von dem er versicherte, er wolle kein Anderes kennen, als dieses, und das, was er aus demselben lernen könnte: „Non enim judicavi me scire aliquid inter vos, nisi Jesum Christum et hunc crucifixum.“ Dieses war das Buch, aus dem der seraphinische Doktor, der heilige Bonaventura, alle seine Kenntniß zog; dieses war das Buch des heiligen Philippus Benizzi, dieses wollte er noch in seinen letzten Zügen lesen. Dieser göttliche Gekreuzigte war das Bildniß, welches die Heiligen mit Liebe betrachteten, und unter Andern war es vor Allem dieser Gegenstand, den jene große, Gott so theure Seele, Johanna, die Fürstin von Portugal, am Morgen zu sehen wünschte, um Ihm die Erstlinge ihrer Blicke zu weihen. Dieser ist der schönste unter allen Menschenkindern, den nur die Liebe zu uns am Kreuze so verunstaltet und zerfleischt hat. Wenn wir Ihn beschauen, Der der König der Jungfrauen, der Liebhaber der Keuschheit und Reinheit ist, dann werden wir uns gedrungen fühlen, uns rein und ohne Makel zu bewahren. Wenn wir fern zu bleiben wünschen von dem abscheulichen Laster der Unkeuschheit, wenn wir die englische Tugend der Enthaltsamkeit bewahren wollen, müssen wir fortwährend in diesem göttlichen Buche lesen und uns im Bilde dieses göttlichen Lammes spiegeln, das aus Liebe zu uns am Kreuze gestorben ist, damit wir uns, wenn wir es hier auf Erden gele-

sen und mit Liebe beschaut haben, des Vortheils der reinen und keuschen Seelen erfreuen können, welcher darin bestehen wird, daß sie Ihn in Seiner Herrlichkeit die ganze Ewigkeit hindurch betrachten können im Himmel.

XXXIV. Unterweisung.

Welche große Anreizungen zur Unenthaltsamkeit die Schwelgerei und Völlerei, das müßige und weichliche Leben seien.

In dieser heutigen Unterweisung fahre ich fort, euch andere starke Anreizungen zur Unenthaltsamkeit zu erklären. Diese sind die Schwelgerei, die Völlerei, das müßige und weichliche Leben. Ich sollte euch über jeden dieser Punkte eine besondere Unterweisung geben; um aber kurz zu seyn, will ich in einer einzigen von allen reden.

1. Der heilige Apostel Paulus (Eph. V.) gebietet allen Christen, daß sie sich der Trunkenheit enthalten sollen, weil Ausschweifung in ihr ist: „Nolite inebriari vino, in quo est luxuria.“ Er wollte gleichsam sagen: Gott hat euch in Seinem heiligen Gesetze ein Gebot gegeben, daß ihr euch nicht der Ausschweifung zur Beute hingeben sollt; ihr müßt euch also der Unmäßigkeit und Trunkenheit enthalten, da sie euch zu dieser Sünde vorbereiten und euch zu ihr führen. Denn wer eine Wirkung und einen Zweck verbietet, verbietet deßhalb auch den Grund und die Mittel, durch die sie entstehen. Wenn derselbe Apostel Paulus den Römern lehrt (Röm. XIII.), sie sollen von den Werken der Finsterniß abstehen und sich den Werken des Lichtes hingeben, in der Ausbreitung der Werke des Lichtes fortfahren; wenn er ferner sagt, wir sollen entfernt leben von Unzucht und Hurerei, so will er, daß wir auch entfernt bleiben von der Unmäßigkeit im Essen und Trinken: „Sicut in die honeste ambulemus, non in comessationibus et ebrietatibus, non in cubilibus et impudicitiis,“ um uns anzudeuten,

daß von dem Laster der Schwelgerei und Völlerei nothwendig das Laster der Unenthaltsamkeit komme.

2. Es ist nur zu wahr, sagt der heilige Hieronymus, (ad Fur. de Vio.) was Terentius ausgesprochen hat: „Sine cerere et Libero friget Venus." das heißt: durch die Enthaltsamkeit von Speise und Trank erschlaffe und ermatte das Feuer der Ausschweifung. Ja, dieses abscheuliche Laster wird geschwächt und verliert seine Macht und Stärke, wenn man ihm den Ueberfluß und den Ueberreiz der Speisen und Getränke nimmt. Es kann nicht bestehen bei der Enthaltsamkeit, der Mäßigkeit und dem Abbruch. Die Unzucht wäre ein Unding, sagt Tertullian (de Taj. c. 2.), wenn es nicht vom Laster der Gefräßigkeit begleitet wäre: „Monstrum haberetur libido sine gula." Deßhalb gibt der heilige Apostel Paulus, wenn er von der Keuschheit spricht, welche den wahren Diener Gottes ausmacht, ihr das Fasten zum Geleit, oder besser gesagt, zum Schutzmittel: „In jejuniis, in castitate" (II. Cor. VI.). Nennet mir eine Person, welche im Essen und Trinken mäßig ist, und ihr dürfet sie ohne Anstand auch keusch nennen. Jener übermäßig große Fisch, welcher den jungen Tobias anfiel (Tob. VI.), an den Ufern des Tigris, wurde von ihm aufs Trockene gezogen, er sah ihn zu seinen Füßen zappeln und sterben; so wird es gerade euerem Fleische ergehen: entziehet ihm die Ueppigkeit der Speisen und den Reiz der Getränke, dann werdet ihr es auf's Trockene ziehen und sehen, daß seine Gewalt und Macht vergeht; es wird zu zappeln beginnen, die Waffen niederlegen und um Frieden bitten.

3. Das, meine Brüder, ist eines der wirksamsten Mittel, die Tugend der Keuschheit unbefleckt zu erhalten. Das Fleisch entbrennt zwar und der Teufel sucht seine Pfeile gegen uns abzuschießen; durch die Enthaltsamkeit erlischt aber jenes unreine Feuer; durch das Fasten, sagt der heilige Hieronymus, werden jene brennenden Pfeile abgestumpft: „Ardentes diaboli sagittae jejuniorum rigore extinguendae sunt" (ad Fur.). Dieß war das Mittel, dessen sich der heilige Hilarion bediente, wenn er sich von einer heftigen Versuchung des Fleisches und von unehrbaren Begierden bedrängt fühlte. Erzürnt lehnte er sich gegen seinen Körper auf. „Ich weiß wohl, du unverschämter Esel," sagte er zu ihm, „warum du ausschlägst; weil du zu gut

und reichlich genährt bist: aber ich will dir den Haber nehmen und dich Hunger leiden lassen, damit du mehr an das Fressen als an schmutzige Lust denkest.« Und wie er sagte, so geschah es, er nahm ihm die gewohnte schlechte Kost, und ließ vier oder fünf Tage vorüber gehen, ohne Etwas zu sich zu nehmen. »Seitdem ich Mönch bin,« sagte ein heiliger Mann, »habe ich mich nie gesättigt, weder mit Brod noch mit Wasser, und auf diese Weise hielt ich die Versuchungen ab und die Gefahren, in Unkeuschheit zu verfallen.« Traget auch ihr diese Sorge; wenn ihr auch nicht den Muth habt, so zu handeln, so thut doch wenigstens Etwas, nehmet dem Körper, wenn auch nichts Anderes, doch das Ueberflüssige, sowohl im Essen, als besonders im Trinken. Saget aber nicht, wenn ihr diese Enthaltsamkeit üben wolltet, würdet ihr einen schwachen Magen bekommen und der Gesundheit schaden: denn der heilige Hieronymus sagte: es sey besser am Magen zu leiden, als am Gemüthe, „melius est stomachum dolere quam mentem.“ Ja und wenn die Füße brechen wollten vor Schwäche, wäre es besser, als wenn die Keuschheit wanken würde.

4. Wenn ihr euch aber nicht mit dem Nothwendigen begnüget und euerem Fleische nicht das Ueberflüssige entzieht, wenn ihr ihm gestattet, nach Lust Speisen und besonders Getränke und Wein zu genießen, dann ist kein Zweifel, daß es sich gegen den Geist widerspenstig zeigen und sich mit der Unkeuschheit beschmutzen wird: „In vino luxuria,“ sagt der heilige Hieronymus (Ep. ad Ocean.), „at ubicumque saturitas et ebrietas est, ibi libido dominatur.“ Ich muß lachen über Jene, sagte er an einem Orte, welche behaupten, sie seyen keusch, ohne daß sie mäßig und enthaltsam sind im Essen und Trinken. Die Heiligen hielten sich kaum für sicher vor den Lockungen des Fleisches bei ihrem Fasten; wie kann man sich für gesichert halten, wenn man im Ueberfluß Speisen und Getränke genießt? Der Aetna und Vesuv brennen nicht so sehr von dem Feuer, das in ihnen ist, fährt derselbe heilige Vater fort, wie das Fleisch, besonders bei den Jünglingen, das von der Hitze der Speisen und des Weins erwärmt und entflammt ist (ad Fur.). Wenn ihr denket, ich sey fähig, euch einen Rath zu geben, schreibt derselbe Heilige an den Jüngling Eustachius, so fliehet den Wein wie Gift. Dieß ist die

erste Waffe des Teufels gegen die Jugend. Der Wein und die Jugend sind ein doppelter Brand, die sinnliche Lust zu entzünden. Es ist nicht anders, als wenn man Oel in eine Flamme gießen würde. Erlischt vielleicht die Flamme, wenn man Oel in sie schüttet? Nein, sie wächst vielmehr noch höher an und entzündet sich noch mehr; gerade so entzündet sich die Begierlichkeit in den Jünglingen, welche sich dem Laster der Trunkenheit ergeben: „Adolescentia et vinum duplex est incendium, quid oleum flammae adjicimus?“ Der heilige Hieronymus konnte für unsern Zweck nicht füglicher reden.

5. Und welchen Grund hatte wohl dieser Heilige, so entschlossen und mit so fester Stimme zu reden? Jenen untrüglichen Ausspruch des heiligen Geistes, welcher in den Sprüchwörtern (Sprichw. XX.) sagt, daß der Wein etwas Ausschweifendes ist: „Luxoriosa res est vinum,“ und daß er (Sprüchw. XXXIII.) lieblich in die Kehle hineinschleiche, daß er aber dann steche wie eine Pflanze und sein Gift ausgieße wie ein Basilisk. Und weiter heißt es: „Oculi tui videbunt extraneas, et cor tuum loquetur perversa.“ Deine Augen werden nach fremden Weibern sehen und dein Herz Verkehrtes reden. Vielleicht könnte ich behaupten, ein Mensch sey keusch, der übermäßig ißt und viel trinkt, oder sich gar berauscht? Nein, fährt der heilige Hieronymus fort, er kann nicht keusch seyn, denn ein Bauch, welcher kocht von Wein, schäumt bald in Lüsternheit: „Animus mero aestuans cito despumat in libidinibus“ (Ep. 82.). Und an einer andern Stelle sagte er, daß das Fleischessen und Weintrinken und das Sattseyn an beiden eine Pflanzschule der Lüsternheit sey (l. 2. in Jovin.). Der heilige Laurentius Justinianus (l. de lign. vit.) nennt unter andern sehr schlimmen Wirkungen, welche die Schwelgerei und Völlerei verursacht, auch jene, daß sie ein Schiffbruch der Keuschheit sey, „naufragium castitatis.“ Wer also den Willen hat, diesen beklagenswerthen Schiffbruch abzuwenden, wem es am Herzen liegt, die schöne und englische Tugend der Keuschheit ohne Makel zu bewahren, der fliehe, wie vor dem Anblick der schrecklichsten Schlange, ja des furchtbarsten Teufels, Schwelgerei und Völlerei, das heißt, das Uebermaß im Essen und Trinken.

6. Aber hat denn nicht Gott die Speisen und Getränke erschaffen, saget ihr? Können wir denn davon nicht essen und trinken, bis wir satt sind, und so viel, als uns schmeckt? Nein, meine lieben Christen, Alles muß durch die Tugend der Mäßigkeit beschränkt werden und diese muß auch im Essen und Trinken das Maß bestimmen. Es ist wahr, Gott hat eine so große Verschiedenheit von Speisen und Getränken erschaffen, von Brod und Wein, von Fleisch von Fischen, von Früchten, damit wir unsern Körper erhalten und ernähren können, so lange wir uns in diesem armseligen Leben befinden, aber nicht, daß wir davon Mißbrauch machen und übermäßig seyen im Essen und im Trinken. Dieß ist der Zweck, weßhalb ein christlicher und ehrbarer Mensch ißt und trinkt, nicht wie ein gefräßiger und schwelgerischer Mensch, der nur ißt und trinkt, um Lust daran zu haben; so daß es keinen andern Anschein hat, als wäre er des Essens und Trinkens wegen auf der Welt. Wie nun die Mäßigkeit und Nüchternheit im Essen und Trinken und besonders im Trinken des Weins eines der vorzüglichsten Mittel ist, die Keuschheit zu bewahren, so ist außer aller Frage die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die Schwelgerei und Völlerei, eines der vorzüglichsten Reizmittel, in das Laster der Unkeuschheit zu verfallen. Wer sich dem übermäßigen Essen und Trinken überläßt, dem wird es gerade ergehen, wie dem Volke Israel. So lange es mäßig blieb und nüchtern, hielt es sich auch an Gott getreu; als es aber Fleisch wünschte und sich der Unmäßigkeit und der Trunkenheit ergab, verließ es seinen Herrn: „Incrassatus, impinguatus, dilatatus dereliquit Deum factorem suum,“ wie es ihnen ihr heiliger Führer Moses vorwirft (Deut. XXXII.). Und was erfolgte dann? Das Volk ergab sich dem Götzendienst und der Unzucht mit den Töchtern Moabs: „provocaverunt Deum in diis alienis, et in abominationibus ad iracundiam concitaverunt eum.“ Wir müssen also das übermäßige Essen und Trinken fliehen, damit wir nicht in das verabscheuenswerthe Laster der Unenthaltsamkeit verfallen.

7. Es genügt aber nicht, daß wir uns des übermäßigen Essens und Trinkens enthalten, wenn wir wünschen die Tugend der Keuschheit rein zu bewahren und nicht in das Laster der Unenthaltsamkeit zu verfallen, wir müssen

uns auch des müßigen und weichlichen Lebens enthalten, welches wir als ein anderes Reizmittel und zwar als ein sehr starkes bezeichnet haben, durch welches die Seelen in diese Sünde hineingezogen werden. Wir müssen also auch den Müßiggang als einen Feind der Keuschheit fliehen, wie die Uebermäßigkeit in Speisen und Getränken. Wenn der Prophet Ezechiel (Ezech. XVI.) die Gründe auseinandersetzt, welche das ruchlose Sodoma veranlaßten, in seine sträflichen Vergehen zu verfallen, so lehrt er, daß nach dem Stolze nicht nur die Menge der Speisen und der Ueberfluß an Allem, sondern auch der Müßiggang eine Ursache gewesen sei. „Ecce haec fuit iniquitas Sodomae .... superbia, saturitas panis, et abundantia, et otium ipsius et filiarum ejus.“ Jene Stadt hatte mit den andern Umgebungen ein so herrliches, blühendes und fruchtbares Erdreich, wie die heilige Schrift sagt (Gen. XIII.), daß es einem Paradiese des Herrn glich, und da das Land bei der geringsten Mühe einen großen Ueberfluß von Getreide, Wein, Kräutern und Früchten aller Art hervorbrachte, was nicht nur zum Bedürfnisse, sondern auch zur Lust des menschlichen Lebens dienen konnte, brachten jene Einwohner ihr Leben in einer beständigen Unthätigkeit und in einem anhaltenden Müßiggange zu. Es ist also kein Wunder, daß sie in solchem Müßiggange sehr schlimm wurden, und sich mit solcher Unzucht beschmutzten, daß es die Bescheidenheit verbietet, Weiteres darüber zu sagen.

8. Ach, nur zu wahr ist der Ausspruch des heiligen Geistes (Eccli. XXXIII.), daß der Müßiggang viele Sünden lehret: „multam malitiam docuit otiositas;“ oder wie Andere diese Stelle lesen: „Omnem malitiam docuit otiositas;“ der Müßiggang ist der Ursprung und die Quelle alles Uebels und ein gottloser Lehrer, welcher alle Sünde lehrt und besonders jene der Unenthaltsamkeit. Gleichwie eine mäßige Anstrengung, wie der heilige Bernhard sagt (de lign. vit. c. 5.), die Keuschheit bewahren und den Stachel des aufrührerischen Fleisches abstumpfen hilft; so dient der Müßiggang zu nichts Anderem, als die Keuschheit zu entkräften und den Stachel des Fleisches zu nähren und zu verstärken. Es geht mit uns wie mit der Erde. Wenn das Erdreich mit der Haue und dem Pfluge aufgewühlt, guter Samen gestreut, mit Pflanzen besetzt und wohl ange-

baut wird, bringt es vorzügliches Getreide und süße wohlschmeckende Früchte in Menge hervor; wenn man es aber unbebaut läßt und es brach liegen bleibt, bringt es doch Einiges hervor, sagt der heilige Chrysostomus (h. 2. in 2. ad Cor.), und da es nichts Gutes hervorbringen kann, trägt es schlechte Kräuter, Disteln und Dornen: wenn auf gleiche Weise der Leib mit einer ehrenhaften Arbeit, das Gemüth mit guten und heiligen Gedanken beschäftigt ist, dann ist Alles in uns geordnet; fern von dem Geleite der Leidenschaften und dem Gefolge des Lasters, liegen wir unserm Erwerbe ob und üben die Tugenden; wenn wir aber im Gegentheil die Tage unseres Lebens faul und müßig verbringen, ohne je Etwas zu thun, so geben wir uns den Lastern, dem Fleische, der Lüsternheit und den Sinnen zur Walde, und haben Zeit und Gelegenheit, uns mit den schändlichsten Gegenständen zu beschäftigen und zu unterhalten.

9. Unser Verstand gleicht einem Mühlsteine, der vom Winde oder vom Wasser getrieben wird; immer ist er im Gange, immer arbeitet, immer mahlt er. Wenn ihr Getreide hineinwerfet, mahlt er das Getreide; wennn ihr Gerste, Hirsen, Roggen, hineinwerft, mahlt er alles dieses; und wenn ihr Nichts hineinwerfet, geht er dessenungeachtet und mahlt sich selbst, und sprüht Feuer. So geht es gerade mit unserm Verstande und unserm Herzen; der Verstand denkt immer und das Herz hat immer eine Begierde. Wenn sie auf heilige oder wenigstens ehrbare Gegenstände gerichtet werden, sind die Gedanken und Begierden heilig oder ehrbar; wenn aber diese Gegenstände ihnen fehlen, so sind sie deßhalb doch thätig und richten sich auf schmutzige, unreine Gegenstände, wodurch sich dann das unreine Feuer der Begierlichkeit in ihnen entzündet.

10. Weil aber Gleichnisse auf eine wunderbare Weise dazu dienlich sind, nicht nur dunkle Sachen klar zu machen, sondern auch jene Dinge, die schon klar sind, in ein noch helleres Licht zu setzen, so erlaubet mir, daß ich euch noch mit einem andern die Wahrheit erkläre, von welcher wir handeln. Habt ihr je ein Wasserbächlein gesehen, das von einer lebendigen, immerfließenden Quelle ausgeht? Wie vielen Nutzen bringt es nicht, wenn es wohl benützt wird? Wenn man es in einen lieblichen Garten leitet, erfrischt es

die Blumen und macht die Pflanzen grünend; wenn man es auf ein Feld wendet, zeitigt es das Getreide; wenn man eine Wiese damit bewässert, befördert es das Wachsthum der Kräuter und Gräser, und überall, wo es wohl benutzt wird, bringt es Nutzen und Gedeihen. Wenn man es aber unnütz über die Straßen fließen oder in einem Sumpfe verrinnen läßt, so vermischt es sich auf der Straße mit dem Staube zu Koth und im Sumpfe erzeugen sich Kröten, Schlangen und andere giftige und eckle Thiere. Gerade so geht es mit unserem Gemüthe und unserm Herzen: es sind lebendige, immerfließende Quellen von Gedanken und Begierden. Wenn sie sich auf löbliche, ehrbare, heilige und tugendhafte Gegenstände richten, wer könnte dann sagen, wie viel Nutzen und Vortheil für das öffentliche und persönliche Wohl, für den Leib und die Seele, für das Zeitliche und für das Ewige daraus entspringen müßte? Wenn ihr sie aber faul und müßig, ohne sie auf ehrbare und tugendhafte Dinge anzuwenden, gehen lasset, werden sie sich mit dem Schmutze der Unzucht vermengen und es werden sich in ihnen die abscheulichsten Gedanken, die anstößigsten und ausschweifendsten Begierden erzeugen, weil sie nicht mit dem Guten beschäftigt sind, sondern von ihrer verdorbenen Natur zum Bösen angetrieben werden.

11. Deßhalb haben die heiligen Väter mit so großem Eifer die Flucht vor dem Müßiggange empfohlen, weil er zur Nahrung der empörten Leidenschaft dient und der Ursprung jeder Unzucht ist, wie der heilige Hieronymus sagt: „Omnis concupiscentiae et immunditiae mater est otiositas." Wir sollen also unser Gemüth und Herz immer auf löbliche Gegenstände gerichtet halten und immer ein ehrbares Geschäft unter den Händen haben, damit der Teufel uns immer beschäftigt finde: „Factio aliquid operis," sagt derselbe heilige Hieronymus (Ep. 4.), „ut te semper diabolus inveniat occupatum." Der große heilige Antonius hörte, als er Gott gefragt hatte, wie er sich betragen sollte, damit er ihm wohlgefalle, eine Stimme des Himmels, welche ihm sagte: „Antonius, du suchst Gott zu gefallen? Bete, und wenn du nicht immer beten kannst, so beschäftige dich mit den Händen und thue immer Etwas."

12. Was war es, um auch hier einige Beispiel anzuführen, was den heiligen König David antrieb, daß er

in einen so schändlichen Ehebruch und dann in einen so ungerechten Mord verfiel? Der Müßiggang. So lange er damit beschäftigt war, Psalmen zu dichten und zu singen, so lange er sich mit dem Kriege beschäftigte, liest man nicht, daß er sich mit der Unzucht befleckt habe. Aber zu jener Zeit, sagt die heilige Schrift (II. Könige, XI.), da die Könige in das Feld zu ziehen pflegten, hielt er sich in Jerusalem auf, wandelte an einem Nachmittage gedankenlos und müßig durch die königlichen Gemächer, sah eine unbescheidene Schönheit und verfiel in die unreine Ausschweifung. So lange Samson mit den Löwen kämpfte und die Philister bekriegte, war er immer siegreich über seine Feinde und über seine Leidenschaften; als er aber weichlich zu werden begann, als er an Ruhe und Müßiggang Vergnügen fand, da ergab er sich den Armen der ungetreuen Dalila und kam dann in die Hände seiner Feinde (Richter XVI.). War Salomon nicht der Herrlichste und Weiseste unter allen Menschen? Wer machte, daß er unerachtet dessen in das abscheuliche Laster der Unenthaltsamkeit und dann des Götzendienstes verfiel? Der Müßiggang. So lange er mit dem Bau des Tempels beschäftigt war, den ihm Gott anbefohlen hatte, empfand er die Lockungen der Ausschweifung nicht. Als aber jenes große Werk und andere, die er unternommen hatte, vollendet war, warf er sich in die Arme eines müßigen Lebens; die Eitelkeit und die Verschwendung bemächtigten sich seines Herzens, und es kam bald dahin, sich der Unenthaltsamkeit ganz zu ergeben, Gott untreu, und ein Götzendiener zu werden (III. Könige XI.). Meine lieben Christen, ich glaube nicht, daß ihr euch für heiliger halten werdet, als David war, für stärker, als Samson, für weiser, als Salomon. Wenn also das müßige und träge Leben die Ursache war, weßhalb sich jene großen Männer in das Laster der Unzucht stürzten, so fliehet den Müßiggang, verschaffet euch immer eine heilige Beschäftigung und eine ehrbare Arbeit, damit ihr durch dieses Mittel von jenem Laster fern bleiben könnet.

13. Wir denken gewiß davon fern zu bleiben, sagen Viele, weil wir nie müßig, sondern immer beschäftigt sind. Höret, ob es wahr sei: Am Morgen erheben wir uns sehr spät aus dem Bette und haben wenig zu thun; aber wir verdienen, daß man Nachsicht mit uns habe, denn wir sind

erst gegen Mitternacht oder noch später zu Bette gegangen. Wenn uns aber Vormittag eine Stunde übrig bleibt, gehen wir mit unsern Freunden in ein Wirthshaus, um eine Erfrischung zu uns zu nehmen, oder Neuigkeiten zu erfahren; dieß ist so herkömmlich. Kommt dann die Stunde des Mittagessens, so bringt man einige Zeit damit zu, und dieß ist nothwendig. Nach dem Mittagessen pflegt man eine Stunde der Ruhe oder macht ein Spiel. Indessen kommt die Stunde in welcher man Besuche macht, oder empfängt, und auch damit bringt man einige Zeit hin. Wenn diese gemacht sind, werden wir bald zum Spaziergange eingeladen, bald in die Comödie, bald in die Oper oder zu einer Tanzgesellschaft; und den Einladungen nicht Folge zu leisten, wäre ein Fehler gegen die Schicklichkeit. Wenn aber diese Beschäftigungen fehlen, gibt es immer Unterredungen und Abendgesellschaften, welche meistens bis zur Mitternacht währen; und da muß man pünktlich erscheinen. So bringen wir also den ganzen Tag in einer anhaltenden Beschäftigung zu, ohne daß wir je müßig sind.

14. Und eine solche Lebensweise nennet ihr nicht müßig, sondern thätig? Und diese fortwährende Unterhaltung, dieses beständige Gesellschaftsleben mit seinen Vergnügungen und Zerstreuungen haltet ihr für eine starke Wehr, um euch fern zu halten von dem Laster der Unenthaltsamkeit? Saget doch, dieses Leben sey weniger geschäftig und noch müßiger als alle andern Lebensweisen, und um in das Laster der Unenthaltsamkeit zu verfallen, gebe es keine stärkere Anreizung. Dieß ist jenes weichliche, zärtliche, meistens unnütze Leben, welches unter jenen Christen so allgemein geworden ist, welche nicht nothwendig haben, ihr Brod im Schweiße ihres Angesichtes zu erwerben: und dieses dient nicht nur nicht zur Schutzwehr, sondern es gibt sogar die heftigsten Antriebe zum Sturz in das Laster der Unkeuschheit. Wenn nämlich schon das müßige Leben ein großes Reizmittel zur Unenthaltsamkeit ist, weil es nicht dazu angewendet wird, etwas Gutes zu thun; wie gefährlich ist erst das weichliche und kurzweilige Leben, in welchem nicht nur nichts Gutes geschieht, sondern welches auch mit nichts Anderm beschäftigt ist, als mit Gegenständen, welche gewöhnlich zu Nichts dienen, als diese Leidenschaft zu erregen? Ich frage: sind die weichen Betten, der lange Schlaf und

die üppigen Mahlzeiten wohl starke Mittel zur Unterdrückung dieser Leidenschaft? Sind es vielleicht die Darstellungen der unsittlichen Comödien, die weichlichen Gesänge, die sie anhören, die unschicklichen Tänze, die sie auf dem Theater betrachten, jene schmeichlerischen Gegenstände, welche sich bei den Abendunterhaltungen und heutigen Belustigungen zeigen? Gewiß nicht: sondern sie dienen zu nichts Anderem, als diese Leidenschaft zu nähren, ihr zu schmeicheln und sie zu befördern. Ich habe also allen Grund zu behaupten, daß, wenn ein müßiges Leben ein starkes Reizmittel für die Unenthaltsamkeit ist, ein weichliches Wohlleben, welches so Viele ohne Gewissensbisse leben, noch verführerischer sey.

15. Viele sagen aber: für uns ist weder die eine noch die andere dieser Lebensweisen ein Reizmittel zur Unenthaltsamkeit; ja wir üben dieselben, ohne im Geringsten den Stachel der Begierlichkeit zu empfinden. Euch ist das müßige und sogar das weichliche Wohlleben nicht zur Anregung der Sinnlichkeit? Ja, ihr fühlet nicht einmal die Stachel der Begierlichkeit, wenn ihr diese Lebensweisen führet? Ihr täuschet die Einfältigen, wenn ihr so redet, und mehr noch täuschet ihr euch selbst. Wie? Der heilige Apostel Paulus (II. Kor. XII.), der sich immer in thätiger Uebung mit der Ausbreitung des Evangeliums und des Glaubens beschäftigte, er war so heftig von den Regungen seiner Begierlichkeit und seines Fleisches versucht, des Fleisches, das er durch Fasten und strenge Bußübungen züchtigte und zähmte; und ihr fühlet diese Regungen gar nicht, ihr, die ihr nicht nur müßig lebet, sondern auch ein Leben führet, das eine Kette und ein ewiger Kreis von Vergnügungen und Lustbarkeiten ist? Der heilige Hieronymus, der sich aus Furcht vor der Hölle in eine tiefe Einsamkeit begeben hatte, dessen Glieder trocken und dürr wurden durch die Gluth der Sonne und das anhaltende strenge Fasten, der Nichts als die bloße Erde zum Bette hatte, Nichts als die wilden Thiere und Skorpionen zur Gesellschaft, er bekennt doch, daß er die heftigsten Angriffe des Fleisches empfunden habe, und daß er in einem schon kalten Körper fühlte, wie sich das Feuer der Begierlichkeit entzünde, und wie er, um sich davon zu befreien, Tag und Nacht seine Stimme zum Himmel erhob, wie er sich mit Steinen die Brust zerschlug und mit seinen Thränen

die Füße Jesu Christi am Kreuze badete (Ep. 12. ad Eustoch.). Und ihr bleibt still und ruhig, ihr, die ihr euerem Fleische gewährt, was es nur Weichliches, Reizendes, Geschmackvolles und Süßes zu wünschen weiß? Saget, was ihr wollt und machet es glauben, wem ihr wollt, daß ihr so unempfindlich und tugendhaft seyd, ich will es nur dann glauben, wenn ich euch zugleich in Mitten eines Feuers stehen sehe, von dem ihr nicht verbrannt werdet.

16. Meine lieben Christen, die ihr mich hier anhöret und die ihr wünschet, daß ihr euere Keuschheit rein und unbefleckt bewahret, ich wiederhole euch das, was ich schon oft gesagt habe: Hütet euch vor dem übermäßigen Essen und Trinken; fliehet die Schwelgerei und Völlerei, als die stärksten Anreizungen zur Unenthaltsamkeit. Bleibet fern vom Müßiggange, dem Lehrer aller Bosheit, enthaltet euch, ein Wohlleben zu führen, das zu nichts Anderm dient, als im Fleische die heftigsten Anfälle gegen den Geist zu erregen. Die Tugend der Mäßigkeit im Essen und Trinken soll für euch der beständige Hüter der Keuschheit seyn. Habet immer einen heiligen Gedanken im Gemüthe und eine ehrbare Arbeit in der Hand, damit euch der Teufel immer beschäftigt finde.

XXXV. Unterweisung.

Bekanntschaften und Liebschaften sind als starke Anreizungen zur Unenthaltsamkeit verwerflich.

Eine andere starke Anregung zur Unenthaltsamkeit will ich euch vor Augen stellen, von der ich wünsche, daß ich sie ganz aus der Welt verbannt sehen könnte, weil sich durch sie allein eine Unzahl von Menschen in dem abscheulichen Laster der Unenthaltsamkeit befindet. Dieß ist jene große Freiheit, welche Jünglingen und Mädchen gestattet ist, sich zu sehen, zu sprechen, sich miteinander zu unterhalten, ein Brauch, welcher gewöhnlich eine Liebschaft genannt wird:

ein Brauch, welcher vorzüglich unter Personen niederer und gemeiner Stände herrschend ist. Wenn ich diesen Brauch aus der Welt nehmen könnte, wie sehr würde die Zahl der Anhänger der Keuschheit wachsen, wie sehr würde sich die Zahl der Anhänger der Unenthaltsamkeit vermindern! Wir wollen also sehen, wie dieser Brauch, welcher heut zu Tage mehr als je unter Jünglingen und Mädchen im Gange ist, wie die Liebschaften eine der stärksten Anregungen zum Verluste der Keuschheit und zum Verfall in die Unenthaltsamkeit sind. Wir wollen dann zweitens sehen, wie eitel und unhaltsam alle Einwürfe sind, mit denen man diese Freiheit und diesen Brauch vertheidigen möchte.

1. Wenn je einmal die Väter und Mütter die Verbindlichkeit haben und ihnen die Sorge obliegt, mit allem Fleiße über ihre Söhne und besonders über ihre Töchter zu wachen, Alles von ihnen zu entfernen, was ihre Reinheit und Unschuld beflecken könnte, so ist dieß in den ersten Jahren ihrer Jugend der Fall. Das falsche Vergnügen macht in diesen Jahren und in diesem zarten Alter tiefere Eindrücke in ihre Herzen; und weil sie noch keine Erfahrung davon haben, stellen sie sich Alles viel süßer und angenehmer vor, was sie nicht kennen, weil sie vom Teufel und ihrer Neugierde getäuscht werden. Was soll man also, sowohl in Bezug auf die Jünglinge, als auch in Bezug auf die Mädchen thun? Genau das, was der König Salomon in seinen heiligen Gesängen angerathen und festgesetzt hat, um eine junge Tochter zu bewachen (Cant. VIII.): „Quid faciemus sorori nostrae quando alloquenda est? Si murus est, aedificemus super eum propugnacula argentea; si ostium est, compingamus illud tabulis cedrinis.“ Wir haben eine Tochter, eine Schwester, eine Nichte, sollten die Väter und Mütter, die Brüder und die andern Anverwandten sagen, welche die Aufsicht über sie haben, wir haben eine Tochter, welche schon erwachsen ist, welche schon heirathsfähig wurde; was haben wir also zu thun, um sie wohl zu bewachen in einem so gefährlichen und unsichern Alter? Es ist wahr, daß sie gute Eigenschaften und ein sehr gutes Benehmen hat, so daß man glauben könnte, sie sey wie eine starke Mauer und wie eine wohlverschlossene Thür, die jedem Ueberfalle widerstehen könnte, durch den man versuchen würde, ihre Ehrbarkeit zu rauben. Dessenungeachtet

wollen wir die Brüstungen und Schutzwehren um sie vermehren, die Thüren verdoppeln, neue Mühe und neue Sorgfalt anwenden, um sie vor jeder Gefahr zu schützen. Wir wollen nicht zugeben, daß sie sehe, was sie nicht sehen sollte, noch daß sie von Andern gesehen werde: sie soll verschlossen bleiben im Hause und nie allein ausgehen: „Si murus etc.“ Wenn ihr so handelt, befolgt ihr den Rath des heiligen Geistes, wenn ihr diese Vorsicht und diese Sorgfalt anwendet, handelt ihr klug.

2. Aber ganz dem entgegen ist das, was man in unsern Tagen sagt und ausübt. Unsere Tochter, heißt es, ist schon erwachsen, sie wird immer geistreicher und hübscher, sie kann tanzen, sie kann singen, sie spricht französisch und ist beherzt im Umgange. Wir wollen sie also zeigen und aufführen, damit man ihre Eigenschaften und Talente kennen lerne, damit wir sie leichter versorgen können, und sie eine gute Heirath treffe. So sagt man heut zu Tage und so handeln jetzt die Väter und Mütter gegen das, was der heilige Geist durch den Mund Salomons festgesetzt hat, gleichsam als wären sie klüger und weiser als Salomon. Es wäre aber wenig daran gelegen, wenn sie es nur sagten und nicht thäten: das Schlimmste ist, daß sie es auch so üben; anstatt daß sie ihre heirathsfähigen Mädchen zu Hause behalten, fern von Gelegenheiten und Gefahren, lassen sie dieselben nach ihrem Wohlgefallen öffentlich auftreten, und gestatten ihnen, daß sie sich an den Fenstern zeigen, unter die Thüren stehen und auf den Straßen herumlaufen. Sie führen sie sogar in Abendunterhaltungen, zu Festlichkeiten, in Tanzgesellschaften, in Comödien und Schauspiele, damit sich alle Blicke auf sie richten, um nicht zu sagen, alle Begierden einer ausgelassenen Jugend. Wenn sie bisweilen hören, wie die Pfarrer von den Altären und die Prediger von den Kanzeln herab sich gegen diese schädliche Freiheit aussprechen, dann erwiedern die Väter und Mütter kaltblütig: Ach, was ist denn Uebles daran, wenn Jünglinge und Mädchen die Freiheit haben, daß sie sich anschauen dürfen! Das ist etwas ganz Unschädliches.

3. Was Uebles daran ist, fraget ihr? Ich antworte euch, daß daran Alles übel ist; daß aus dieser Freiheit, die ihr unschädlich nennt, gleichsam alle Sünden der Unenthaltsamkeit ihren Ursprung nehmen. Ich habe keine Lust

mehr, es euch zu wiederholen; es reicht hin, wenn ihr euch an das erinnern wollt, was ich euch in einer andern Unterweisung sagte, daß nämlich ein böses Auge, das die üble Neigung habe, zu schauen, eine sehr starke Anregung sey, um in das Laster der Unenthaltsamkeit zu verfallen. Denket euch: es beschauen sich gegenseitig zwei junge Leute verschiedenen Geschlechtes, mit dem Wunsche, daß Eines dem Andern gefalle, in der Blüthe ihres Alters, bei der Schönheit in ihrem Aussehen, nicht nur von der Ferne, sondern in der Nähe, mit der Begierlichkeit in ihrem Herzen, mit dem Dämon, der zubläst, um diese Begierlichkeit noch mehr zu entzünden: und ihr wollt nicht zugeben, daß diese Vereinigung und diese Mannigfaltigkeit von Anreizungen und Veranlassungen das Feuer der Unenthaltsamkeit in ihnen entzünde und den stärksten Brand veranlasse? Und diese sollten sich gegenseitig beschauen können, ohne daß sich in ihnen eine Begierde, eine üble Leidenschaft, ein unreiner, böser Gedanke erzeugte; so daß Alles rein und unschuldig bliebe? Ach, das möget ihr euch selbst schmeicheln und den Einfältigen vormachen, aber alle heiligen Väter, die, vom Geiste Gottes erleuchtet, es besser als ihr wußten, stimmen darin überein, daß es ein Wunder wäre, wenn aus einem solchen Zusammenleben nichts Uebles entstehen würde.

4. Um dieses große Uebel zu verhindern, ihr Väter und Mütter, müßt ihr also euern Kindern und besonders euern Töchtern diese gefährlichen Freiheiten nicht gestatten. Höret den heiligen Geist, wie Er zu euch spricht (Eccli. XXVI.): „In filia non avertente se, firma custodiam.“ Wenn ihr eine Tochter sehet, die sich nicht nur vor dem nicht hütet, wovor sie sich hüten soll, die vielmehr fester auf den schaut, der sie anschaut, eine Tocher, welche sich an die Fenster stellt, um zu sehen und gesehen zu werden, die sich unter den Thüren, auf jedem öffentlichen Platze und bei allen Tänzen zeigt: so wachet über sie, behaltet sie immer unter euern Augen und verdoppelt euere Wachsamkeit: „firma custodiam.“ Und warum sollt ihr dieses thun? Weil sie sonst, wenn ihr diese Freiheiten gestattet und diese Gelegenheiten gegeben werden, derselben sich bedienen und Böses thun wird, „ne inventa occasione utatur se“. Traget Sorge, daß ihr sie von der geringsten Ausschweifung ihrer Augen abhaltet; denn wenn ihr diese Behutsam-

keit unterlasset, wird es nicht mehr Zeit seyn, sie zu zurecht zu weisen, und ihr dürft euch nicht verwundern, wenn sie eueren Befehlen nicht mehr gehorcht, eueren Rath nicht mehr hört, sondern nach ihrem eigenen Willen handelt: „Ab omni irreverentia occulorum ejus cave, et ne mireris, si te neglexerit.“ So schließt der heilige Geist. Und ihr wolltet glauben, daß an diesen Freiheiten nichts Uebles sey, daß sie ganz schadlos seyen?

5. Aber hierin besteht das ganze Uebel noch nicht, man geht so weit, daß man ihnen zu handeln erlaubt und zwar auf eine sehr üble Weise. Gewisse Väter und Mütter sind nicht damit zufrieden, daß sie es an ihren Kindern für unschuldig halten, wenn sie ihnen die Erlaubniß geben, daß sie junge Leute des anderen Geschlechtes ungehindert sehen dürfen, sie gehen so weit, daß sie ihnen die Erlaubniß geben, sich mit einander zu besprechen und sich mit einander in aller möglichen Vertraulichkeit und Zärtlichkeit zu unterhalten. An jedem Festtage, wenn auch erst spät am Abende, wird einigen Jünglingen der Nachbarschaft der Zutritt gestattet; und weil die Mutter eitel darauf ist, daß ihren Töchtern von Vielen der Hof gemacht werde, werden sie von ihnen eingeladen, wenn sie nicht von selbst kommen; wenn sie dann an der Seite eines Mädchens stehen oder sitzen, oft im Dunkeln, oft bei einem Lichte, das nicht recht todt und nicht recht lebendig ist, dann hat, wie ein berühmter Redner, der gegen diesen Mißbrauch mit allem Eifer sprach, sagte, nicht nur die Zunge, sondern auch die Hand die beste Gelegenheit ohne Hinderniß auszuschweifen. Und auch von diesem Falle saget ihr, es sey nichts Uebles an ihm? Ist auch dieses eine unschuldige Freiheit? Glaubet ihr, daß euere Töchter und Söhne, wenn sie sich so benehmen, die Keuschheit und Unschuld rein bewahren, ohne das Böse kennen zn lernen? O Blindheit und Irrthum! Es ist von vielen Schriftstellern die Frage aufgeworfen worden: in welcher Sprache wohl ein Kind reden würde, welches in einem Walde bei wilden Thieren aufwachsen würde, wenn es nie eine menschliche Stimme vernehmen könnte? Sie entscheiden aber einstimmig, daß es in keiner Sprache reden und keinen andern Laut von sich geben würde, als jenen der wilden Thiere mit denen es immer lebte. Man könnte ebenso die Frage aufwerfen, welches üble Betragen eine

Tochter lernen würde, die immer zu Hause eingeschlossen und zurückgezogen lebte? Man könnte antworten, ohne daß man befürchten dürfte, zu irren, daß sie nichts Uebles lernen und aus dem Hause ihres Vaters in dem nämlichen Stande der Unschuld in das Haus ihres Mannes eingehen würde, wie sie in das Haus ihres Vaters nach der Taufe einging. Denn obgleich wir von Natur zum Bösen geneigt sind, werden uns die Laster doch gewöhnlich von außen eingepfropft und eingeschoben. Der Teufel und die Sünde könnte also nicht in den Herzen so vieler Töchter einkehren, wenn die Thüre verschlossen wäre, statt daß sie sich frei nach den Gegenständen ihres Wohlgefallens umsehen und mit Jünglingen umgehen.

6. Was denket ihr, welche strenge Rechenschaft Gott jene Väter und Mütter und alle Andere geben müssen, denen die Sorge über Jünglinge und Mädchen anvertraut ist, welche, anstatt daß sie dieses Thor verschlossen, es weit öffneten, anstatt daß auch sie gegen diese sinnliche Liebe eiferten, sie vertheidigten, und sogar jene eifernden Pfarrer und Prediger tadelten, welche diesen verderblichen Mißbrauch verdammten? Ach, daß man nie genug erklären kann, ein wie schädliches und zugleich eindringendes Mittel dieses ist, die guten Sitten der Jugend zu zerstören und die Keuschheit zu beflecken! Jene Töchter mögen so rein, so einfältig und unschuldig seyn als sie wollen, sie mögen weiß seyn wie die Tauben, sie werden das Böse lernen und schwärzer werden als die Raben, wenn sie mit den Jünglingen in vertraulichem Umgange leben, anstatt daß sie zurückgezogen bleiben. Wollet ihr sehen, was für ein Unterschied zwischen einer klugen, weisen Jungfrau ist, die zurückgezogen lebt; und jener, die thöricht und unbescheiden ist und die Unterhaltung mit Solchen liebt, die nicht ihres Geschlechtes sind? Blicket auf die heiligste Jungfrau Maria und auf unsere Mutter Eva. Die Heiligste zitterte, fürchtete sich und war verwirrt, als sie einen Engel sah und reden hörte; Eva aber fürchtete sich nicht und war nicht befangen, mit einer Schlange zu reden, die Niemand anders war, als der Teufel. So geht es den Töchtern, welche klug sind und weise: sie erröthen selbst, wenn sie mit ihren eigenen Hausgenossen reden. Jene aber, welche das Schamgefühl verloren haben, fürchten sich nicht, mit Jedem zu reden, er mag seyn, wer

er will, und auch mit dem Teufel selbst, denn er ist in einen Geliebten verkleidet. Wie möget ihr euch nun verwundern, wenn aus dieser Frechheit im Umgange der Verlust der Ehre und das unwiderrufliche Verderben der Seelen entsteht?

7. Wir glauben nicht, antworten einige Mütter, daß dieses Verderben und dieser Verlust unsere Töchter treffen könne, weil wir sie immer im Auge behalten, weil wir nie von ihnen weggehen und sie, wenn sie Liebschaften haben, nie mit Jünglingen allein lassen. Deßhalb glaubet ihr also nicht strafbar zu seyn, und daß solche Liebschaften für euere Töchter keinen Nachtheil haben können? Ich sage euch aber, daß es euch bei dieser Vorsicht wohl gelingen kann, äußere Sünden zu verhindern, denket aber darüber nach, ob ihr ebenso leicht die innern Sünden verhüten könnet? ob sie nicht unreine Wünsche hegen und ein ausschweifendes Verlangen tragen? Um diese Sünden zu begehen, ist Nichts nothwendig, als die bloße Willensthätigkeit; und wenn sie begangen sind, verursachen sie kein Erröthen und machen der Ehre keine Flecken, weil man sie nicht sieht. Wie gedenket ihr nun alle diese zu verhindern? Wie viele Töchter scheinen ganz unschuldig und keusch zu seyn, wenn sie sich diesem verderblichen Brauch, Liebschaften zu pflegen, ergeben haben, in den Augen Gottes aber, der die Herzen durchdringt, sind sie Nichts als Gräber zu Asche gewordener Ehre und Scham! Und einem solchen Verderben gegenüber wollet ihr den Brauch, Liebschaften zu unterhalten, noch für unschuldig erklären?

8. Nicht immer wendet man die Sorgfalt an, daß man die Töchter nicht aus den Augen läßt. Sehr oft gestattet man ihnen die Freiheit, daß sie nicht nur Jünglinge sehen und mit ihnen reden, sondern daß sie auch allein mit ihnen zusammen kommen. Und auch diese Freiheit sollte unschädlich seyn? Nicht einmal hierin solltet ihr etwas Böses finden? Zu denken, sagt der heilige Bernard, daß in einem solchen Falle nichts Uebles geschehen könne, wäre eben soviel, als wenn man ein größeres Wunder verlangte, als die Auferweckung der Todten! Dieses zu thun, werden sie sich wohl nicht anmaßen, wie wollen sie aber dann das Größere thun, sagt der Heilige, daß sie in der größten Vertraulichkeit allein beisammen sind, ohne zu sündigen? (Serm.

65. in Cant.). Glaubet ihr vielleicht, Gott wolle dieses Wunder thun, um diesen verderblichen Brauch zu rechtfertigen und jene Jünglinge und Mädchen mit Seiner Gnade unterstützen, die sich ohne Noth und ohne Grund einer so offenbaren Gefahr, zu sündigen, aussetzen? „Quis miserebitur incantatoria serpente percusso?“ sagt der heilige Geist (Eccli. XII.). Wenn eine Schlange einen Unglücklichen beißt, der über eine Wiese oder durch einen Garten geht, so hat Jedermann Mitleid mit ihm: wenn man aber einen Marktschreier und Gaukler von Schlangen gebissen sieht, der sie mit aller Keckheit in der Hand hielt, und sie gleichsam nur zum Spiel um die Arme und um den Hals nahm, so sagt Jedermann: es ist sein eigner Schaden. Wer könnte es anders erwarten, der mit Schlangen spielen wollte? Konnten es aber jene verwegenen Jünglinge und Mädchen, die mit so vieler Freiheit im Reden, Handeln und Scherzen ihre Liebschaft pflegen, anders erwarten, als daß sie ihre Keuschheit durch den schmählichsten Fall beflecken? O Gott! Wer könnte sich des Schreckens enthalten, wenn er einen Jüngling allein mit einem Mädchen stehen sieht! Wer müßte nicht ein großes Uebel befürchten? Und doch gibt es Väter und Mütter, die gar keinen Schrecken haben, die gar nichts Uebles befürchten; weil wir unsern Töchtern gebieten, sagen sie, daß sie ehrbar seyn, und nichts Unwürdiges thun sollen, werden sie es gewiß nicht thun. Und ihr glaubet, deßhalb werden sie es nicht thun? Was nützt dieß, daß ihr ihnen gebietet, sie sollen nichts Böses thun, wenn ihr ihnen doch alle Gelegenheit gebet, es zu thun? Setzet einen Hungrigen zu Tisch und saget dann, er soll nicht essen, und sehet ob er euch gehorche? Aber wir sagen jenen Jünglingen, sie sollen, wenn sie mit unsern Mädchen reden, ihrer Pflicht eingedenk seyn. Was nützt aber dieß, wenn ihr sie ohne Aufsicht lasset? Wie könnet ihr verlangen, daß nichts Unordentliches vorfalle?

9. Ich will aber diesen Gegenstand mit aller Vorsicht behandeln. Vielleicht entstehen aus diesem verderblichen Gebrauche nie äußere Unschicklichkeiten? O wie viele entstehen daraus, wenn sie auch geheim gehalten werden und wir sie nicht kennen! Wie viele wird man nicht kennen bis zum schrecklichen letzten Gerichte, weil jene Unglücklichen, welche sie begangen haben, sie auch im Sakramente der Buße ver-

schweigen, indem sie lieber verdammt sterben, als daß sie dieselben offenbaren? Wie viele sind aber auch trotz aller Künste und aller Arglist, die sie anwandten, um sie zu verbergen, an's Licht gekommen und bekannt geworden! Alle Augenblicke, sagt der genannte Schriftsteller, hört man von einem solchen Mädchen reden, daß es die Ehre verloren habe, von einem andern, daß es aus Furcht vor der Hand der Gerechtigkeit sich verehlicht habe, von jenem, daß sich Zeichen ergaben, die eher die Mutter verkündeten, als sie eine Gattin war. Dann will ich nicht von so vielen Mitbewerbungen, Streitigkeiten, Feindschaften, von Zwietracht und Mord reden. Denn dieß sind lauter Früchte, welche auf diesem unglücklichen Baume wachsen, das heißt, welche aus dieser üblen Freiheit entstehen, welche junge Leute haben, miteinander umzugehen.

10. Die Entschuldigung hilft Nichts, wenn ihr saget, euere Tochter sey wohl unterrichtet, weise und klug, so daß sie die Netze, welche ihr gestellt werden, zu erkennen wisse; und der Jüngling, der sie liebe, sey ein Engel an Sitten, man könne von ihm nichts Böses erwarten. Alle diese Vorwände sind eitel und leichtsinnig. Euere Tochter wird ihre Besonnenheit verlieren und sich vernarren, wie es schon so Vielen geschehen ist; sobald sie anfängt der Liebe zu dienen, wird sie, geblendet von dieser närrischen Leidenschaft, wie alle Andere in diese Netze fallen, und ihre Ehre verlieren. Es gibt keine heftigere Leidenschaft, keine, die schwerer zu leiten ist und an welcher auch die Weisesten mehr vernarren und verblinden, als die sinnliche Liebe. Wenn ihr es mir nicht glauben wollt, so glaubt es dem heiligen Augustin, welcher euch zur Bestätigung zwei Beispiele anführt, eines an Adam, das andere an Salomon, den zwei weisesten Männern, die je auf der Welt lebten. Der heilige Vater Augustin fragt, wodurch Adam verleitet worden sey, das göttliche Gebot zu übertreten, und von der verbotenen Frucht zu essen? Vielleicht weil er glaubte, er werde dann Gott gleich seyn, wie es die lügnerische Schlange der Eva vorgemacht hatte? Nein, antwortet der Heilige, denn er war mit hoher Weisheit begabt, er wurde nicht getäuscht und verführt, wie auch der heilige Apostel sagt (I. Tim. II.), „Adam quidem non est seductus." Wer verblendete und verführte ihn also, daß er ein so großes Uebel that? Eva,

die er zu sehr liebte. Er hatte eine solche Begierde zu ihr gefaßt, daß er von jener Frucht aß, um sie nicht zu beleidigen, als sie ihm dieselbe gab, obwohl es ihm von Gott mit so großer Strenge, bei Strafe des Todes, verboten worden war. Und bedenket wohl, fügt der heilige Augustin hinzu, daß Adam nicht von der Begierlichkeit besiegt wurde, die er noch nicht gekostet hatte, sondern von einem freundlichen Wohlwollen, durch das man Gott so oft beleidigt, wenn man demjenigen nicht entgegen seyn will, was man liebt (11. sup. Gen. c. 42.).

11. Das zweite Beispiel ist Salomon. Wer hat jenen großen König verblendet, fährt der heilige Augustin zu fragen fort, wer hat ihn so sehr verleitet, daß er die größte aller Sünden begehen konnte, daß er den wahren Gott verließ und Götzen anbetete? Glaubte er vielleicht, daß in diesen Götzen wirklich etwas Göttliches war? O nein, antwortet der Heilige, dazu war er zu weise. Wer hat ihn also zu einer unerhörten Thorheit verleitet? Die Leidenschaft der sinnlichen Liebe, wie es die heilige Schrift beweist. Er liebte mit der glühendsten Liebe Frauen, die dem Götzendienste ergeben waren, und mit denen umzugehen Gott den Kindern Israel ein strenges Verbot gegeben hatte, weil diese Frauen sie gewiß zum Götzendienste verleitet hätten. Er gehorchte aber nicht, sondern that das, was ihm Gott verboten hatte. Er that es nämlich, um seine Liebschaften nicht zu betrüben, schließt der heilige Augustin (ib.): „ne suas delicias, quibus deperibat, atque diffluebat, contristaret.“ Um den Frauen, die er so heftig liebte, zu gefallen und ihnen zu schmeicheln, betete Salomon, bei all seiner Weisheit, bei all seiner Herrlichkeit und Größe, Götzen an und opferte ihnen. Wenn also Adam, auch ohne daß er die Stachel einer aufregenden Begierlichkeit empfand, von seiner übermäßigen Liebe zu Eva verleitet wurde, das göttliche Gebot zu übertreten; wenn die sinnliche Liebe zu heidnischen Frauen so heftig war, daß sie den weisesten unter allen Menschen, Salomon antrieb, den Götzen zu dienen: soll dann dieselbe Leidenschaft der sinnlichen Liebe nicht die Kraft haben, jene Jünglinge und Mädchen, die sich ihr hingeben und in welchen die Begierlichkeit mit so vieler Kraft losgeworden ist, in die Sünde der Unenthaltsamkeit zu stürzen, wenigstens in Bezug auf innere Handlungen? Jene

Leidenschaft der Liebe, durch welche die weisesten Männer der Welt vernarrten, die ihnen allen Verstand und alle Beurtheilungskraft nahm, sie sollte eurer Tochter nicht alle Einsicht nehmen, wenn ihr sie auch für noch so weise und klug haltet? Sie sollte sie jenem Jünglinge nicht nehmen, der mit so großer Freiheit und Vertraulichkeit mit ihr umgeht und ihre Liebschaft pflegt? Aber er ist ein Engel in seinen Sitten, man darf ihm nichts Uebles zumuthen! Und ich antworte euch, daß ihr ihm alles Ueble zumuthen sollt, denn wenn er auch so wäre, wie ihr sagt, so wird er sich ändern, während er diese Liebschaft pflegt, wie es heut zu Tage gebräuchlich ist, er wird vernarren wie die Andern, er wird, wie sie, von jenem unreinen Feuer entbrennen und das Sprüchwort bewähren: Stroh brennt, wenn es nah zum Feuer kommt.

12. Da die Jünglinge und Mädchen Liebschaften pflegen und dieß eine Sitte ist, die von Allen beobachtet wird, warum sollten wir sie nicht ausüben? So sagen Viele. So sagt jene Mutter: warum sollte ich meiner Tochter nicht erlauben, daß sie eine Liebschaft habe, da alle Andern auch eine solche haben? Soll man es denn glauben, daß Alle diesem Brauche nachkommen? Darauf antworte ich, daß es nicht wahr ist, daß Alle Liebschaften halten; dieser Mißbrauch wird von angesehenen und adelichen Personen nicht gestattet und von vielen Andern nicht, denen es daran gelegen ist, die Reinheit des Leibes und der Seele zu bewahren; er wird größtentheils nur von Personen niederen Standes, von Bauern und Handwerkern geübt. Wenn aber wirklich alle jungen Leute Liebschaften unterhielten, so wäre und bliebe diese Gewohnheit dennoch ein Werk des Teufels und ein sicherer Weg in die Hölle.

13. Nun höre ich den Einwurf, wir müssen doch unseren Söhnen gestatten, daß sie Liebschaften haben, wenn sie heirathen wollen. Niemand heirathet, ohne zuvor eine Liebschaft zu haben, es gibt kein anderes Mittel, zu einer Heirath zu kommen. Dieß ist also die letzte und hauptsächlichste Entschuldigung, durch welche man die Sitte, Liebschaften zu pflegen, entschuldigen will, durch die man sie sogar als nothwendig bestimmen will, weil die Jünglinge ohne sie nicht heirathen können. Ist dieß aber möglich, daß es, um ein Sacrament zu begründen, wie die Ehe unter den Christen

eines ist, kein anderes Mittel geben sollte, als die verderbliche Sitte der Liebschaften, die der Ehre Gottes so sehr entgegen ist, daß sie dieselbe ganz niedertritt, und so schädlich für das Heil der Seelen, daß sie in die höchste Gefahr setzt, sie zu verlieren? Also auf Kosten des Paradieses und so vieler Sünden und Beleidigungen Gottes schließen die Christen heut zu Tage ihre Ehen? Wenn dieß so nothwendig wäre, müßte man sagen, daß es besser wäre, wenn man alle Hochzeiten verbieten würde, und die Welt zu Ende ginge. Die Türken, und besonders die Chinesen, nehmen ihre Frauen, ohne daß sie dieselben zuvor gesehen haben. Ihre Töchter nehmen einen Mann, ohne daß sie zuvor diese Freiheit gehabt haben. Und dieß sollten die Söhne und Töchter der Christen nicht können, ohne daß sie sich gesehen, sich mit einander besprochen haben, und Jahre lang mit solcher Unbehutsamkeit mit einander umgegangen sind? Es verheirathen sich doch auch Personen höherer Stände, welche diese Possen nicht haben, und die Söhne und Töchter der Bauersleute und Handwerker sollten dieß nicht können? Aber jener Sohn will gegenwärtig keine Frau nehmen, warum unterhält er eine Liebschaft? Warum hält jene Tochter eine Liebschaft, da sie ihr Ziel vor zwei oder drei Jahren weder erreichen kann noch erreichen will? Um zuvor die Gefahr kennen zu lernen, von der sie bisher Nichts wußte.

14. Um euch aber noch deutlicher zu zeigen, wie unheilbar und grundlos die Entschuldigung mit der Ehe sey, frage ich: will jener Jüngling mehrere Frauen nehmen und die Vielweiberei einführen, die von Jesus Christus aufgehoben ist, denn wie man sieht unterhält er mehrere Liebschaften? Will jenes Mädchen, das mit sechs oder sieben, ja mit so Vielen, als ihr nur Gehör geben, in einem Liebesverhältnisse lebt, will diese sechs oder sieben Männer nehmen, und einen Mißbrauch einführen, der unter Christen nicht erlaubt ist? Nein, saget ihr, er will nur Eine, sie auch nur Einen nehmen. Sie haben also nicht die Ehe zum Zweck, sondern etwas Anderes. Aber jene heirathen doch nur Eine und diese nur Einen. Könnet ihr indessen verhindern, daß sie vielleicht auch während der ganzen Zeit ihrer Ehe, wie es nur zu häufig geschieht, die unreine Begierde gegen einen jener Gegenstände, mit denen sie Liebschaften gepflogen haben, bewahren? Gewiß nicht. So

wurde dann das Unterhalten solcher Liebschaften ihr Verderben. Man sage also nicht mehr, diese Liebschaften haben eine heilige Ehe zum Zwecke, sondern eine unglückliche Ehe. Diese Beobachtung wurde von den weisesten Männern gemacht, daß jene Jünglinge, welche lange Zeit und mit Vielen, Liebschaften unterhalten wollten, nach Gottes gerechtem, aber schrecklichem Rathschlusse immer eine sehr schlimme Ehe geschlossen haben; und ebenso haben sich jene Mädchen immer viel schlimmer verheirathet, welche mit so vielen Jünglingen ihre Liebschaften gepflogen haben, als sich ihnen darboten. Und wie könnte auch Gott je Denjenigen eine glückliche Ehe verleihen, die einen Mißbrauch übten, der nichts Anderes ist, als eine Pflanzschule der Schamlosigkeit? Man kann nicht verhindern, daß ein Jüngling, der sich verheirathen will, jenes Mädchen einigemal sehen und mit ihr reden will, das er zur Lebensgefährtin wünscht, damit er die Sitten und das Benehmen kennen lerne; aber es ist nicht nothwendig, daß dieß viele Jahre zuvor geschehe. Wisset ihr wer eine gute Frau erhält? Nie der, welcher viele Liebschaften pflegt, denn dieß ist die schreckliche Ursache aller unglücklichen Ehen, welche man unter den Christen sieht; aber jener Jüngling erhält eine gute Frau, der in heiliger Furcht Gottes lebt und viele gute Werke thut: „Pars bona, mulier bona dabitur viro pro factis bonis.“ (Eccli. XXVI.). Und so wird jene Jungfrau, welche zurückgezogen und andächtig lebt, einen guten Mann erhalten. Jünglinge und Mädchen, die ihr mich hier anhöret, verlasset also euere Liebschaften, und ergebet euch dafür einem heiligen Gebete, empfanget fleißig die heiligen Sakramente, und übet euch in frommen Werken; durch dieses Mittel werdet ihr jene Frau oder jenen Mann finden, mit dem ihr glücklich leben könnt in diesem und im künftigen Leben.

XXXVI. Unterweisung.

Wie schädlich die Tanzgesellschaften für die Keuschheit seyen, und wie anreizend zur Unenthaltsamkeit.

Wenn der Brauch, Liebschaften zu pflegen, viel dazu beiträgt, in der Jugend das Feuer der Begierlichkeit zu entzünden, so ist es nicht weniger gewiß, daß dieß auch die Tanzgesellschaften thun; ja, man kann sagen, daß kein anderer Unterschied zwischen beiden sey, als daß jener Brauch die Keuschheit in einer Privatschule verderben und Uebles thun lehre; die Tanzgesellschaften aber in einer öffentlichen Schule. In diesen also, wo sich Männer und Frauen versammeln, um zu tanzen, lernen die Jünglinge sich gefährliche Freiheiten mit den Mädchen erlauben; und die Mädchen, wenn sie auch noch so wohlgesittetet und weise sind, die Scham und Bescheidenheit verlieren, diese ihrem Geschlechte so eigenthümlichen Gaben! Mit einem Worte, man tritt hier nie ein, ohne die Keuschheit zu verlieren, oder sie wenigstens wankend zu machen. Wir wollen also sehen, wie sehr ein Christ anstößige Tanzgesellschaften fliehen soll, als Gelegenheiten, die von den weisesten Männern verdammt und durch die kräftigsten Gründe verworfen wurden und welche keine Entschuldigung zu rechtfertigen vermag.

1. Wenn ich den Tanz verwerfe, so habe ich nicht die Absicht, daß ich ihn an und für sich als sündhaft verwerfen wolle, aber darthun will ich, daß jede Art des Tanzes sündhaft sey. Der Tanz an sich selbst und äußerlich betrachtet schließt als Bewegung des Leibes, oder als eine Kunst, die Füße nach den Gesetzen der Musik zu bewegen, keine Sünde in sich ein, vielmehr können es die Umstände ergeben, daß er verdienstlich und gut ist. Als das Volk

Israel das rothe Meer mit trockenen Füßen durchschritten hatte und den König Pharao mit seinem ganzen Heere in dem Wasser zu Grunde gehen sah, sang Moses jene herrliche Hymne des Dankes und Lobes Gottes: „Cantemus Domino," und die Prophetin Maria, seine Schwester, nahm ein Musik-Instrument in die Hand, sang dieselbe Hymne, und führte spielend den Chor und den Tanz der Frauen an (Exod. XV.). Dasselbe geschah, als die heldenmüthige Judith dem Herrn für den Sieg dankte, den sie über Holofernes errungen (Judith XVI.) Als die Arche des Herrn aus dem Hause Obeds nach Jerusalem gebracht wurde, tanzte der heilige König David aus allen Kräften vor dem Herrn: „Et David saltabat totis viribus ante Dominum" (II. Reg. VI.).

2. Ganz anderer Art sind aber die Tänze, welche heut zu Tage von den Christen geübt werden. Diese können nur sündhaft seyn, weil sie unendliche Gefahren aussetzen. Und in der That, wo konnte man größere Gefahren treffen, in sinnliche Ausschweifung zu verfallen mit seinen Blicken und Wünschen, mit anstößigem Wohlgefallen und schamlosen Handlungen, als in diesen Gesellschaften und Vereinen, wo man tanzt? Da sind Männer und Frauen beisammen, und gewöhnlich ist die Jugend sehr lebhaft, schön und munter. Die Freiheit des Tanzes gestattet jede auch noch so gefährliche Vertraulichkeit. Man schaut sich fortwährend und reicht sich gegenseitig die Hände: dieß ist das unglückliche Vorspiel, welches den Weg zu schlimmern Freiheiten öffnet. Da schleicht das Gift der Unenthaltsamkeit durch alle Sinne ein, die Gegenstände reizen. die Berührungen schmeicheln, die Musik ergötzet, die zweideutigen und schlüpfrigen Worte und Lieder haben keinen andern Zweck, als eine schamlose Liebe einzuprägen, und die Herzen zu verführen. Da schöpfen die Frechen frischen Muth und selbst jene, welche bescheiden bleiben wollten, haben keine Kraft und nicht den strengen Willen, es zu seyn. Wer könnte nun so starken Versuchungen und so heftigen Trieben widerstehen? Ihr müßtet eine Beständigkeit haben, die nur den Engeln zuzumuthen wäret

3. Damit es aber nicht den Anschein habe, als wolle ich dieses behaupten, ohne einen Grund dafür zu haben, so sollen zuerst die heiligen Väter diese Wahrheit bekräftigen,

Männer, welche uns Gott nicht nur als Lehrer für die Regeln und Vorschriften unseres Glaubens, sondern auch für die Bildung unserer Sitten gegeben hat. Und jene, die vollkommen einsahen, welchen Gefahren man in Tanzgesellschaften begegne, wußten auch sehr wohl, was den Christen erlaubt und was ihnen verboten ist; wir wollen also sehen, wie sie von Tanzgesellschaften reden und mit welcher Strenge sie dieselben verwerfen. Tertullian und der heilige Cyprian, welche in den ersten Jahrhunderten der Kirche lebten, den Zeiten der Apostel sehr nahe waren und deßhalb besser als alle Andern wissen konnten, welches der Geist des Christenthums ist, diese Männer haben diese Vergnügungen für etwas dem Wesen des Christenthums so ganz Entgegengesetztes gehalten, daß sie ganze Bücher schrieben, um sie zu verwerfen. Und ihr dürft nicht denken, daß sie von jenen heidnischen Spielen sprachen, in welchen Mordthaten begangen und öffentliche Unehrbarkeit zur Schau gestellt wurde; nein, sie sprachen von jenen Vereinen, welche man für erlaubt und ehrbar halten wollte, wie sie jetzt noch von vielen als unschuldig vertheidigt werden wollen. Der Teufel will, daß man sie für solche halte, weil er die List anwendet, sagt Tertullian, die einer benutzt, wenn er seinen Feind vergiften will; er reicht ihm das Gift nicht in Galle und Essig, sondern in einem wohlgewürzten Kuchen, in süßem Weine oder andern sehr schmackhaften Speisen oder lieblichen Getränken, damit er es desto leichter nehme, und es ihm desto besser munde. —

4. Auch der heilige Basilius spricht von den Tanzgesellschaften und verwirft sie mit allem Eifer (h. 4. de ver. arg.). „Männer und Frauen versammeln sich," sagt der Heilige, „sich mit Gesängen und Tänzen zu ergötzen, und indem sie meistens ihre Seelen in den Händen des Teufels lassen, werden sie gegenseitig von den Pfeilen der Begierlichkeit verwundet. Sie brechen in unbescheidenes Lachen aus, singen weibliche Gesänge, und erlauben sich schmeichelnde Geberden, welche die Sinnlichkeit wecken. Saget mir, fährt der Heilige fort, wie möget ihr jubeln und lachen in so thörichter Freude, wenn ihr Ursache hättet zu weinen und zu klagen für die begangenen Sünden? Wie möget ihr euch an sinnlichen Gesängen ergötzen, wenn ihr mit Hymnen und Psalmen den Herrn preisen solltet? Warum machet

ihr mit den Füßen schamlose Sprünge und närrische Tänze, wenn ihr die Knie andächtig zum Dienste Gottes beugen solltet? Worüber soll ich aber weinen? Ueber jene Jungfrauen, welche zum Tanze kommen, oder über die verheiratheten Frauen? Jene kehren vom Tanze zurück und haben ihre Scham verloren und ihre jungfräuliche Reinheit getrübt; diese haben ihre eheliche Treue geschwächt. Wenn Einige die Keuschheit ihres Leibes unbefleckt erhalten haben, haben sie doch das Herz und die Seele durch inneres Wohlgefallen befleckt: „Quod si nonnullae peccatum corpore effugerunt, omnes tamen animo depravatae, atque inquinatae sunt.“ Welche Entschuldigungen könnte man nun anführen, schließt der Heilige, wenn man sich absichtlich so offenbarer Gefahr aussetzt, zu sündigen? Sie werden gewiß ihre Strafe abtragen müssen vor dem Richterstuhle des höchsten Richters.“

5. Der heilige Augustin eifert nicht weniger gegen die Tanzgesellschaften. Er sagt (l. dec. Dec. Chord.), daß es besser wäre, wenn die Frauen an Festtagen Wolle spännen und die Männer pflügten, als daß sie in Tanzgesellschaften gingen. Es ist wahr, daß Eines wie das Andere an Festtagen verboten ist, aber der Tanz ist von diesen zwei Uebeln das größere. Der heilige Ephrem der Syrer (de lud. a Christ. fugiend.) gebraucht so heftige und starke Worte, wenn er von Tanzgesellschaften spricht, daß man erschrecken möchte. „Wo man Musik und Tanz hört,“ sagt der Heilige, „da ist Unverstand der Männer, Verderben und Untergang der Frauen, Trauer der Engel und ein Fest der Teufel:“ „Ubi cithare et choreae, ibi virorum tenebrae, mulierum perditio, Angelorum tristitia, Diaboli festum.“ „Wer lehrte je einen so verdorbenen Brauch,“ sagt er an einem andern Orte, „wie das Tanzen ist? Es war nicht der heilige Petrus, nicht der heilige Paulus, nicht der heilige Johannes, noch ein anderer Apostel und Gründer der Kirche. Aber wisset ihr wer es war? Jener abscheuliche Drache, jene höllische Schlange mit ihren schlängelnden Wendungen, sie lehrte diesen Brauch: „Draco antiquus suis voluminibus docuit.“ So der heilige Ephrem.

6. Was sollen wir aber vom heiligen Chrysostomus sagen? Als er eines Tages hörte, daß eine Tanzgesellschaft beisammen gewesen sey, und daß Einige von denen, die sich

dabei eingefunden hatten, in der Kirche seyen, bestieg er die Kanzel und begann seine Rede mit großen Vorwürfen gegen diesen Mißbrauch. Dann fuhr er fort zu sagen, wenn er jene kennen würde, welche bei solchen Ausschweifungen gegenwärtig gewesen wären, so würde er sie alle zusammen aus der Kirche jagen und ihnen nicht erlauben, daß sie den schrecklichen göttlichen Geheimnissen beiwohnten. Und an einem andern Orte sagt er, daß der Tanz ein teuflisches Vergnügen sey, wo es selten geschehe, daß derjenige, welcher ihm beiwohne, nicht von den Schlingen, welche der Teufel dort ausspannt, gefangen werde. Denn wenn ihr auch in der Kirche seyd und dem göttlichen Meßopfer beiwohnet, das göttliche Wort anhört, betet und Psalmen singet, wo die heilige Furcht Gottes euere Leidenschaft im Zaume hält, so ergibt es sich doch oft, daß er sich wie ein verkleideter Dieb mit geheimen Regungen in euere Sinne einschleicht und sie entzündet: und wie könntet ihr sie im Zaume halten und den Anfällen widerstehen, wenn ihr jenen Tanzgesellschaften beiwohnet, wo ihr nichts Gutes sehet oder höret, wo ihr Nichts sehet und Nichts höret, von keinen andern Gegenständen umgeben, oder besser gesagt, belagert seyd, als von solchen die euch mit aller Gewalt zum Bösen verlocken und anreizen. (h. de Dav. et Saul.).

7. Gewiß hat aber Niemand mit größerer Kraft und mit nachdrücklicheren Worten gegen den Tanz gesprochen, als der heilige Ambrosius in den Büchern von den Pflichten und in jenen von der Jungfräulichkeit. Das traurige Beispiel des heiligen Johannes des Täufers, sagt der Heilige, der auf das Verlangen einer schamlosen Tänzerin enthauptet wurde, zeigt wohl klar, daß der Reiz eines unbescheidenen Tanzes mehr Schaden gebracht hat, als die Raserei einer gottvergessenen Wuth. Man muß fürwahr gestehen: was kann die Lust mehr entzünden, als wenn man mit unbescheidenen Bewegungen des Leibes öffentlich die Sinne vergnügt, die man im Geheimen abtödten und beschwichtigen sollte, und wenn man im Tanze schmeichlerisch das Haupt wendet und die Haare künstlich fliegen läßt, um die Augen Anderer zu fesseln und ihre Herzen zu gewinnen? Welch' eine schwere Beleidigung und schimpfliche Unbild ist dieß für die göttliche Majestät? Welche Wunden, welche Martern der menschlichen Bescheidenheit und Schamhaftigkeit, wo man

tanzt und springt mit aller Ausgelassenheit? Nachdem er endlich mit seiner gewohnten Beredsamkeit den Tod des großen Vorgängers Jesu Christi beschrieben hat, den die erwähnte Tänzerin, die Tochter der Herodias, veranlaßte, erhebt er sich zu den Müttern, die ihm zuhörten, und spricht in einer Weise, die ich nicht zu wiederholen wage, weil ich euch nicht kränken will. Ihr sehet also daraus, was ihr eueren Töchtern lehren sollt, und was ihr ihnen nicht lehren sollt. Es tanzt ein Mädchen, wisset ihr aber wessen Mädchen? Das Mädchen einer Ehebrecherin: „saltat, sed adulterae filia.“ Eine Mutter, die keusch und sittsam ist, lehrt ihren Töchtern Frömmigkeit, Gott zu dienen und Ihn zu fürchten, aber nicht zu tanzen: „Quae vero pudica, quae casta est, filias suas religionem doceat, non saltationem.“ O wie gut wäre diese letzte Ermahnung, die der heilige Ambrosius den Müttern seiner Zeit gab (l. 3. de Virgin.), auch für die Mütter unserer Tage, deren Töchter kaum gehen können, als man ihnen das Tanzen lehrt, und die viel besser in dem unterrichtet sind, was in die Tanzgesellschaften gehört, als in die christliche Lehre!

8. Was saget ihr nun dazu, meine Christen, wenn ihr diese schrecklichen Aussprüche der heiligen Väter höret? Was antwortet ihr auf diese Reden, die so frei und offen sind, ihr, die ihr gewohnt seyd zu sagen, diese Tanzgesellschaften, auch unter Personen verschiedenen Geschlechts, und wie sie gegenwärtig gehalten werden, seyen ganz unschuldig, sie haben nicht einmal einen Schein von einem Uebel oder von einer Gefahr an sich, die ihr behauptet, man könne sie der Jugend als ein erlaubtes Vergnügen gestatten? Die heiligen Väter, die uns nach den Propheten und den Aposteln von Gott als Lehrer Seiner Kirche gegeben wurden: jene großen Männer, von denen wir, den Entscheidungen der Kirche gemäß, Alles, was sie herzlich, klar und ohne Widerspruch geschrieben und gelehrt haben, als unbezweifelt wahr halten müssen, diese haben mit so großer Kraft und solchem Muthe gegen die Tanzgesellschaften geeifert, haben sie als eine Rotte der Teufel verworfen, als ein Spiel, das der Teufel erfunden und gelehrt hat, um damit die Unschuld zu Grunde zu richten, als ein Fest der Hölle, als einen Zirkel, dessen Mittelpunkt der Teufel, dessen Umkreis die Tanzenden bilden, und aus welchen man nie, oder höchst

selten und nur durch ein Wunder ohne Sünde herauskommt: wer möchte nun ohne Irrthum unter euch das Gegentheil zu behaupten wagen? Wer möchte, ohne gottlos zu erscheinen, auszusprechen wagen, daß diese Männer falsch gelehrt haben, oder daß sie sich getäuscht, daß sie die Sache übertrieben und die Gefahr vergrößert haben? Oder haben sie nichts Anderes im Auge gehabt, als daß sie eine sehr strenge Moral lehren wollten, um auch von den entferntesten Gefahren abzuhalten, oder haben sie jene Verdammniß nur ausgesprochen, weil sie die Sache durch Erfahrung selbst gar nicht kannten?

9. Gewiß nicht, denn es stimmen mit ihnen die weisesten Männer der Welt überein, um diesen allgemeinen Irrthum zu verwerfen. Ja, solche, die in der Welt lebten, und die nicht im Verdacht seyn können, in dem die heiligen Väter sind, weil sie die Tanzgesellschaften genau kannten, haben diese, als der Unschuld höchst nachtheilig, verworfen. Vor Allen nenne ich den berühmten Petrarcha, ihn, der in der Jugend nur allzu sehr beschäftigt und eifrig war, die sinnliche Liebe zu besingen, der aber seinen Irrthum einsah und im vorgerückten Alter, wie es einem Christen gebührt, den wahren Weg der Tugend lehrte und die Tanzgesellschaften in folgender Weise beschrieb: „Der Tanz,“ sagt er, „ist nicht blos so ein Vergnügen, dessen man sich augenblicklich freut, sondern das mehr der Eingang ist zu einem andern Vergnügen, welches man von der Zukunft hofft. Er ist ein Vorspiel zu einer schlimmen Lust, wenn man sich gegenseitig im Kreise herum leitet und sich zu wechselweisen Umarmungen nähert, wenn man sich begegnet und sich flieht, in entgegengesetzten und freundlich entsprechenden Bewegungen. Hier sind die Hände frei für die Berührungen, die Augen für die Blicke, die Zungen für die Schmeicheleien; die Ohren sind geschmeichelt von Tönen, die Füße sind von der Kunst regelmäßig geleitet, alle Glieder sind in reizenden Bewegungen: und oft hilft die Nacht der Lust, diese Feindin der Schamhaftigkeit, diese Freundin der Unziemlichkeit. Solche ungebundene Lüste zerreißen den Zügel aller Furcht und alles Erröthens. Sie sind die Stachel der Sinnlichkeit und die Lockungen der Begierlichkeit. Dieß sind dann jene einfältigen, schuldlosen Tanzgesellschaften, die man fröhlichen Zeitvertreib nennt; so beschönigt man Vergehen mit dem schönen

Namen einer Unterhaltung? . . . Man hebe dieses schöne Reizmittel zur Lust auf und es werden die Tanzgesellschaften aufgehoben seyn“ (lib. I. de remed. Dial. 24.). Hätte dieser große Mann mehr sagen können, um die Tanzgesellschaften zu verwerfen? Konnte er Etwas sagen, was mit den Ansichten der heiligen Väter in genauerer Uebereinstimmung wäre?

10. Zu diesen Urtheilen kömmt aber auch noch das Urtheil der Vernunft hinzu. Nach der Erbsünde wurde zu unserm Verderben die böse Begierlichkeit entfesselt; die Vereinigungen von Personen verschiedener Geschlechter sind voll Gefahren, weil sie gegenseitig versucht werden und die Einen den Andern zum Verderben dienen. Wenn aber schon bei jeder Gelegenheit die Gefahr groß ist, so wird sie bei Tanzgesellschaften noch viel größer und gewissermaßen unvermeidlich. Die Welt ist voll Aergerniß und von dieser werden wir zum Ueblen gereizt. Es ist aber gewiß, daß wir bei andern Gelegenheiten von Aergernissen nicht immer allseitig angereizt werden; bald werden der Geist und das Herz allein durch unreine Gedanken beunruhigt, bald werden die Ohren von unanständigen Reden belästigt, bald die Augen von unehrbaren Gegenständen. Daraus folgt, daß, wenn auch Einer von diesen Sinnen zur Sünde verlockt wird, die andern zu gleicher Zeit verschont seyn können, und der Seele als Werkzeuge zu dienen vermögen, sie vom Falle zurückzuhalten. Dieß ist aber nicht so der Fall bei den Tanzunterhaltungen, wie sie heut zu Tage so allgemein geworden sind. Die Welt, das Fleisch, der Teufel greifen den Geist der Jünglinge hier allenthalben an, wo das Laster und die Sünde sich einschleichen können, und zu gleicher Zeit zeigen sich allen Sinnen alle jene verschiedenen Gegenstände, welche ergötzen und zur Sünde verlocken können. Man muß gestehen, daß an diesen Orten Alles vereinigt ist, was den Vergnügungen Eingang zum Herzen verschaffen kann. Die Ohren sind ergötzt durch die Musik; die Augen durch Alles das, was sich Kostbares, und Schönes zeigen kann; durch Wohlgerüche wird der Geruch gereizt. Mit Einem Worte, es scheint, daß in einer Tanzgesellschaft sich Alles zusammen verschworen habe, was das Vergnügen Anziehendes und Einnehmendes hat, um das Herz des Menschen zu erweichen und seine Leidenschaften zu nähren und zu unterhalten.

11. Es ist wahr, daß Gott und die Natur die Jugend und besonders die Mädchen mit vielen Schutzmitteln und Vorsorgen begabt haben, damit sie nicht in Sünden der Unkeuschheit verfallen; unter diese sehr starken Mittel gehört die Furcht vor dem Bösen, das Erröthen, welches dasselbe mit sich bringt, wenn man es begeht, und die Zurückgezogenheit. Welchen überaus starken Schutz und welchen mächtigen Zaum bieten nicht die Furcht und die Schamhaftigkeit, daß man nicht die abscheulichsten und häßlichsten Sünden begeht? „Omne malum aut timore, aut pudore natura perfudit,“ sagt Tertullian (in Apol. c. 1.). Dieß sind jene Mittel, welche die furchtsamsten Jungfrauen so muthig machen, wenn es sich darum handelt, ihre Keuschheit zu vertheidigen. Welch' eine schützende Hut ist aber nicht die Zurückgezogenheit in das älterliche Haus, um die Tochter schamhaft zu erhalten? Alle diese Wachsamkeit, alle diese Bezähmungen und Schutzwehren werden durch Tanzgesellschaften vernichtet und aufgehoben, und es gibt keinen Ort auf dem sie leichter verloren gehen, als in den Tanzgesellschaften. Ein Mädchen, welches diesem unsinnigen Vergnügen ergeben ist, kann man nicht mehr im Hause behalten, es wünscht immer, daß jeden Tag eine Tanzunterhaltung und ein Tanzfest veranstaltet werde. Bei der Tanzunterhaltung spricht und unterhält sie sich mit Allen, sie geht durch alle Hände, mit Allen wird sie vertraut und freundlich. Daher hat sie auch keine Furcht mehr, sie erröthet nicht mehr über Frechheiten und Unschicklichkeiten, vor denen sie sonst erröthete und sich fürchtete; weil sie sieht, daß sich alle dasselbe erlauben, und es für Höflichkeiten und Artigkeiten hinnehmen. Wenn aber die Zurückgezogenheit, die Scham und die Furcht verloren sind, mit welcher Leichtigkeit geht dann auch das unschätzbare Gut der Keuschheit verloren?

12. Ich weiß, es gibt viele Einwürfe, welche man anzuführen pflegt, um die Tanzgesellschaften zu vertheidigen; aber ich lasse jene bei Seite, welche behaupten, sie führen nichts Uebles mit sich, weil ich sie in zwei vorhergehenden Punkten genügend widerlegt habe, und berühre nur ganz kurz eine einzige, welche die bedeutendste und gewöhnlichste ist. Der Entwurf lautet, es sey so weit entfernt, daß die Tanzgesellschaften eine Anleitung zum Bösen seyen, daß sie vielmehr eine Gelegenheit zum Guten bieten. Sie geben

Gelegenheit viele Heirathen zu schließen, die sonst nicht geschlossen werden würden. Und wenn man insbesondere von heirathsfähigen Mädchen redet, so sagen sie, daß sie keine böse Absicht haben, wenn sie zu Tanzunterhaltungen gehen und daß sie dabei nie eine Sünde begehen wollten. Es ist wahr, daß sie sich, um in diese Tanzunterhaltungen zu gehen, mehr als gewöhnlich schmücken, und sich ein wenig freier und gefälliger zeigen. Dieses thun sie aber, um irgend Einen zu bestimmen, daß er um sie nachsuche; denn wenn sie allzu sehr zurückgezogen und einsam leben würden, würde sich nie Einer finden, der daran dächte, um ihre Hand anzuhalten. O unglückselige Ehen, die ihren Ursprung in einer Quelle nehmen, die von so vielen Sünden vergiftet ist! Ihr wolltet also auf heidnische Weise euch verheirathen, weil ihr von Cupido und nicht von Jesus Christus einen Mann begehret? In der Tanzgesellschaft also, in dem eitlen Anzug, mit der Frechheit und der Gefallsucht, mit der ihr in derselben mit Jünglingen umgehet, suchet ihr einen guten Mann und nicht von Gott, der euch allein einen solchen finden lassen könnte? Ich muß euch sagen, was ich den Mädchen sagte, welche viele Liebschaften halten; daß dieß zu Nichts dient, als daß ihr sehr schwer einen finden werdet, ja daß ihr immer einen schlimmen finden werdet. Es wird euch erstlich zu Nichts dienen, als daß ihr sehr schwer einen Mann finden werdet. Wisset ihr warum? Weil jene Jünglinge, die mit euch tanzen und die sich jetzt so leidenschaftlich für euch eingenommen zeigen und euch so sehr loben, damit ihr frei, gefällig und leichtfertig mit ihnen seyd, im Herzen euch gering achten, und sich sehr wohl hüten, euch zu ehelichen, weil sie fürchten, daß ihr auch mit Andern so frei, so gefällig und leichtfertig seyn könntet, wie ihr es mit ihnen gewesen seyd. Wenn ihr aber da einen Mann findet, werdet ihr einen sehr schlimmen finden, er wird ein Spieler seyn, ein Trinker, Einer der Alles, was er hat und erwirbt, durchbringt, der euch mißhandeln und mit nichts Anderem nähren wird, als mit dem Wasser der Drangsal und mit dem Brode der Noth, der euch ein sehr peinliches und qualvolles Leben bereiten wird. Das ist die Frucht der Ehen, zu deren Abschließung man sich so sündhafter und böser Mittel bedient, wie die Tanzunterhaltungen sind.

13. Ihr habet also gesehen, meine lieben Christen, wie

sehr die anstößigen Tanzgesellschaften der Keuschheit entgegen sind und welche starke Anregungen zur Unenthaltsamkeit sie sind. Ihr habet gesehen, wie sie als solche von den heiligen Vätern und von den weisesten Weltleuten verworfen wurden, wie sie die Vernunft tadelt, und wie es keinen gegründeten Einwurf gibt, dieselben zu rechtfertigen. Wenn euch also daran gelegen ist, meine Söhne und Töchter, die ihr mich anhöret, euere Keuschheit unbefleckt zu bewahren, und von dem abscheulichen Laster der Unenthaltsamkeit fern zu bleiben, wenn euch daran gelegen ist, das ewige Heil euerer Seele zu erlangen, so wohnet nicht mehr den Tanzgesellschaften bei, fliehet sie, so viel ihr könnt. Und ihr, Väter und Mütter, erlaubet eueren Kindern diesen gefährlichen Zeitvertreib nicht mehr, verhindert es ganz, wenn euch euere Kinder und euer eigenes ewiges Heil am Herzen liegen.

XXXVII. Unterweisung.

Wie sehr der Ehrbarkeit und Unschuld die verderbliche Sitte, anstößige und unanständige Reden zu führen, entgegen sey.

Die Sitte, unanständige, unzüchtige, anstößige Reden zu führen, ist in unsern Tagen ganz allgemein und gewöhnlich geworden, nicht nur unter dem verdorbenern Volke und unter der Hefe der gemeinsten Leute, sondern auch unter Solchen, die ihrer Geburt und ihrem Stande gemäß solchen Dingen fremder seyn sollten; nicht nur unter Männern, sondern auch unter Frauen. In Städten und auf dem Lande, in den Häusern, an den öffentlichen Plätzen, in allen Buden und Wirthshäusern, ja ich möchte sogar sagen, in den Kirchen, hört man unanständige und unzüchtige Reden, und wenn einer der ersten Christen, der des Augenlichts beraubt wäre, durch unsere Stadt, durch die Felder und Dörfer geführt würde und diese anstößigen, unzüchtigen Reden hörte, müßte er seinen Führer nothwendig fragen:

»warum führst du mich durch so viele Bordelle?« „Cur me circumducis per lupanaria?“ gleichsam als wären alle diese Orte eben so viele Bordelle, weil man in allen eine Sprache führt, die nur jenen ehrlosen Orten eigen ist. Das Schlimmste ist aber, daß dieser verderbliche Mißbrauch so weit geschritten ist, daß es Viele gar nicht wissen, welche unreinen und anstößigen Reden sie führen, und daß sie beinahe für Artigkeit und Anstand halten, was der abscheulichste und unwürdigste Unflath ist. Wir wollen nun sehen, wie übel das anstößige Reden an und für sich sey, dann wie schädlich es für denjenigen sey, der es anhört, wie für den, der so zu reden gewohnt ist.

1. Gleichwie der Grund und Anfang unseres Heils der Glaube ist, und dieser, nach dem Ausspruche des Apostels, durch das Anhören des Wortes Gottes entsteht: „Fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi“ (Rom. X.); so pflegt die ewige Verdammniß der Seelen ihren Ursprung gewöhnlich in der Anhörung der Worte des Teufels zu nehmen, zu welchen wir mit Recht die anstößigen und unanständigen Reden rechnen, welche nach dem Zeugnisse des genannten Apostels dazu dienen, die Gottlosigkeit einzuführen: „Multum proficiunt ad impietatem.“ Nach der gelehrten Bemerkung des Origines (hom. 3. in Ev.) öffnet Gott denjenigen, welche tugendhafte und heilige Reden führen, die sich auf Gott beziehen, den Mund, und Er verweilt in ihrem Munde und in ihrer Rede, wie Er zu Moses sagte: „Ego ero in ore tuo“ (Exod. IV.). Jenen aber, welche unanständige und anstößige Reden führen, öffnet der Teufel den Mund und er ist es, der sich in ihrem Munde und in ihrer Rede aufhält. Deßhalb nannte der heilige Chrysostomus (hom. 29. in Matth.) jene Zunge, welche, wie Moses Zunge, immer von Gott redet, Gottes Zunge: „Linguam Dei,“ und die Zungen, welche immer Unreines reden, Zungen des Teufels: „Linguas diaboli.“ Deßhalb dankte der Weise Gott, daß Er ihn aus den Schlingen der bösen Zungen befreite, von einer Zunge, die nichts Anderes als Anstößiges aussprach: „a laqueo linguae . . . . et a lingua coinquinata“ (Eccli. LI.). Deßhalb ermahnt endlich der heilige Paulus die Kolosser so eifrig (Kol. III.), daß sie die schändlichen Reden aus ihrem Munde legen sollen: „Deponite turpem sermonem de ore vestro.“

Nie soll ein unschickliches, böses Wort aus euerem Munde gehen, sagt er zu den Christen zu Ephesus: „Omnis sermo malus ex ore vestro non procedat (Eph. IV.). Von der schändlichen Sünde der Hurerei und jeder Art Unzucht und Unreinigkeit, fährt er in demselben Briefe fort, soll man nie unter euch reden hören, wie es die Pflicht der Heiligen ist, daß unter ihnen nicht davon die Rede sey: „Fornicatio et omnis immundita nec nominetur in vobis sicut decet Sanctos" (Eph. V.).

2. Ehe ich aber fortfahre, das Böse aufzudecken, welches in anstößigen Reden liegt, muß ich zur größeren Klarheit und zur Enttäuschung derjenigen, welche glauben, es sey immer eine und dieselbe Sünde, auseinandersetzen, daß es zweierlei Personen gibt, welche anstößige Reden führen. Die Einen äußern gewisse unzüchtige, abscheuliche Zoten, welche sie gleichsam in alle ihre Reden, wenn sie noch so gleichgiltig sind, einfließen lassen, sie gehen aber nicht weiter und bilden keine förmliche Unterhaltung von anstößigen Gegenständen. Die Andern aber führen ihre anstößigen Reden in der Art, daß sie förmliche Gespräche über unanständige Dinge führen, die unzüchtigsten und schamlosesten Thatsachen erzählen, von denen sie gehört, gelesen, gesehen, die sie selbst oder Andere erlebt haben; dieß geschieht mit den ausgelassensten, schmutzigsten Ausdrücken, unter den unzüchtigsten Umständen, die je von der zügellosesten Lust eingegeben werden können. Wenn diese Letztern zur Beichte gehen, sagen sie gewöhnlich nur, daß sie anstößige und unschickliche Worte ausgesprochen haben, ohne sich näher zu erklären. Dieß heißt aber nicht, eine vollkommene Beichte ablegen. Um vollkommen zu beichten, müssen sie sagen, daß sie ganze Gespräche und Unterredungen gehalten haben, deren Inhalt die schmutzigsten und unanständigsten Thatsachen gewesen seyen: was eine viel größere Sünde ist. Jene unzüchtigen, abscheulichen Zoten lauten zwar auch im Munde eines Christen sehr übel und bilden einen Schandfleck unseres Vaterlandes, wenn sie aber nicht unter der besondern Gefahr, Aergernisse zu geben, ausgesprochen werden, wie es der Fall seyn könnte, wenn Aeltern dieselben in Gegenwart ihrer Kinder äußern würden, so sind sie gewöhnlich nur als läßliche Sünden zu betrachten. Wenn ihr aber ganze Gespräche und Unterredungen von solchen unziemlichen Gegenständen

auftischet, so sage ich euch, daß ihr euch gewöhnlich einer Todsünde schuldig machet.

3. Wer löst mir aber auch hier die Thränenquelle, um mit dem Propheten Jeremias (Jer. IX.) diese beklagenswerthe, schmähliche Sitte zu beweinen, nach der sie nicht nur die unzüchtigsten Worte von Zeit zu Zeit in ihre Gespräche einmischen, sondern förmliche Unterhaltungen über die schmutzigsten und schamlosesten Gegenstände führen, als gäbe es keinen andern Stoff mehr, als wüßten sie sonst von Nichts zu reden? Was die Thränen aber auch noch weit reichlicher erpressen sollte, ist der Umstand, daß diese so unanständigen Gespräche, welche sogar in dem Munde eines Türken übel klingen würden, der doch kein anderes Paradies erwartet, als jenes der üppigsten Wollust, nun zum Vergnügen und gleichsam zur Lust der Christen geworden sind! Oder ist dieß vielleicht nicht so? Ach, könnte man in die geheimen Schlupfwinkel eindringen und hören, welche Gespräche unter jenen jungen Leuten, welche Liebschaften unterhalten, geführt werden, unter jenen ausgelassenen Leuten, die sich da unterhalten! Aber was sage ich von Schlupfwinkeln? Ach, daß man bei diesem unsittlichen Gerede nicht mehr erröthet! Nicht nur Leute, die sich die Sünde zum Geschäft machen, nicht nur das Volk in den Wirthshäusern, welches unzüchtige Reden führt, wo es Gott danken sollte; sondern alles Volk auf dem Lande, alle Handwerker in ihren Zusammenkünften, alle Müßiggänger in den Kneipen, alle Junggesellen bei ihrer Arbeit, alle Gassenjungen auf den öffentlichen Plätzen und Straßen, endlich sogar die Personen des andern Geschlechts, welchen Scham und Sittsamkeit als besondere Gabe und Merkmal eigen seyn sollte, alle diese, sage ich, wissen nichts Anderes zu reden, als Unzüchtiges, indem sie nicht bloß die Worte, sondern auch die Sinne und jede Bewegung zu jener abscheulichen Sprache so benützen, wie sie die unreinsten Thiere benützen würden, wenn sie eine Sprache hätten.

4. Das Schlimmere ist aber noch, daß, wenn sich so Viele mit einander in solchen anstößigen Gesprächen unterhalten haben, sie sich für so unschuldig halten, als wenn sie einer geistlichen Unterredung, einer Predigt, oder wenigstens einem ganz unschädlichen Gespräche beigewohnt hätten. Sie machen sich kaum Gewissensbisse, sehr Viele beichten gar Nichts davon, wie wir anfangs gesagt haben, als

wenn dieß Artigkeiten und unbedeutende Dinge wären. Artigkeiten und unbedeutende Dinge nennt ihr die unzüchtigsten Unterredungen? Nennet sie das tödtlichste Gift, das von der Zunge rinnt, um seinen Schaden und sein Uebel in's Herz zu gießen, und welches vom Herzen aus zu den abscheulichsten Handlnngen wird. Diese Unterredungen sind die mächtigsten Anregungen für die Seele, weil sie dadurch unreine Wünsche und Begierden faßt, für den Körper, weil sie seinen Stoff zur Begierlichkeit und die Sinne zur Unzucht reizen. Wer schändliche und unanständige Worte in der Absicht ausspricht, sich oder andere zur Ausschweifung anzureizen, oder sein Gemüth an unreinen Gesprächen und Gedanken zu ergötzen, begeht eine Todsünde, sagt ber heilige Augustin, und man darf daran nicht zweifeln (p. 3. tit. 5. c. 1.).

5. Und wie könnte man auch zweifeln, daß diese unzüchtigen Schwätzer sich nicht in einer fortwährenden Todsünde befinden? Da die Zunge das Anzeichen der Krankheiten ist, da von ihr die Aerzte die sichersten Andeutungen nehmen, um über die Beschaffenheit der Fieber zu urtheilen, so kommen sie alle mit Hippokrates überein, daß, wenn die Zunge eines Kranken belegt und schwarz ist, dadurch ein bösartiges, tödtliches Fieber angezeigt wird: „Lingua nigra, et virulenta calamitosissima." Wenn wir aber von geistigen Krankheiten reden, und insbesondere von jener der Sprache, so schließt man, wenn sie durch Unanständigkeiten geschwärzt und von schmutzigen Gesprächen befleckt ist, daß dieß ein ganz sicheres Zeichen eines Herzens sei, welches des häßlichsten Unflaths voll ist. Die Worte sind äußere Abbilder, welche die inneren Begierden der Seele darstellen: und wie man an der Frucht den Baum erkennt, so erkennt man an einem schamhaften oder anstößigen Gespräche, ob jener, welcher so spricht, ein ehrbares oder schamloses Leben führe. Nur zu wahr ist der Ausspruch des heiligen Chrysostomus (hom. 29. in c. 4. Eph.), daß das Herz ist wie die Rede: Quale cor quis habet, talia verba loquitur." Die Sprache zeigt die Sitten des Menschen an, sagt der heilige Bernard, und aus dem Zeugniß der Worte offenbart sich das Innere des Herzens, weil die Zunge ausspricht, wovon das Herz überfließt (Serm. 43. de Inst. d.).

6. Wir glauben aber, sagen Einige, daß diese Regel auch Ausnahmeu zulasse, und daß Mancher, der anstößige Reden führt, ein ehrbares Leben führen kann. Ja, wir glauben, daß es ein vermessenes Urtheil wäre, wenn man eine andere Ansicht hätte. Man müßte dann behaupten, daß eine Unzahl von Personen sich im schlimsten Zustande befände und in der Gefahr wäre, sich in die Hölle zu stürzen; was doch die Nächstenliebe zu behaupten verbietet! Ein vermessenes Urtheil wäre es, saget ihr, zu denken und zu behaupten, es führe ein ausgelassenes und unzüchtiges Leben, wer anstößige und unzüchtige Reden führt? Ich sage aber, es wäre ein vermessenes Urtheil, wenn man behaupten würde, er führe ein ehrbares und schamhaftes Leben. Saget mir aufrichtig: Wäre es ein vermessenes Urtheil, wenn man behaupten würde, das Gefäß enthalte eine verdorbene Flüssigkeit, aus welchem ein stinkender Geruch kommt? Wer möchte behaupten, eine Uhr habe ein wohlgeordnetes Räderwerk, welche die Stunden falsch schlägt und zeigt, oder daß Einer unverdorbene Eingeweide habe, der Faules ausspeit? Gewiß Niemand; ja es wäre ein vermessenes Urtheil, wenn man behaupten würde, jene Flüssigkeit sei frisch, die Uhr habe ein geregeltes Räderwerk, und Jener habe gesunde Eingeweide. Dasselbe muß man von Einem behaupten, welcher sich oft in anstößigen Reden ausläßt, und nichts Anderes hervorzubringen weiß, als Anstößiges und Unzüchtiges. Wenn du also eine Person hörst, sagt der heilige Chrysostomus, die schändliche und unzüchtige Reden führt, so darfst du nicht nur glauben, daß sie jenes Uebel und jene Schlechtigkeit in sich habe, welche sie offenbart, sondern weit mehr (h. 34. in Math.). Aber die Nächstenliebe erlaubt nicht, zu behaupten, daß eine Unzahl von Personen, welche anstößige Reden führen, in dem fortwährenden Stande einer schweren Sünde und in der Gefahr seien, in die Hölle zu stürzen. Was liegt aber daran, daß die Nächstenliebe es nicht erlaubt, wenn über diese abscheuliche Sitte zu entscheiden ist? Seid nur unbedenklich überzeugt, daß alle diese unzüchtigen Schwätzer in einem immerwährenden Stande der Todsünde sind; und wenn sie nicht alle möglichen Kräfte anwenden, sich mit der Gnade Gottes zu bessern, so werden sie nichts Anderes erwarten dürfen, als das Feuer der Hölle für die ganze Ewigkeit hindurch.

7. Dieß wäre wohl Alles wahr, höre ich Andere entgegnen, wenn diese Unterredungen in böser und gottloser Absicht gehalten würden; wir halten sie aber aus Scherz und zum Zeitvertreib, um die Langeweile zu erheitern und die Unterhaltung lebhaft zu machen, die ohne diese Würze und ohne diese witzigen Einfälle aufhört; mit einem Worte, um Lust und Heiterkeit zu erregen. An Festtagen thut man nichts Anderes, als mit einander reden und so auch in 'gewissen Mußestunden. Wenn wir bei der Arbeit sind, und es singt Einer zur Erleichterung der Mühe ein unanständiges Lied, oder es sagt Einer etwas Ungebührliches, oder es erzählt Einer etwas Zweideutiges, so geschieht dieß in keiner andern Absicht, als um sich zu ergötzen. Sind dieß, so muß ich fragen, Entschuldigungen der Mohemedaner, die ein Gesetz haben voll Aergerniß und die, wie ihr gehört habt, kein anderes Paradies erwarten, als eines voll Wollust; oder sind es Entschuldigungen der Christen, deren Gesetz fleckenlos und rein ist, und die im anderen Leben Nichts erwarten dürfen, als geistige Freuden? Und Christen sollten an einem Festtage oder in anderern Mußestunden keinen andern Gegenstand für ihre Unterhaltung finden, als Unzucht? Landleute, Handwerker, Dienstboten und selbst Frauen sollen glauben, um sich die Mühe der Arbeit zu erleichtern, sei es ihnen erlaubt, ausgelassene Lieder zu singen, ungebührliche, zweideutige Reden zu führen und unzüchtige Dinge zu erzählen? Mangelt ihnen vielleicht der Stoff, von Gott, Seinen unendlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften zu reden? Von Jesus Christus und Seiner gränzenlosen Liebe, die Ihn antrieb, Sein Leben und Sein Blut für uns hinzugeben? Vom Tode, der uns unausbleiblich erwartet und vielleicht schon früher, als wir daran denken? Von dem Gerichte, das über jedes müßige und überflüssige Wort, wie viel mehr über unzüchtige und unreine Reden ergehen wird? Von dem Paradiese, welches wir so sehnlich zu erlangen wünschen? Von der Hölle, welche man um jeden Preis fliehen muß? Von der Seele, an deren Seligwerden so viel gelegen ist?

8. Man versagt es euch nicht, ein Gespräch zu führen, welches euch ermuntert und ergötzt, man gestattet euch auch eine Erzählung, welche die Langeweile verjagt und Freude, Heiterkeit und Lachen erregt. Aber solltet ihr euch denn

nicht zu erheitern, nicht zu lachen wissen, wenn euere Freude nicht mit Unzucht befleckt und euer Lachen nicht mit Unanständigkeit vermengt ist? Solltet ihr euch nicht zu vergnügen wissen, ohne daß euer Vergnügen lasterhaft und gottlos ist? Solltet ihr euch nicht zu unterhalten wissen, ohne daß ihr es auf Kosten so vieler Beleidigungen Gottes thut? „Nobis gaudere et ridere non sufficit, nisi risus noster impuritatibus, nisi flagitiis misceatur, nisi laetitiam nostram scelus esse faciamus?“ So erhebt sich der heilige Salvian gegen diesen ungeheuren Mißbrauch (lib. 6. de Provid.). Wer sich aber der Beleidigung Gottes bedient, um zu lachen und Andere zum Lachen zu reizen, der erwarte nur sehr bald, daß Gott bei seinem Tode über ihn lachen und seiner spotten wird, daß Er Vergnügen haben wird an seinem Untergange und Verderben, wie Gott in den Sprüchwörtern diese schreckliche Drohung ausspricht (Sprüchw. I.): „Ego quoque in interitu vestro ridebo et subsannabo.“ Wie? An unanständigen Reden, die Gott beleidigen, könnt ihr ein Vergnügen und eine Freude haben? Dann dürft ihr nichts Anderes zu euerer Strafe erwarten, als ein ewiges Feuer.

9. Und die Pein jenes ewigen Feuers wird sich an jenen unzüchtigen Schwätzern um so mehr vergrößern, da sie nicht nur einer einzigen, sondern so vieler Sünden schuldig sind. Ihr dürfet es für gewiß halten, und ich wünschte, daß ihr von dieser Wahrheit überzeugt wäret, daß gewöhnlich so viele Sünden begangen werden, als Personen mit Wohlgefallen jene unehrbaren, schmählichen Gespräche anhörten, ihnen ihren Beifall gaben, und sie durch ihr Lachen gut hießen. Nur zu wahr ist der Ausspruch des Apostels (I. Cor. XV.), daß böse Reden die guten Sitten verderben: „corrumpunt bonos mores colloquia mala.“ Schmutzige Unterredungen scheinen in ihrem Entstehen etwas Geringfügiges zu seyn, sehr bald gelangen sie aber dazu, die furchtbarsten Wirkungen hervorzubringen. Sie sind wie Oelflecken, welche sich sehr schnell von einem Theile des Kleides zum andern ausbreiten; wie ein geheimes Gift, welches sich immer tiefer einschleicht, bis es in's Herz kommt, wie Knochenfraß (II. Timoth. II.), der unbemerkt Alles angreift, was er Gesundes findet, bis er Alles verheert und verderbt hat: „Sermo eorum ut cancer serpit.“ Gerade

so stehlen unzüchtige Reden die Unschuld aus den Herzen und führen die Bosheit ein. Wer sie anzuhören gewohnt ist, dem erscheinen sie als lustiger Scherz, wer aber nicht gewohnt ist, so Abscheuliches zu hören, auf den machen sie einen tiefern Eindruck, bringen ihm Schläge und tödtliche Wunden bei. O, saget ihr, sie sind mit Lachen und Beifall aufgenommen worden. Und desto mehr verletzen sie, je mehr sie gefallen; je süßer sie in's Herz einschleichen, desto länger bleiben sie in demselben begraben. Die schmutzigen Reden sind Gift, nach dem Ausdruck des Psalmisten (XIII. Ps.), aber Natterngift „Venenum aspidum sub labiis eorum." Nach dem Zeugnisse der Naturforscher ist das Natterngift nicht unangenehm und nicht bitter, süß und schmerzlos bringt es den Tod. So sind die unzüchtigen Unterredungen; sie dringen ohne Beleidigung schmeichelnd in die Ohren, aber das Herz desjenigen verwunden sie tödtlich, der sie anhört. Arme Unschuld, du hast gewiß keine grausameren Feinde, als eine Zunge, die Anstößiges und Unzüchtiges spricht! Wie viele Jünglinge und Mädchen, wie Engel rein, und unschuldig wie Tauben, wurden schwarz wie Raben der Hölle und wie Teufel, durch das Uebel, daß sie die unzüchtigsten Reden einer gottlosen Zunge anhörten! Von schändlichen Worten, sagt der heilige Chrysostomus, kommen sie zu schändlichen Handlungen: „a turpibus verbis venerunt ad turpes actiones" (h. 2. in Ep. ad Thess. c. I.).

10. Daß wir das Böse solchen lehren, die es noch nicht kannten, sagen einige Andere, dieser Sünde sind wir nicht schuldig. Wenn wir von anstößigen und ungebührlichen Dingen reden, so haben wir immer im Auge, daß keine jungen Leute und unschuldige Mädchen auf unsere Gespräche hören. Nein, die Last der Verdammung Anderer Seelen wollen wir nicht auf uns laden, weil wir wohl wissen, daß man davon strenge Rechenschaft geben muß: „Animam pro anima, dentem pro dente." Wir reden also von solchen Dingen nur, wenn wir unter uns sind, wenn nur Verheurathete gegenwärtig sind, oder lauter Weltleute, die wir schon kennen, und bei denen wir uns nicht der Gefahr aussetzen, daß wir ihnen ein Aergerniß geben, oder daß wir ihnen ein Uebel lehren, weil sie es schon kannten. Wie, ihr setzet euch nicht der Gefahr aus,

daß ihr ihnen ein Aergerniß gebet und ihnen ein Uebel lehret? Wisset ihr, was ein Aergerniß ist? Ein Aergerniß ist eine Handlung oder ein Gespräch, welche ihrer Natur nach zum Bösen zu verführen geeignet sind. Wenn ihr nun von unreinen Handlungen erzählt, und sie gewissermaßen mit sehr lebhaften Ausdrücken, und mit sehr häßlichen Farben ausmalt, welche unzüchtigen Bilder, glaubt ihr, werden sich im Gemüthe jener Verheuratheten, jener Leute, die ganz der Welt angehören, und jener, die nichts Böses mehr lernen können, abprägen? Welche unreinen Gedanken, welches unzüchtige Wohlgefallen, welche bösen Wünsche? Glaubet ihr, daß man nur dann Aergerniß gebe, wenn man das Böse solchen Leuten lehrt, die es noch nicht kannten? Dieß ist ganz gewiß unter Allem das Aergste; aber ihr müsset überzeugt seyn, daß es ein arges Aergerniß ist, wenn man das Böse in jenen Leuten weckt, die an nichts Böses dachten. Ja, ich füge hinzu, daß durch diese unzüchtigen Unterredungen das genommene Aergerniß leichter erfolgt, wenn sie unter verheuratheten Personen staatfinden, als unter Unschuldigen. Bei diesen könnte es der Fall seyn, daß sie das Böse des unzüchtigen Gespräches nicht verständen; oder wenn sie es verstehen würden, daß sie einige Zeit lang widerstehen; wie das grüne Holz einige Zeit lang widersteht, ehe das Feuer es entzünden kann. Jene aber, welche das Böse schon kennen, verstehen Alles und sind wie trockenes Holz, wie dürre Stoppeln und Stroh, welche von jedem kleinsten Fünkchen angezündet werden.

11. Was soll man aber von jener andern Art, anstößig zu reden, sagen, die durch zweideutige, doppelsinnige Worte verblümt oder räthselhaft geschieht, wie man zu sagen pflegt, und durch welche schändliche Dinge oder Handlungen, ungebührliche und unreine Begierden versteckt angedeutet werden? Wird diese zu verwerfen seyn? Es scheint nicht: denn diese Weise ist schon ganz allgemein geworden und man sieht sie auch von Personen ausgeübt, die Anspruch auf Ehrbarkeit und Anstand machen. Ich antworte euch, daß es nur allzuwahr ist, daß die Art und Weise, unzüchtige Reden zu führen, allgemein verbreitet und im Gange ist, sowohl in Gesellschaften, als bei andern neumodischen Unterhaltungen. Dieß ist gleichsam das gewöhnliche Vergnügen, auch uuter Standespersonen, die sich einbilden, sie

seien sehr ehrbar. Sie sollten sich schämen, sich öffentlich in so unehrbaren und unreinen Gesprächen zu unterhalten, weil sie wissen, daß diese uur dem ausgelassensten Pöbel, aber nicht ehrenhafteren Personen eigen sind. Sie unterhalten also sich und die Gesellschaften mit diesen Witzeleieu, spitzfindigen und beißenden Zweideutigkeiten, die durch Ausdrücke vergiftet sind, deren bösen Sinn man plötzlich faßt, und durch die das Herz getroffen wird, nicht nur in Betreff des Nachdenkens, welches man über sie anstellt, um sie wohl zu verstehen, sondern wegen der Verschlagenheit des Geistes, mit welcher sie in die Gespräche eingeflochten werden. Worüber man sich aber noch mehr verwundern muß, ist der Umstand, daß selbst Frauen, die kein unanständiges Wort aussprechen sollten, sich gar Nichts daraus machen, solche doppelzüngige, zweideutige Reden zu führen. Nicht genug; selbst im Munde heurathsfähiger Mädchen hört man solche zweideutige, boshafte Reden, und sie geben zum Zweifel Anlaß, ob sie in Wahrheit sehr keusch seien und ehrenhafter in ihren Handlungen, als sie sich in ihren Worten zeigen. Ich sage also, daß diese Weise zu reden unendlich schädlich und dem Nächsten zum Aergerniß sei, weil sie seiner Einbildungskraft schändliche Gegenstände vorführt, die ihn zur Unzucht verleiten. Ihr saget zwar, daß der Sinn, welcher das Ueble ausdrückt, versteckt sei, ich behaupte aber, daß das Ueble dann um so eindringlicher ist, daß die Neugierde, besonders bei den jungen Leuten, um so lebhafter erregt wird, diesen Sinn zu suchen. Aber diese zweideutigen Reden können ja auch in einem gleichgiltigen Sinne verstanden werden! Ich antworte euch, daß sie bei dem Zustande, in dem wir uns befinden, der mehr znm Bösen geneigt ist, als zum Guten, immer im bösen und schamlosen Sinne verstanden werden! Wie sehr muß man also glauben, daß die Einfältigen und Unschuldigen, welche sie hören, dadurch Schaden leiden? Wenn zweideutige Reden von solchen angehört werden, welche das Böse schon kennen, so dienen sie dazu, das Wohlgefallen derselben an ungebührlichen und unzüchtigen Dingen zu befördern und sie zu bestimmen, auf dem Wege des Verderbens, den sie betreten haben, weiter zu gehen. Das ungebührliche Reden ist also dem Nächsten, und besonders den Unschuldigen, immer schädlich, es mag offen, oder unter zweideutigen Worten

versteckt seyn, weil es ihnen zum Aergerniß dient. Der Teufel bedient sich der Sprache dieser unzüchtigen Schwätzer, um das Verderben der Seelen zu bewirken. „Er macht es," sagt der heilige Ephrem, „wie ein schlauer Vogelsteller, der einen Vogel in's Netz nimmt, dessen er sich als Lockvogel bedient, damit er mit seinem Gesange die anderen einlade und sie ermuntere, selbst in das Netz einzufallen." Und wie oft sind diese ungebührlichen Gespräche wirksamer, den Einfältigen das Böse zu lehren und sie in das Netz des Teufels zu locken, als alle Nachstellungen des Teufels selbst?

12. Wenn das ungebührliche Reden für den, der es ausspricht, so böse, und für den, der es anhört, so schädlich ist, was wird mit Jenen geschehen, die solche Reden gleichsam ohne Aufhören im Munde haben? Wie schädlich wird es ihnen seyn und welche Strafe werden diese gottlosen Schwätzer im anderen Leben zu erwarten haben? Ohne Furcht, daß wir uns irren, können wir behaupten, daß sie keine andere Strafe zu erwarten haben, als die Hölle, da sie alle die offenbarsten Anzeichen der Verwerfung und ewigen Verdammniß an sich tragen: „Ex ore tuo de judico" (Luc. XIX.): ob du selig oder verdammt werdest, urtheile ich aus deinem Munde, aus deinem Reden. Und Jesus Christus sagte, daß Jeder nach seinen Worten gerechtfertigt oder verdammt werde: „Ex verbis tuis justificaberis, et ex verbis tuis condemnaberis" (Matth. XII.). Obwohl man also, ohne besondere göttliche Offenbarung, nicht wissen kann, wer geheiligt oder verworfen werde, können wir doch den heiligen Schriften und den Vätern einige Anzeichen entnehmen, nach welchen man vermuthen kann, ob Einer selig oder verdammt werde: gleichwie man aus einigen natürlichen Anzeichen auf Wind, heiteres Wetter oder Regen schließen kann. Was nun Jene betrifft, welche gewohnt sind, ungebührliche und unzüchtige Reden im Munde zu führen, so können wir behaupten, daß gleichsam Anzeichen von ihnen vorhanden sind, welche ihre Verwerfung andeuten. Wir wollen sie näher untersuchen.

13. Das erste Anzeichen der Verwerfung ist, daß sie immer in die nämlichen Sünden zurückfallen, ohne daß man je eine Besserung an ihnen bemerkt. Wer nämlich so leicht in dieselben Sünden zurückfällt, gibt allen Grund zu glau-

ben, daß er nie einen ernsten, festen und wirksamen Vorsatz gefaßt habe, sich von dieser Sünde loszumachen, und daß also seine Beichten unwirksam und nichtig gewesen seyen. Nun zeigt aber die Erfahrung, daß, wer gewohnt ist, unzüchtige Reden zu führen, in diese Sünde mit der Leichtigkeit zurückfällt, mit welcher er den Mund aufthut, und anstatt, daß man an ihm eine Besserung gewahrt, wird seyn Uebel nur immer schlimmer. Dieß ist das erste Anzeichen. Das zweite Anzeichen ist die Begierde zu sündigen. Man sieht oft Jemanden in eine Sünde abschweifen; aber plötzlich fühlt er darüber ein Leid, er bereut es und schämt sich seines Unrechts. So ist es aber nicht bei diesen unzüchtigen Schwätzern: sie rühmen sich, sind eitel auf ihr abscheuliches Geschwätz, als wäre es eine lobenswerthe Handlung, sie lachen und spotten über diejenigen, welche sie zurechtweisen wollen. Sie haben also keinen Abscheu vor ihrer gottlosen Sitte, sondern hängen ihr sehr begierig an.

14. Das dritte Anzeichen der Verwerfung ist, daß sie einem Leben ergeben sind, das ganz in der Sünde der Unzucht vertieft ist, und dieß ist eine Sünde, die gewöhnlich die Hölle zum Ziele hat; wenn der Stolz die Hölle mit Engeln anfüllte, füllt sie die Unzucht mit Menschen an. Wir haben nämlich gesehen, welches Urtheil man über jene zu fällen habe, welche die üble Sitte üben, unzüchtige Reden zu führen. "Vom Ueberflusse des Herzens," sagt Jesus Christus, "spricht der Mund:" „Ex abundantia cordis os loquitur“ (Matth. XII.). Ohne die Furcht, ein vermessenes Urtheil zu fällen, können wir behaupten, daß derjenige nicht schamhaft seyn könne, der unzüchtige Reden führt, und daß er folglich ein Anzeichen der Verwerfung an der Stirne trage. Das vierte Anzeichen der Verwerfung ist das Verursachen des Verlustes der Seelen, welche Jesus Christus mit der Hingebung all Seines kostbarsten Blutes erkauft hatte, der Raub, durch den man sie gleichsam von Seinem Herzen reißt. Daß aber eine solche sträfliche Sitte das Verderben und den Untergang der Seelen nach sich ziehe, brauche ich euch nicht weiter zu erklären, weil ihr es schon gehört habt. Es ist wahr, daß die göttliche Barmherzigkeit einen solchen Sünder retten könnte, aber Gott erklärte Sich, daß Er den ohne Barmherzigkeit richten werde, der keine Barmherzigkeit übe: „Judicium sine misericordia ei, qui non

fecit misericordiam“ (Jacob. II.). Welche Barmherzigkeit kann nun derjenige erwarten, der so grausam war, daß er kein Mitleid mit so vielen unschuldigen Seelen hatte, die er zur Sünde verleitete und der Verdammniß entgegen führte? Das Blut Jesu Christi könnte ihn retten; aber dieses Blut wird Rache fordern von ihm, weil es für das Heil so vieler Seelen vergossen wurde, und seinen Zweck an jenen nicht erreichte, die durch ihn verführt wurden und verloren gingen.

15. Das fünfte Anzeichen der Verwerfung ist endlich der Mißbrauch der Sakramente, und besonders die geringe Achtung vor dem allerheiligsten Abendmahle. Welchen grösseren Mißbrauch und welche größere Mißachtung könnte man jenem göttlichen Sakramente anthun, als daß man mit unzüchtigen Reden jene Zunge verunreinigt, welche es so oft empfangen hat? Wie viele heilige Salbungen und Segnungen werden von den Bischöfen ausgespendet, um die Hände der Priester zu weihen, damit sie würdig seyen, das allerheiligste Sakrament zu berühren? Wie viele Segnungen und Salbungen, um die Kelche und Teller zu weihen, welche den heiligen Leib und das kostbare Blut Jesu Christi aufnehmen sollen? Aber die Zunge eines Christen wurde nicht mit Segnungen und heiligen Oelen geweiht, sondern unmittelbar durch die Berührnng des göttlichen Sakraments, und jedesmal, so oft man communicirt, bedient man sich der Zunge als des Tellers und Kelches, auf welchen man den Leib und das Blut Jesu Christi bringt; wie sehr sollte man sich also hüten, sie zu entweihen? Ihr verwerfet den gottlosen König Balthasar von Babylon, weil er sich der heiligen Gefäße des Tempels zu einem gewöhnlichen Mahle bediente; was würdet ihr aber sagen, wenn Jemand Kelche und Teller, die geweiht und für das heilige Opfer der Messe bestimmt sind, nähme, und sich derselben bediente, um darauf zu essen, aus ihnen zu trinken und sie zu anderem unheiligen Gebrauche verwendete? O, welche Entweihung, würdet ihr ausrufen, welche Entheiligung! Gäbe es ein Heil für ihn? Er ist kein Christ, sondern ein Götzendiener, ein Türke, ein Ketzer, ein Ungläubiger ohne Religion und ohne Glauben. Und ihr, die ihr euch euerer Zunge als des Kelches und des Tellers bedient habt, auf welchen der heiligste Leib und das kostbare Blut Jesu Christi lag, ihr

waget es, mit der Zunge jene so ungebührlichen und schmuzzigen Reden auszusprechen? Ihr habet die Vermessenheit, jene durch die Berührung des allerheiligsten Sakraments geweihte Zunge in dem Schmutze jener Unzucht zu verunreinigen, von der ihr fortwährend sprecht? Ihr könnet glauben, Christen zu seyn; ihr könntet hoffen, selig zu werden! Nein, ihr seyd schlimmer als die Heiden, als Türken und Ketzer; für euch gibt es kein Paradies, und nach allen Anzeichen seyd ihr verworfen, und die Hölle wartet auf euch.

16. Wir dürfen also keine Hoffnung auf ein Heil haben, gibt es für uns keine Barmherzigkeit mehr? Wir wären also auf ewig verworfen und verdammt? So ist es, Brüder, wenn ihr die Gnade nicht erlangt, davon abzustehen, solche ungebührliche, unzüchtige Reden zu führen. Ihr dürft aber auf Barmherzigkeit hoffen, und euer Heil erwarten, wenn ihr Reue fühlt und euch wahrhaft bessert: „Poenitentiam agite," rufe ich euch mit dem heiligen Apostel Petrus zu (Apostelg. II.): Nehmet euch fest vor, daß ihr euch um jeden Preis bessern wollet; empfindet mit der göttlichen Hilfe einen wahren Schmerz, daß ihr so lange in einer so großen Beleidigung Gottes befangen waret und jene verderbliche Gewohnheit an euch hattet, ungebührlich zu reden, und fasset den festen Vorsatz, daß ihr nie mehr in diese Sünde zurückfallen wollet: dann werfet euch vor den Füßen eines Beichtigers nieder, um im kostbaren Blute Jesu Christi diese Makel abzuwaschen. Aber von nun an bittet den Herrn, daß Er an eueren Mund und an euere Lippen Seine heilige Furcht zum Schutz und Schirme hefte, damit sich euer Herz nicht zu den boshaften Worten neige. „Pone Domine custodiam ori meo, et ostium circumstantiae labiis meis. Non declines cor meum ad verba malitiae" (CXL. Ps.). Wenn ihr Verlangen traget, die Keuschheit zu bewahren, wie ihr es tragen sollt, so hütet euch nicht nur, ein Wort zu sagen oder ein Gespräch zu führen, welches die Bescheidenheit verletzen und in eueren Herzen und Gemüthern unreine Bilder abprägen könnte, sondern höret auch solche nicht an. Fliehet auch jene verderblichen Orte und Personen, von denen ihr diese bösen Eindrücke empfangen könntet. Besonders aber wenn ihr Mädchen wollt, daß die Bescheidenheit an euch leuchte, die Scham und die Keuschheit, die ihr als eueren kostbarsten

Schmuck bewahren sollt; so hütet euch nicht nur, solche unzüchtige Gespräche anzuhören, sondern entfernt euch plötzlich, wenn ihr nur die fernste Ahnung davon habet. Gewiß müßte man sonst sagen, daß jene Vermessenen und Schamlosen, welche es wagen, ähnliche Reden in euerer Gegenwart auszusprechen, eine üble Meinung von euch haben, wenn sie glauben, daß sie euch angenehm seyn könnten.

17. Wenn aber auch Jemand gewohnt wäre, nicht nur ungebührliche und abscheuliche Worte zu äußern, sondern auch, was, wie ihr gehört habt, weit ärger ist, unzüchtige Gespräche aufzutischen, so soll er doch nicht an seiner Besserung verzweifeln, weil dem Menschen mit der göttlichen Hilfe Alles möglich ist. Es reicht hin, wenn ihr euch eine Buße aufgebt, so oft ihr aus Gewohnheit ein ungebührliches und anstößiges Wort aussprechet, ihr werdet dann diese Gewohnheit in kurzer Zeit ganz ausrotten. Ein berühmter Feldhauptmann, der eine ebenso böse Zunge, als ein gutes Schwert hatte, machte sich verbindlich, so oft er ein unzüchtiges Wort aussprach, den Armen einige Groschen Almosen zu geben. Es stand nicht lange an, war er ganz geheilt. Ein Anderer besserte sich vollkommen dadurch, daß er sich an jenem Tage, an welchem er eine solche unzüchtige Aeußerung that, vom Wein enthielt; Andere besserten sich, indem sie jedesmal die Erde küßten, Andere indem sie eben so viele Kreuze in die Erde machten, Andere durch andere Mittel. Thut also auch ihr etwas Aehnliches und ihr werdet die Reinheit der Zunge erlangen, mit der Reinheit der Zunge die Reinheit des Leibes und Herzens, so daß ihr euch rein und unbefleckt vor den Richterstuhl Jesu Christi stellen könnt, um von Ihm jenen Lohn zu empfangen, welchen Er den reinen und unbefleckten Seelen im Himmel verheißen hat.

XXXVIII. Unterweisung.

Von dem großen Schaden, welcher der Seele durch unreine Gedanken zugefügt wird.

Ich habe mir Mühe gegeben, in den vorhergehenden Unterweisungen jene Anregungen zur Unenthaltsamkeit zu zeigen, welche die Sinne und äußern Gegenstände betreffen; und dabei habe ich Sorge getragen, euch davon abzuschrecken und von ihnen fern zu halten, damit ihr nicht in jenes abscheuliche Laster fallet. Ich hätte aber Wenig oder Nichts gethan, wenn ich nicht bis an die Wurzel des Uebels gehen und euch sagen würde, daß der Sitz der Sünde der Unkeuschheit im Innern ist, und daß in dem Innern alle Fehler und Vergehen, welche gegen das sechste Gebot des heiligen Gesetzes Gottes begangen werden können, ihren Ursprung nehmen. Aus dem Herzen, belehrt uns Jesus Christus (Matth. XV.), kommen die bösen und unreinen Gedanken, und aus den bösen und unreinen Gedanken entstehen Hurerei, Ehebruch und alle andern Sünden der Unzucht: „de corde exeunt cogitationes malae, adulteria, fornicationes." O, wenn die Christen ihr Herz rein behielten von bösen und unreinen Gedanken, sie würden gewiß auch rein und unbefleckt bleiben in ihren Thaten. Reiniget also euer Herz von dieser verderblichen Ursache, und ihr werdet plötzlich rein werden, wenn ihr es unglückseliger Weise nicht seyd. Erlaubet bösen und unreinen Gedanken nie den Eintritt in euer Herz, und ihr werdet euch auch in Werken und Worten so rein und keusch bewahren, als ihr es zu euerem Glücke bisher gewesen seyd. Um die Erstern zur Besserung zu ermuntern, und die Andern in der Beharrlichkeit zu stärken, will ich heute von den bösen und

unreinen Gedanken handeln, die der Tugend der Keuschheit entgegen sind. Wir wollen zuerst sehen, wann die unreinen Gedanken schädlich sind; dann wie sehr sie zu befürchten seyen, und endlich, was wir zu thun haben, um sie zu besiegen. Der Gegenstand ist sehr wichtig, deßhalb verdient er unsere besondere Aufmerksamkeit.

1. Das menschliche Herz ist seiner Natur nach so undurchdringlich und tief, es hält seine Bosheit so verborgen, daß es unmöglich ist, daß sie ein Mensch erkenne. Gott allein, Der es erschaffen hat, hat Sich auch das Recht vorbehalten, die verborgensten und geheimsten Regungen desselben zu durchschauen. Er allein kann dieses Herzens Abwege, die inneren Gedanken, die verborgenen Wunden erkennen und heilen. Die menschlichen Gesetze verbieten den Diebstahl, den Mord, den Ehebruch, nie aber des Herzens ungerechte Begierden und Wünsche. Der Grund hievon ist, daß die menschlichen Gesetzgeber den Menschen nur von außen und in seinem Aeußern zu erkennen vermögen, folglich nur die äußern Vergehen verbieten und bestrafen können; Gott kennt aber das Innere des Menschen: „Homo videt ea quae parent, Deus autem intuetur cor" (I. Reg. XVI.); deßhalb verbietet Er nicht nur die bösen Handlungen, sondern auch die bösen Gedanken und straft sie auch strenge.

2. Die innern Wunden des Herzens, das heißt die bösen Begierden, waren vor der Ankunft Jesu Christi entweder unerkannt oder ohne Hilfe. Das alte Gesetz, obgleich es Gott zum Urheber hatte, war, weil es einem ungebildeten und fleischlich gesinnten Volke gegeben wurde, gewissermaßen unvollkommen. Es verwarf die Verbrechen, und ging nicht weiter, wenigstens nach der allgemeinen Ansicht beschränkte es sich auf das Aeußere und übersah das Innere. Wirklich hatte es Reinigungen und Opfer angeordnet, aber nur um die Flecken zu tilgen, die sichtbar wurden; man reinigte die Leiber, die Häuser, die Kleider; aber man verordnete kein Bad, und kein Opfer, sagt der heilige Thomas (2. q. 54. art. 3.), um das Herz von den innern Flecken ungebührlicher und unreiner Gedanken zu säubern. Es ist wahr, daß jenes Gesetz, streng genommen, diese unordentlichen und unreinen Gedanken nicht erlaubte, weil es im neunten Gebote, wie wir sehen werden, die unreinen Begierden verwarf; aber die Juden beachteten das Gesetz nur

oberflächlich und äußerlich, sie drangen nicht in den Geist und das Innere desselben ein. Deßhalb sagte unser göttlicher Erlöser (Matth. V.), daß zu den Alten gesagt worden sey: du sollst nicht ehebrechen: „Dictum est antiquis: Non moechaberis.“ Es war also für Jesus Christus vorbehalten, den höchsten und obersten Gesetzgeber, in die Tiefe des Bewußtseyns und der Herzen der Menschen einzudringen, um diese Scham aufzudecken und das Uebel in seiner Wurzel auszurotten. „Ihm war es vorbehalten, Der der wahre Urheber der Reinheit und Keuschheit war,“ sagt der heilige Gregor (in Joh. 6. 21. c. 2.), „auch die Unkeuschheit der Gedanken zu verdammen, während Moses nur die Unkeuschheit der That verdammte: „Per Moysen luxuria perpetrata, per auctorem vero munditiae luxuria cogitata damnatur.“ Er begnügte sich also nicht, nur allein die äußern unreinen Handlungen zu verdammen, welche den Körper verunreinigen, sondern auch die Begierden, jene Regungen und Lüste der Geilheit, weil diese vom Herzen ausgehen und den ganzen Mnnschen verunreinigen: „Haec sunt quae coinquinant hominem.“

3. Wird also jeder nnreine Gedanke, der sich in unserm Herzen erhebt, immer eine Sünde seyn, und zwar eine Sünde, die den ganzen Menschen befleckt, eine Todsünde? In dieser Beziehung muß man um so nothwendiger über die unreinen Gedanken eine genauere Untersuchung anstellen, je schwerer es ist, sie zu erkennen: ich darf mich nicht enthalten, euch davon eine möglichst klare und deutliche Vorstellung beizubringen, weil es Dinge sind, die immerwährend vorkommen. Ihr müßt also wissen, wie es nicht in unserer Macht steht, keine bösen und unreinen Gedanken zu haben, so ist es auch keine Sünde, durch dieselben beunruhigt und versucht zu werden. Wurden nicht die größten Heiligen, und viel heftiger und öfter als ihr, gleicherweise beunruhigt und versucht? Der heilige Paulus, obwohl er bis in den dritten Himmel erhoben war, wurde doch sehr heftig von unreinen Nachstellungen des Teufels versucht. Die selige Angela von Foligno wurde mit solcher Gewalt von fleischlichen Versuchungen überfallen, daß sie diejenigen zu Mitleid und Thränen bewegte, denen sie davon erzählte. Wie heftig und ungestüm mögen aber die Versuchungen gewesen seyn, mit denen der Teufel die heiligen Patriarchen

Benedikt und Franziskus überfiel, von denen sich der Eine auf Dornen, der Andere in Schnee legte, um sie zu überwinden! Dasselbe war bei vielen andern Heiligen der Fall, deren Keuschheit auf ähnliche schwere Proben gestellt war, so daß man behaupten kann, daß sie weder bei Nacht noch bei Tag einen Augenblick der Ruhe hatten.

4. Nun frage ich: waren sie vielleicht deßhalb Gott weniger angenehm, lieb und werth? Wurden sie dadurch Sünder und wichen sie von Gott ab, hörten sie dadurch auf, Heilige zu seyn? Gewiß nicht: weil sie mit der größten Wachsamkeit unter allen Versuchungen ihr Herz rein bewahrten, dem höllischen Feinde nie freien Eintritt gestatteten, sondern alle seine unreinen und unzüchtigen Nachstellungen muthig zurückwiesen. Weit entfernt also, daß diese unreinen Nachstellungen, die von ihnen zurückgewiesen wurden, ihnen zur Sünde gereichten, und sie zu Feinden Gottes machten, waren sie ihnen vielmehr ein Grund des Verdienstes und des höheren Werthes. Sie wurden Gott dadurch lieber und angenehmer, sie gaben dadurch Gott die sichersten Beweise ihrer Treue und Liebe. Ich wüßte diese Wahrheit nicht besser und deutlicher zu erklären, als durch ein Gleichniß, welches von Allen leicht begriffen werden kann. Stellet euch eine Person vor, deren Treue ihr Fürst einen Posten von der höchsten Wichtigkeit anvertraut hat, damit diese Person ihn bewahre und ihn vertheidige gegen alle Feinde, die sich desselben bemächtigen wollten. Indessen schreibt einer von den Feinden an diesen Verwalter einen Brief, in welchem er ihm, um seine Treue zu brechen und ihn zu bestimmen, daß er den Platz übergebe, die bedeutendsten Belohnungen anträgt. Er weiß nicht, was jener Brief enthält, er empfängt ihn und beginnt zu lesen. Kaum aber versteht er, welcher unbillige Antrag ihm gemacht wird, so weist er denselben mit Verachtung von sich, gibt dem seinen Unwillen zu erkennen, der den Brief überbracht hat, und sendet ihn augenblicklich zu seinem Fürsten.

5. Darauf frage ich nun: könnte sich dieser Fürst vielleicht über das Benehmen eines solchen Verwalters beklagen, oder über seine Treue Argwohn schöpfen? Gewiß nicht; er müßte vielmehr auf das Vollkommenste befriedigt seyn, er müßte ihm tausend Lobsprüche ertheilen, wegen seiner Treue, und je größer die Versprechen und angebote-

nen Belohnungen des Feindes gewesen wären, die er zurückwies, desto reichlicher müßte er ihn für seine Standhaftigkeit und Rechtschaffenheit belohnen. Gerade so verfährt Gott mit Seinen Dienern, welche Ihm in seinen Versuchungen treu blieben. Allen hat er eine Seele anvertraut, gleichsam einen Posten von hoher Wichtigkeit, auf den Er allein Anspruch hat, und über den Er allein Herr seyn will. Der Teufel, dieser Hauptfeind Gottes, möchte diesen Posten einnehmen und sich dieser Seelen bemächtigen. Was thut er? Er sendet in ihre Einbildungen unreine Gedanken, böse Versuchungen, mit denen er den Sinnen zu schmeicheln sucht und ihnen Vergnügungen darbietet, wie sie dieselben wünschen mögen, um sie nur von der Treue abzubringen, die sie Gott gelobt haben, und sie zu bestimmen, daß sie in seine gottlosen Absichten einwilligen. Was thun aber die guten Diener Gottes? Sie verabscheuen diese ehrlosen Anträge, die ihnen der Teufel macht, sie hören sie kaum an und theilen sie gleich ihrem guten Herrn mit, zeigen ihren Schmerz, den sie darüber empfinden, daß sie sich von so unreinen Gedanken bewegt sehen, und rufen mit dem Propheten (Jesaias XXXVIII.) zu Gott, daß ihnen Gewalt angethan werde und daß sie deßhalb Seine göttliche Hilfe anflehen, um widerstehen zu können: „Domine, vim patior, responde pro me.“ Auf solche Weise widerstehen sie mit göttlicher Hilfe muthig den unreinen Gedanken und weisen sie zurück. Man darf also nicht zweifeln, daß Gott die Standhaftigkeit dieser Seiner Diener nicht mit Lob überhäufe, sie Seiner Gnade in noch reichlicherem Maße, schon in diesem Leben, theilhaftig mache, und die Verdienste so treuer Seelen im andern Leben vermehre. So ist Gott Seinen Heiligen immer begegnet, so begegnet Er ihnen noch, und wird euch auch so begegnen, wenn ihr euch ebenso benehmet, mit gleicher Standhaftigkeit dem Teufel widersteht, und, Gott getreu, jede seiner unzüchtigen Versuchungen abweiset.

6. Es wäre wohl Alles recht, höre ich mir antworten, wenn diese unreinen Versuchungen und diese unzüchtigen Gedanken und Vorstellungen, die wir einmal zurückgewiesen haben, nicht öfter wiederkehren würden, aber es scheint, daß sie durch unsern Widerstand nur eine größere Macht gewinnen, beschwerlicher und heftiger als je zurück-

kehren, um uns zu beunruhigen. Das hat Nichts zu sagen, ihr weiset sie zurück, so oft sie wiederkehren. Machet es gerade mit diesen Versuchungen und unreinen Gedanken, wie ihr es mit den Fliegen machet, die ihr immer wieder verjaget, so oft sie wiederkehren. Und wenn auch die Versuchung das ganze Leben lang währen würde, sagt der heilige Franziskus von Sales (Pat. 3. c. 3. Introd.), so könnte sie euch doch nicht schuldig machen in den Augen Gottes, so lange sie euch nicht gefällt und ihr nicht einwilliget in ihre Forderungen. Ja, anstatt daß sie euch Schaden bringen könnte, wird sie euch Vortheil bringen: „Faciet etiam cum tentatione prouentum.“ I. Cor. X.). Aber das Ueble dabei ist, höre ich mir erwidern, daß das Fleisch und die Sinne durch diese unreinen Nachstellungen und unzüchtigen Gedanken gereizt werden und dadurch die Begierlichkeit entbrennt. Das hat nichts zu sagen, wendet euch dann um so eifriger an Gott und flehet Ihn um Seinen mächtigen Beistand an; durch Seine Hilfe werdet ihr diesen unordentlichen Aufregungen widerstehen, ohne daß euer Wille ihnen je beistimmt.

7. Wann können wir aber erkennen, ob unser Wille nicht die Zustimmung zu einem unzüchtigen Gedanken gegeben habe, ob wir folglich in der Versuchung nicht in eine Todsünde verfallen seyen? Ich antworte, daß dieß nicht so leicht zu entscheiden ist, weil das Herz in seinen Regungen Andern nicht weniger verborgen ist, als uns selbst. Die heiligen Väter und Lehrer des geistlichen Lebens geben aber einige Regeln an, nach welchen sich bestimmen läßt, ob wir in eine Sünde verfallen seyen oder nicht. Es hängt demnach das Gute wie das Ueble unserer Handlungen vom Willen ab; so lange dieser nicht in die Versuchung einstimmt und an dem unzüchtigen Gedanken kein Wohlgefallen hat, kann man nicht sagen, daß wir eine Sünde begangen haben. Währe die Versuchung so lange sie wolle, mögen auch das Fleisch und die Sinne gereizt werden, mögen die Feinde unseres Heils so viele Lockungen und Schmeicheleien anwenden, als sie wollen, mag uns ihre Bosheit alle erdenklichen, schmutzigen Anträge machen: so lange unser Herz gekränkt und beleidigt ist, wenn es sich von diesen unreinen Vorspielungen bedrungen sieht, so lange der Wille die Versuchung abweist, bekämpft und ihr widersteht, ist es

ein Zeichen, daß er ihr nicht beistimmt und die Sünde nicht will; wir dürfen versichert seyn, daß wir in solchen Fällen durch göttliche Hilfe vom Falle zurückgehalten, nicht besiegt sind, wie ein muthiger Soldat nicht besiegt ist, so lange er kämpft, widersteht, und die Schläge abweist, die ihm sein Feind versetzen will.

8. Was wird aber mit uns geschehen, sagen Einige, wenn wir uns von unreinen Versuchungen und unzüchtigen Gedanken belästigt fühlen und dieselben nicht plötzlich zurückweisen? Einmal weisen wir sie zurück, aber nur nachlässig; ein andermal verhalten wir uns aber ganz theilnahmlos, wir widerstehen nicht und sind nicht einverstanden; der Gedanke wird gefaßt, der lockende Gegenstand beunruhigt immer wieder Herz und Gemüth, der Wille findet Wohlbehagen an ihm und stimmt ein; wir wünschen es aber ja nie! Ach, meine Brüder, ihr habt euch sehr weit eingelassen und seyd schon in die Sünde verfallen! Wenn ihr wahrnehmet, daß sich ein unkeuscher Gedanke in euer Herz einschleiche, so müsset ihr ihn plötzlich zurückweisen und verwerfen; wenn ihr dieß zu thun zögert, macht ihr euch eines Einverständnisses mit dem höllischen Feinde verdächtig, der euch verführt, ihr setzet euch der Gefahr aus, ein großes Uebel zu thun, folglich sündiget ihr. Wenn ihr aber nur aus Nachlässigkeit und Saumseligkeit die Versuchung und den bösen Gedanken nicht abweiset, so begeht ihr eine Todsünde. Wenn ihr die sündhafte Versuchung erkennet und sie weder billigt noch unterdrückt, wenn ihr sie gleichgiltig gehen laßt, ohne ihretwegen Wohlgefallen oder Schmerz zu empfinden, ohne ihr mittelbar oder unmittelbar zu widerstehen, so sage ich euch, der wahren Lehre gemäß, daß ihr in eine Todsünde verfallen seyd; wenn ihr nicht Widerstand leistet, thut ihr in Wirklichkeit nichts Anderes, als daß ihr zur Sünde beistimmt. Wenn euer Wille endlich Wohlgefallen und Freude daran hat, daß sich im Gemüthe jener unreine Gedanke erhebe, so ist nach der Ansicht aller Theologen kein Zweifel, daß ihr euch einer Todsünde und der ewigen Verdammung schuldig macht. Dazu ist es nicht nothwendig, daß ihr sogar nach dem Gegenstande, welcher euch die unreine Versuchung darbietet, Verlangen traget; ohne daß ihr äußerlich die Sünde zu vollenden beschließet, ohne daß ihr das Aeußerste wünschet, reicht es hin, daß

ihr jenen Gedanken für unrein und sündhaft haltet, den ihr dennoch in euerem Gemüthe und in euerem Herzen festhaltet, bei ihm verweilet und euch innerlich an ihm ergötzet.

9. Ich höre mir ferner entgegnen: wenn schon dieses bloße Verweilen in unzüchtigen Gedanken, wenn schon diese Gedanken allein, mit denen wir uns unterhalten und die wir mit Wohlgefallen in unsern Gemüthern und in unsern Herzen sich erheben sehen, Todsünden sind; dann müssen wir gestehen, daß wir nie recht gebeichtet haben. Wir haben es wohl gebeichtet, wenn wir unglücklicherweise in eine äußere Unkeuschheit verfallen sind, wenn wir die Sünde der Sinneslust thätlich begangen haben; was aber das Wohlgefallen an unzüchtigen Gedanken, was das innere Vergnügen an unreinen Gegenständen betrifft, so ist es uns gar nie in den Sinn gekommen, dasselbe zu beichten. Ach, wiederholet mir dieß nicht, ich glaube es auch ohnedieß, daß ihr euch so benehmet, ihr getäuschten, im Irrthume befangenen Seelen! Dieß ist die Frucht jener verdammenswerthen, blinden Unwissenheit, welche heut zu Tage mehr als je unter den Christen herrschend ist, jener Unwissenheit in Dingen, welche auf das heilige Gesetz Gottes Bezug haben, auf die Sakramente und auf den würdigen Empfang derselben. Dieß ist die Frucht euerer Erziehung, die so besorgt und aufmerksam ist auf weltliche Dinge, Geschäfte, Handel und andere zeitliche Vortheile, die aber so unerfahren und ungebildet ist in göttlichen Dingen: dieß ist die so gebildete, manierliche und edle Erziehung für Unterhaltungen, Tanzgesellschaften und Complimente, die so unbekümmert und nachlässig ist in Allem, was das Heil der Seele betrifft. Dieß ist die Frucht jener Beichten, die geschehen, ohne daß man, wie es das heilige Concilium von Trient verlangt (Sess. 14. c. 5.), alle Falten und Winkel des Herzens durchsucht. Diese Sünden in Gedanken sind jene, um die man sich nicht kümmert, die man nicht beichtet, die man gerade deßhalb, weil sie nur Gedanken sind, sogar gering achtet, da sie nicht in die Sinne fallen und keinen Eindruck in der Phantasie zurücklassen; meistens beichtet man sie mit dem bloßen Ausdruck: ich habe böse Gedanken gehabt, ohne sonst noch zu sagen, ob man denselben Gehör geschenkt und ob man an denselben Lust und Wohlgefallen gefunden habe.

10. Wenn ihr je bisher in diesem Irrthume befangen gewesen seyn solltet, so seyd doch jetzt überzeugt von dieser Wahrheit, daß ein solches Wohlgefallen und solche Gedanken Todsünden sind, die der Seele eine tödliche Wunde zuziehen, die um so gefährlicher ist, je weniger sie blutet: Es sind Wunden, sagt ein berühmter Redner, die von sehr feinen Nadeln oder spitzigen Ahlen herrühren, sie gehen zu, wenn das tödtliche Eisen herausgezogen wird, und schließen den Tod in die Brust des unglücklichen Verwundeten: es sind nur Gedanken, die aber Gott auf das Strengste verbietet und die Er aus seinen Augen entfernt haben will (Is. I.): „Auferte malum cogitationum vestrarum ab oculis meis.“ Es sind nur Gedanken, aber sie sind ein Gräuel vor Gott: „Abominatio Domini cogitationes malae“ (Prov. XVII.). Es sind nur Gedanken, aber ein einziger reicht hin, euch in die Hölle zu stürzen und zu ewigen Qualen zu verdammen. Es sind oft nur Gedanken eines kurzen Augenblicks; aber jener kurze Augenblick des Wohlgefallens ist hinreichend, euch eine Pein zu bereiten, die kein Ende nimmt. Und wird man sich noch nicht fürchten, wird man sich noch nicht für verpflichtet halten, von einem bösen Gedanken Rechenschaft zu geben? Fürchtet euch, damit ihr nicht einem so schrecklichen Unglück entgegen gehet; wachet über solche Gedanken und bewahret euer Herz rein von ihnen.

11. Ich füge noch hinzu, daß ihr euer Herz vor unreinen Gedanken mit größerer Sorgfalt behüten, daß ihr sie mehr bewachen und fürchten müßt, als selbst unzüchtige Sünden, welche in der That begangen werden. Dieser Ausspruch wird euch sonderbar erscheinen, und ich würde ihn nicht gethan haben, wenn er nicht die Lehre des heiligen Conciliums von Trient wäre (ibid.), welches uns die Versicherung gibt, daß diese Gedanken der Seele zu größerem Verderben werden, als die Handlungen selbst: „Nonnunquam animam gravius sauciant, et periculosiora sunt iis, quae manifeste admittuntur.“ Ich will kurz einige Gründe berühren, welche diesen Ausspruch nur allzu wahr macheu. Zuerst kommt die große Leichtigkeit in Betracht, mit der diese Sünden in Gedankeu begangen werden. Es ist gewiß, daß, unbedingt gesprochen, die thatsächliche Sünde der Unkeuschheit schwerer ist und mehr ge-

fürchtet werden muß, als jene in Gedanken, weil in ihr alle Bosheit erfüllt ist, aber sie hat nicht die höchst schädliche Eigenschaft, daß sie so leicht zu erfüllen ist, wie jene in Gedanken. Um jene zu begehen, muß man oft Tage, Wochen, Monate, ja sogar Jahre lang kämpfen, so groß sind die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche man zu überwinden hat. Sie verlangen Mitschuldige, die Beihilfe vieler Mittel, man muß sich vor dem Einen hüten, das Andere muß man beschwichtigen, und darf keine Opfer sparen. Ach, ehe man eine solche Sünde in der That begeht, wird sie hundert und tausendfach in Gedanken begangen werden!

12. Dazu kommt noch, daß man zur Begehung einer Sünde der Unkeuschheit in der That nicht immer Jemanden findet, der als Mitschuldiger dienen will, und wenn er auch gefunden ist, so fehlt die Bequemlichkeit, die Sünde zu begehen, und die Zeit. Das ist aber nicht der Fall bei Sünden in Gedanken: um sie zu begehen, bedarf man keine Mitschuldigen, zu diesen reicht schon Schamlosigkeit allein hin; und wenn man sich mit unzüchtigen Gedanken unterhalten will, kann man es zu jeder Zeit thun. Die thätlichen Sünden der Unkeuschheit erwecken Scham, Gewissensbisse, Unruhe und Unannehmlichkeiten; Jünglinge erröthen, Mädchen werden von der Schamhaftigkeit abgehalten, Verehelichte fürchten ihre Ehre zu verlieren, die Greise sind unvermögend und schwach. Dieß Alles ist nicht der Fall bei den Sünden in Gedanken: vor ihnen erröthet Niemand, man fürchtet nicht, daß man die Ehre verliere, weil man diese Sünden nicht sieht; sie verursachen keine Gewissensbisse, keine Unruhe; weil sie nicht den Schrecken verursachen, wie böse Handlungen. Diese sind die Sünden aller Stände und Personen, jeden Alters, der Jugend, des männlichen Alters und des Greisenalters! Es reicht schon hin, daß man sich mit jener Person unterhalte und mit ihr rede; ja noch weniger, es reicht hin, daß man sie mit schamlosen Augen ansehe; ja noch weniger, es reicht hin, daß man sie sich vorstelle, daß man sich jene sündhafte Lust einbilde, daß man sich von jener sündhaften Lust vorstelle, man habe sie manchmal gekostet oder könne sie kosten, daß man sich an ihr vergnüge und ergötze, die Sünde ist dadurch schon begangen.

13. Da es nun so leicht ist, in Gedanken zu sündigen, wer kann je die unermeßliche Zahl von Sünden berechnen, in welche jener unglückselige Christ verfällt, der nicht die heilige Furcht Gottes zum Schutze und zur Vertheidigung hat, der nicht über sich selbst wacht, und dadurch sein Herz behütet? Arme Seelen, die ihr euch in diesem Zustande befindet! Und wie Viele befinden sich in demselben, von jedem Stande und jedem Geschlechte! Man kann behaupten, daß ihr Leben nichts Anderes sey, als eine fortwährende Sünde, vom Morgen bis zum Abende, vom Anfange des Jahres bis zu seinem Ende: „Cuncta cogitatio cordis intenta ad malum omni tempore“ (Gen. VI.). Kaum stehen Manche am Morgen auf, finden sie schon ihre Lust an den unanständigen Vorstellungen, mit denen sie sich im Schlafe unterhielten, oder sie rufen sich jene schamlosen Bilder in's Gedächtniß zurück, mit denen sie am Abende einschliefen. Und was läßt sich Besseres erwarten, von einem so sündhaften Beginn, als daß sie fortfahren, alle übrigen Stunden des Tages sich mit dieser höllischen Gluth zu entzünden? Fürwahr: sie mögen zu Hause seyn oder ausgehen, sie mögen auf der Straße wandeln oder sich in öffentlichen Plätzen und in Wirthshäusern aufhalten, sie mögen in Unterhaltungen und Abendgesellschaften oder bei ihren Arbeiten und in ihren Diensten seyn, sie haben nichts Anderes in ihrem Herzen und Gemüthe, als diese unzüchtigen Gedanken, sie thun nichts Anderes vom Morgen bis zum Abende, als daß sie diese sündhafte Lust wie Wasser trinken. Wer sollte es glauben? Selbst in den Kirchen, im Angesichte der geheiligten Altäre, zur Zeit, da dem ewigen Vater das schreckliche Opfer des unbefleckten göttlichen Lammes dargebracht wird, beschäftigen sie Herz und Gemüth allein mit den unzüchtigsten Gegenständen.

14. Um die Zahl dieser unzüchtigen Gedanken zu vermehren, bieten Manche Alles auf; als wenn es nicht genug wäre, daß die Begierlichkeit immer zur Sünde geneigt ist, als wenn es nicht genug wäre, daß die Teufel immer beschäftigt sind, ihnen unreine Bilder vorzustellen, wie sie der heilige Abt Macarus sah, bemühen sie sich immerfort, neue Quellen zu öffnen, indem sie auf die frechste Weise durch buhlerische Ziereien zu gefallen suchen, indem sie umherschauen, um Alles zu sehen und von Allen gesehen zu wer-

den, indem sie wie Schmetterlinge um eine Flamme flattern, indem sie so viele Witzworte und unkeusche Zweideutigkeiten aussprechen, welche die Würze der schamlosen, neumodischen Unterhaltungen sind, indem sie jedes auch noch so unzüchtige Buch lesen, jedes auch noch so unanständige Gemälde betrachten, jede auch noch so verderbliche Comödie anhören und sich über die lockendsten, höchst verführerischen Gegenstände unterhalten. Wer könnte so die Zahl der unzüchtigen Gedanken solcher Personen berechnen? Ach, die Beichtiger müßten eine größere Wissenschaft in der Algebra und Rechenkunst, als in der Gottesgelehrsamkeit besitzen!

15. Und doch hat hier das Uebel noch kein Ende. Die unzüchtigen Gedanken sind nicht nnr so schädlich und furchtbar wegen der großen Leichtigkeit, mit welcher sie begangen werden können und wegen ihrer Menge; sondern insbesondere auch, weil sie in die äußerste Gefahr versetzen, dem ewigen Verderben anheim zu fallen. Indem sich diese Unglücklichen ihren bösen Begierden als Beute überlassen, haben sie weder die heilige Furcht Gottes, noch das göttliche Gesetz zum Zügel; sie haben nur ihre Bosheit zum Sporn und laufen mit verhängtem Zaum ihrem Verderben und Untergang entgegen. Im Bösen verstockt fühlen sie die Macht des Bösen nicht mehr; sie sind so weit entfernt sich zu heilen, daß sie keinen Arzt mehr suchen, sich um keine geistlichen Heilmittel mehr kümmern. Ich fürchte, ihr werdet euch bis zum Tode an diesen unreinen Gedanken ergötzen, die ihr euch zur Gewohnheit gemacht habt. Entweder wird er heimlich und unvermuthet kommen; wenn ihr euch dann in der Sünde befindet, werdet ihr unvermerkt in die Hölle begraben werden; oder er wird öffentlich kommen und euch Zeit lassen, euere Gefahr zu erkennen: was thut ihr dann? Wir werden beichten, antwortet ihr, und werden uns für das ewige Heil unserer Seele vorsorgen. Ich gebe gerne zu, daß ihr beichten werdet: ob aber euere Beichte von einem aufrichtigen, wahren Schmerze und von einem festen Vorsatze begleitet seyn werde, so daß ihr euch in die Gnade wieder einsetzet, ihr, bei denen man, nach der Wirkung euerer gethanen Beichte, so sehr im Zweifel seyn darf, das ist eine große Frage! Es mag euch aber Allen eine besondere Gnade zu Theil werden, damit ihr eine kräftige Beicht ableget und euch wieder in die Gnade einsetzet. Seyd

ihr dann sicher, daß ihr in derselben verharret? Seyd ihr versichert, daß der Teufel nicht alle seine Kräfte aufwenden wird, euch wieder in die Sünden zurückzuführen? Ohne eine andere Waffe wird er kommen, als mit großem Zorn, weil er weiß, daß ihm wenig Zeit mehr übrig bleibt, euch zu versuchen: „Descendit ad vos diabolus, habens iram magnam; sciens quod modicum tempus habet" (Apoc. XII.). Und wie heftig wird er euch versuchen, daß ihr wenigstens in einen unzüchtigen Gedanken einwilligen sollet, daß ihr wenigstens glauben sollet, ihr dürfet jetzt noch nicht sterben! Wie wollet ihr, die ihr nicht gewohnt seyd, in ähnlichen Bedrängnissen zu kämpfen, die ihr immer gewohnt seyd, euch immer zu ergeben und zu fallen, auch wenn ihr nicht gedrängt werdet, wie wollet ihr euch diesen so heftigen Anfällen widersetzen? Wie viele Fälle dieser Art erzählt man von Unglücklichen, die eine vollkommene Beichte abgelegt hatten und wieder in die Sünde zurückgefallen sind; welche auch die Unerschrockensten muthlos machen müßten! Durch eine einzige Einwilligung in eine sündhafte Versuchung, durch einen einzigen Gedanken bin ich verdammt worden, sagte ein Jüngling zu einem Beichtiger, dem er nach dem Tode erschien. Durch ein einziges fleischliches Vergnügen, daß ich nur sehnlich wünschte, bin ich verdammt worden, sagte eine Wittwe zu ihrem geistlichen Führer, dem sie erschien. Wegen eines einzigen unzüchtigen Gedankens, in den ich einstimmte, befinde ich mich in der Hölle, sagte ein Mädchen zu einer Freundin, der sie erschien. Wollet auch ihr so verdammt werden?

16. Meine lieben Christen, hütet euch vor solchen Fällen, wenn ihr je unter die Zahl Derjenigen gehören solltet, welche gewohnt sind, solchen unzüchtigen Gedanken Gehör zu schenken. Durch eine reuevolle Beichte über das ganze Leben, welche auch vielleicht nothwendig ist, waschet ihr die Sünden, die ihr auf diese Weise während eueres Lebens begangen habt, im kostbaren Blute Jesu Christi ab. Dann wendet aber zu derselben Zeit die stärksten Mittel an, um diese verderblichen Gedanken in euch auszulöschen: „Auferte malum cogitationum vestrarum" (Is. I.). Beschäftigt eueren Geist mit heiligen und ehrbaren Gedanken, damit der Teufel nicht anstößige und unzüchtige Gedanken in dasselbe einführe. Thut dieses besonders am Abende, um euch

gegen die nächtlichen Vorspiegelungen zu waffnen, und am Morgen, um eine starke Wehr für den ganzen Tag zu haben. Sobald ihr aufstehet, erhebt euer Gemüth zu Gott, und wenn ihr Ihm für die Vorsorge gedankt habt, die Er die Nacht hindurch für euch hatte, so bittet Ihn, daß Er euch beistehe mit Seiner mächtigen Hilfe, damit ihr den Tag zu Seiner größeren Ehre und zum Heil euerer Seelen zubringet. Die übrige Zeit des Tages, in welcher ihr nicht für die Sorge um euere Familie, in Arbeiten und andern ehrbaren Geschäften in Anspruch genommen seyd, stellet in euerem Gemüthe Betrachtungen an über den wichtigen Gegenstand der unbegrenzten Ewigkeit: „Cogitavi dies antiquos, et annos aeternos in mente habui" (LXXVI. Ps.) Eine glückselige Ewigkeit. Eine Ewigkeit, glückselig mit Gott, oder eine unglückselige Ewigkeit ohne Gott. Eine Ewigkeit, entweder der Freuden und Glückseligkeiten mit den Engeln und Heiligen im Himmel, oder der Qualen und Schmerzen mit den Teufeln und andern Verdammten der Hölle. Ihr stehet in der Mitte, und befindet euch in der Nothwendigkeit, die eine oder die andere Ewigkeit zu wählen. Wie könntet ihr, nach dieser Betrachtung und Erwägung, euch noch, ich will nicht sagen, mit unzüchtigen und anstößigen, sondern auch nur mit eitlen und unnützen Gedanken beschäftigen? Wenn dessen ungeachtet böse Gedanken in euer Gemüth eindringen, so widerstehet ihnen, bekämpfet sie, erhebet euere Gedanken zu Jenem Gott, Der immer gegenwärtig ist, Der immer in die Tiefen euerer Herzen schaut. Werfet bisweilen einen liebevollen Blick auf den göttlichen Gekreuzigten, und denket daran, was Er aus Liebe zu euch gethan hat, verdient er dann, daß ihr unerkenntich und undankbar seyd und Ihn noch beleidigt?

17. Ja, Herr! dieß soll unsere große Betrachtung seyn, die uns antreiben wird, alle unreinen Gedanken aus unseren Herzen zu verbannen, weil sie Deine unendliche Güte und Deine unermeßliche Liebe zu uns beleidigen; jene Güte und jene Liebe, welche Dich antrieb, vom Himmel auf diese Erde herabzusteigen, um uns von der Knechtschaft des Teufels und der Sünde loszukaufen, welche Dich antrieb, Deinen allerheiligsten Leib den bittersten Schmerzen, Deine Seele der peinlichsten Angst auszusetzen und Dein kostbares Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen. Ach, wie

könnte es möglich seyn, daß wir Dich je wieder beleidigten, da Du so liebevoll und so gütig gegen uns bist! Verleihe uns Deine Hilfe, damit wir, die wir es uns Alle vornehmen, fern bleiben von jeder Unenthaltsamkeit, rein am Leibe, im Gemüthe und im Herzen, und eines Tages Alle dahin gelangen, Dich zu schauen, Dich zu lobpreisen im Himmel.

XXXIX. Unterweisung.

Von den Mitteln gegen das Laster der Unkeuschheit.

Wenn ich euch die Mittel angeben will, deren sich nothwendig jeder Christ bedienen muß, um nicht in die schreckliche Sünde der Unkeuschheit zu verfallen, oder um sich von derselben loszumachen, wenn man das Unglück hatte, in dieselbe zu verfallen und in ihr zu beharren, so ist es das erste und vorzüglichste unter Allen, daß ihr euch zu Gott erhebet und Ihn in den eifrigsten Gebeten um Hilfe anflehet.

1. Wir müssen ein vollkommenes Mißtrauen in uns selbst setzen, weil unsere Schwäche groß und außerordentlich ist; durch so viele traurige Erfahrungen und Vorfälle sollten wir einmal zu dieser Erkenntniß gekommen seyn. Wer sind wir ohne Gott, wenn Gott seine Hand von uns nimmt und uns verläßt? Wir sind die lautere Gebrechlichkeit und Armseligkeit; auf uns und unsere schwachen Kräfte bauen, heißt nichts Anderes, als sich auf ein höchst schwaches Rohr stützen. Die heilige Schrift und die Kirchengeschichte zeigen uns gleichsam eine Unzahl jener Vermessenen, welche in die schmählichsten und verabscheuungswürdigsten Verbrechen verfielen, weil sie sich selbst nicht mißtrauten, sondern all' ihre Zuversicht auf sich selbst und ihre eigenen Kräfte setzten. Unsere Stärke ist Nichts, als dürres Werg, welches von jedem Fünkchen verbrannt wird, wie der Prophet sagt, euere Stärke wird wie ein eingeäschertes Werg seyn: „Fortitudo

vestra ut favilla stuppae“ (Isa 1.). Der Herr kann und wird unsere Stärke seyn, wie der Psalmist sagt: „Dominus fortitudo mea“ (XVII. Ps.). Zu Gott müssen wir also um Hilfe eilen und Ihn um Schutz anflehen, auf daß Er uns Stärke und Kraft gebe, die Tugend der Keuschheit unbefleckt zu bewahren und das entgegengesetzte Laster der Unkeuschheit zu vermeiden.

2. Wir müssen also von der Wahrheit überzeugt seyn, daß wir alle in der Gefahr schweben, in diese Sünde zu verfallen, wir mögen reich oder arm, von edlem oder geringem Stande, jung oder alt, Weltleute oder Religiose seyn. Es ist eine ungegründete Entschuldigung wenn man sagt: Jener ist von hoher Geburt, jener Andere bekleidet ein hohes Amt, Jener ist in Jahren sehr vorgeschritten, Jener hat Gott das Versprechen gegeben, seine Keuschheit zu bewahren und ist durch ein Gelübde dazu verbunden. Alle diese Eigenschaften und Würden reichen nicht hin, vor der Unkeuschheit zu bewahren. Einige wenden aber ein: wir haben schon so viele Jahre keusch und enthaltsam gelebt und sind, Gott Lob, nie gefallen. Es liegt Nichts daran: in einem Augenblicke können wir in den schändlichsten Schmutz gerathen, von dem wir bisher ganz weit entfernt waren. Was haben wir also zu thun? Wir sollen überzeugt seyn und mit den Weisen bekennen, daß die Keuschheit eine besondere Gabe Gottes ist, welche wir durch unsere eigenen Kräfte weder erlangen noch bewahren können: „Et scivi quoniam aliter non possum esse continens, nisi deus det.“ Ja, fährt er fort, selbst zu wissen, von wem dieses Geschenk sey, wäre schon Weisheit: „Et hoc ipsum erat sapientiae, scire cujus esset hoc domum.“ So trat ich vor den Herrn und bat Ihn demüthig um ein solches Geschenk: „Adii Dominum, et deprecatus sum illum“ (Sap. VIII.).

3. Betet also, meine lieben Christen, betet! Werfen wir uns hin vor die unendliche Majestät unseres liebevollen Gottes, flehen wir Ihn an mit bewegtem Herzen, daß Er uns diese schöne Tugend der Keuschheit und Enthaltsamkeit gewähre: seyen wir aber dabei von unserer großen Schwachheit und Armseligkeit überzeugt, und bitten wir Ihn in der tiefsten Demüthigung. Die schmählichsten Einwilligungen in die Sünde der Unkeuschheit sind, nach der Lehre der hei-

ligen Väter und der Lehrer des gottseligen Lebens, die böse Frucht und die furchtbare Wirkung des Stolzes; und Jeder, der sein eigenes Bewußtseyn prüfen will, wird deutlich sehen, daß Eitelkeit, Vorurtheil und Stolz der Anfang seiner Unenthaltsamkeit gewesen sind, daß, je größer der Stolz, desto schmählicher und ungebührlicher der Fall war. Wir müssen also, ganz in unser Nichts vertieft, unsere Schwächen, die Aufregung der Begierlichkeit und des Fleisches, die Versuchungen und Gefahren, denen uns die Welt und der Teufel aussetzen, damit wir fallen sollen, dann die Macht dieser Feinde Gott vorstellen, wir müssen Ihm gestehen, daß wir durch uns selbst ohne Ihn nichts Gutes thun können und müssen Ihn um Seine Hilfe bitten. Und da Gott treu ist, wie der Apostel sagt, und uns nicht über unsere Kräfte versuchen läßt, so wird Er mit der Versuchung eine solche Wendung treffen, daß wir sie ertragen können, ja Er wird sogar bewirken, daß wir aus der Versuchung Vortheile ziehen (I. Kor. X.). Versäumen wir also keine Zeit, sobald sich der Feind uns nähert, erheben wir unsere Stimme zu Gott, und wir werden alle Hilfe von Ihm erlangen. „Sobald wir die zügellose Begierlichkeit empfinden,“ sagt der heilige Hieronymus in seinem Schreiben an Eustochium, wollen wir in den Ruf ausbrechen: „Dominus auxiliator meus.“ Der Herr ist meine Hilfe und meine Zuflucht. Dieß ist das erste Mittel.

4. Aus diesem entspringt ein Anderes, welches darin besteht, daß wir den Feind angreifen und ihn bekämpfen, so lange er noch in seinem Entstehen und schwach ist, und daß wir ihm nicht Gelegenheit lassen, sich zu stärken. Dieß ist ein Grundsatz, den auch die menschliche Vernunft in körperlichen Kämpfen angibt: der aber mit Eifer von den heiligen Vätern in geistlichen Kämpfen empfohlen wird, welche besonders in der Tugend der Keuschheit zu kämpfen sind. „In diesen muß man den ersten Versuchungen des Teufels widerstehen,“ sagt der heilige Cyprian (Serm. de Leg.), „man darf nicht warten, bis die kleine Schlange, indem man sie verbirgt, größer wird.“ „Der Teufel ist eine glatte Schlange,“ sagt der heilige Hieronymus (a. a. Orte): „wenn man ihr nicht den Kopf zertritt, das heißt, wenn man ihr nicht bei den ersten Versuchungen widersteht, gleitet sie aus und schlüpft diebisch in das Herz.“ „Man

muß den lüsternen Gedanken nicht wachsen lassen," sagt derselbe Heilige (a. a. Ort), "sondern in seiner Geburt erwürgen;" so lange er noch schwach ist, muß man ihn, nach dem Ausspruche des Psalmisten, am Steine zerschlagen, nämlich an Jesus Christus:" „Beatus, qui tenebit, et allidet parvulos tuos ad petram" (CXXXVI. Ps.). "Die erste Nachstellung des Teufels," sagt der heilige Gregor, "ist schwach und gelind, man erdrückt sie leicht mit dem Fuße der Tugend: wenn wir sie aber aus Nachlässigkeit wachsen lassen, öffnet sich das Thor des Herzens und sie erlangt eine so große Stärke, daß sie die Oberhand gewinnt und selbst die Vernunft zu ihrer Sclavin macht."

5. Unsere Sinne sind die größten Feinde der Keuschheit. Sie hören nicht auf, uns zu quälen und möchten mit dem Verluste und dem Verderben dieser schönen Tugend gesättigt seyn. Was müssen wir also thun? Welches Mittel wird uns von diesen heftigen und hinterlistigen Feinden befreien? Wir müssen uns ihnen widersetzen, ihnen im Anfange widerstehen, ihnen nicht im Geringsten willfahren. Glaubet nie, daß ihr je mit diesem verstockten Feinde unterhandeln könnt, es ist ein großer Irrthum, wenn ihr glaubt, sie hören auf, euch zu quälen, wenn ihr ihnen einige Befriedigung gestattet. Sie werden nur immer frecher und mächtiger, um euch zu versuchen. Ihr müßt also überzeugt seyn, daß ihr in dieser Beziehung und mit solchen Feinden nie Mitleid und Nachsicht haben dürft, weil dieß zu nichts Anderm dienen würde, als sie gegen euch selbst zu waffnen, und ihnen Gelegenheit zu geben, daß sie euch noch einen heftigern Kampf bereiten.

6. Das dritte sehr starke Mittel, uns von dem Laster der Unkeuschheit zu befreien, ist die Flucht vor Gelegenheiten. "Im Kriege gegen die Keuschheit siegen die Faullenzer," pflegte jener große Lehrer und Meister, jener vom heiligen Geiste so hocherleuchtete Heilige, Philippus Neri, zu sagen; das heißt, Jene, welche die Gefahren und Anfälle fliehen; während Jene, welche sie suchen und sich vermessen in sie wagen, gewöhnlich auf eine schmähliche Weise unterliegen. Denket nie, daß es die Sache einer niedern Seele und eine Schwäche sey, diesen Feind zu fliehen, der euch überfällt; es ist vielmehr das Zeichen einer muthigen, großen Seele. Ihr würdet eine Probe von euerer Klugheit

und Weisheit ablegen, wenn ihr zeigen würdet, ihr vertraut euch selbst nicht, ihr erkennet und fühlet euere Schwäche und Armseligkeit. Dieß lehrt der heilige Geist an hundert und tausend Stellen der heiligen Schrift und dieß ist die Lehre aller Heiligen, daß das Laster der Unkeuschheit durch die Flucht besiegt werde. Alle andern Laster werden dadurch besiegt, daß man sich ihnen entgegen stellt, sie bekämpft, sich ihnen widersetzt, ohne zu weichen: „Resistite," sagt der heilige Apostel Petrus (I. Ep. V.), „fortes in fide," aber dieses abscheuliche Laster der Unkeuschheit wird nur besiegt, indem wir vor demselben fliehen: „Fugite fornicationem" (I. Cor. VI.). Dieß ist ein Laster, dem man nicht einmal in's Angesicht schauen darf. Wer also in diesem Kampfe siegreich bleiben und sich keusch bewahren will, der fliehe und halte sich so weit als möglich von diesem Laster und von allen Gegenständen und Reizen entfernt, die ihm Gewalt anthun könnten. Ihr möget alle andern Mittel, welche angerathen werden, anwenden, ihr möget dem Gebete obliegen und euch Gott empfehlen; wenn ihr nicht mit allem Eifer jene Gelegenheiten meidet, welche diese unehrbare Leidenschaft pflegen und nähren, so werdet ihr euch vergebens mühen und Nichts ausrichten.

7. Wie viele beklagen sich täglich über die Gewalt dieser Leidenschaft, über die heftigen Neigungen, welche sie täglich zu derselben antreiben und über die geringe Kraft, welche sie haben, um ihr zu widerstehen! Sie sollen sich nur über sich selbst beklagen; denn anstatt daß sie sich fern von ihr halten und ihr ausweichen, gebrauchen sie jene Mittel, welche dazu dienen, sie zu nähren und zu entzünden; anstatt daß sie dieselbe fliehen, setzen sie sich allen Gelegenheiten aus, in welchen sie mächtiger und heftiger wird. Dieß ist der Grund gewesen, weßhalb ich mich in Uebereinstimmung mit der Lehre der heiligen Schrift und der heiligen Väter bei der Erklärung dieses sechsten Gebotes so lange aufgehalten habe, um klar Alles auseinander zu setzen, was vornehmlich zum Reizmittel und Antrieb dienen kann, in die Sünde der Unkeuschheit zu stürzen, damit, wenn diese umgangen werden, die Tugend der Keuschheit rein und unverletzt bewahrt werden könne. Und wer sieht nicht ein und weiß nicht, welche mächtigen Anreizungen ausschweifende Blicke sind, um diese unordentliche Leidenschaft

zu entzünden? Es ist nicht erlaubt, sagte der heilige Papst Gregor, anzuschauen, was zu begehren verboten ist: „Intueri non licet, quod non licet concupiscere (l. 21. Moral. c. 2.). Und wir haben schon mit dem heiligen Augustin gesagt, daß jener Christ keine keusche Seele haben könne, der ausschweifende Augen habe. Um in diese Sünde zu stürzen, wie mächtig sind hiezu jene Bücher, welche nichts Anderes enthalten, als Ungebührliches; wie heftig wirket hiezu das Anschauen jener so schmutzigen Gemälde, das Anhören jener Gespräche, deren Endzwecke alle auf das Fleischliche abzielen; der Besuch jener Tanzgesellschaften, das Unterhalten jener Liebschaften, jene Gesellschaften, Nachtgelage, Zusammenkünfte von Personen verschiedenen Geschlechts, der Besuch der Comödien, in denen Alles ergötzt, schmeichelt, bezaubert und verführt? Von allen diesen Anreizungen und Gelegenheiten muß fern bleiben, wer seine Keuschheit nicht verlieren will. Aber wie Wenige gibt es, welche diese wichtigeu Mittel anwenden? Wie Viele gibt es, welche sich allen diesen genannten Anreizungen, oder wenigstens Einigen, ohne Gewissensbisse aussetzen! Ist es dann ein Wunder, wenn sie armselig zum Falle kommen? Und was noch beklagenswerther ist: wenn sie ihren Verfall und ihre Sünde gebeichtet haben, und von ihrem Beichtvater angewiesen wurden, wie sie von diesen Anreizungen fern bleiben sollen, wenn sie Gott das Versprechen gegeben haben, sich zu bessern, fahren sie dennoch fort, diesen Anreizungen zu folgen, und auf's neue zu fallen, da sie sich kaum erst aufgerichtet hatten. Wer also seine Keuschheit bewahren will, der fliehe die Gelegenheiten.

8. Das vierte sehr wirksame Mittel ist die heilige Furcht Gottes, die Gott überall vor Augen hat. Fürwahr: wie wäre es je möglich, daß ein Christ sich in diesen abscheulichen Sumpf versenken könnte, wenn er bedenken würde, daß jener Gott, Der Seele und Leib in jedem Augenblicke in den Abgrund stürzen kann, dadurch schwer beleidigt wird: und daß Er mit Seinen klarsten Augen Alles deutlich sieht, was auch in die dunkelsten, verborgensten und geheimsten Orte verschlossen ist? Wenn schon die bloße Furcht, von Menschen gesehen zu werden, die Ausgelassensten und Unverschämtesten von dieser abscheulichen Sünde abhält, wie sollte dieß nicht die unverbrüchliche Gewißheit thun, daß man den

göttlichen Blicken nie entfliehen kann? Ach, diese heilige Furcht Gottes ist eine ernstliche Betrachtung, daß er überall gegenwärtig ist und Alles sieht; diese Betrachtung ist es gewesen, welche die keusche Susanna bestimmt hat, eher den Tod und die Schande zu wählen, als den Leib und die Seele mit dieser Sünde zu beschmutzen: „Melius erit mihi absque opere incidere in manus vestras, quam peccare in conspectu Domini.“ Dasselbe bestimmte den keuschen Joseph das unwürdige Begehren der schamlosen Frau zurückzuweisen, sich der Gefangenschaft zu unterwerfen und das Unglück zu ertragen. „Quomodo possum hoc malum facere, et peccare in Deum meum?“ Oder wie Andere diese Stelle lesen: „coram Deo meo?“ Jeder Christ soll also dieses ausgezeichnete und wirksame Mittel anwenden, und er wird selbst die wunderbaren Wirkungen kennen lernen, welche die Heiligen davon erfuhren.

9. Das fünfte ausgezeichnete, ja ausgezeichnetste, weil ganz göttliche Mittel, nicht in diese Sünde zu verfallen, oder sich von ihr zu befreien, wenn man schon in sie verfallen seyn sollte, ist dieses, daß man sich häufig, aber unter den gebührenden Vorbereitungen, den heiligsten Sakramenten der Beicht und Communion nähere. Die überaus große Wirksamkeit, die unreine Sünde ganz aus der Seele zu entwurzeln und die Gnade einzuführen, um die Ueberfälle des Teufels zu bekämpfen und die Aufregungen der Leidenschaften im Zaume zu halten, haben diese Sakramente von Jesus Christus erhalten, der ihr Begründer ist. Wenn ich nun von der Beicht, oder von dem Sakramente der Buße rede: welche wunderbare Kraft hat sie nicht, die Seele von allen Lastern zu reinigen, insbesondere aber von jenem der Unkeuschheit, welche Kraft, die verlorene Reinheit wieder herzustellen? Fürwahr, jene Unruhe und jene Scham, welche der Beichtende empfindet, wenn er seinem Beichtiger seine geheimsten und unehrbarsten Gedanken, bisweilen seinen schmählichsten Fall mittheilt, welcher mächtige Zaum sind sie nicht, ihn abzuhalten, in Zukunft ähnliche Sünden zu begehen? Dieser Zaum wird immer wirksamer werden, nicht sowohl um die Unschuldigen vor einer solchen Sünde zu bewahren, als vielmehr um die Gefallenen von jeder eingewurzelten Gewohnheit zu befreien, wenn sie einen frommen und einsichtsvollen Beichtvater wählen, und nicht so

leicht wieder mit einem andern abwechseln, wenn sie diesem mit aller Aufrichtigkeit den Zustand ihres Gewissens enthüllen, um von ihm die Anweisungen und Mittel zu erhalten, die für sie angemessen sind. Dieß ist eines der kräftigsten Mittel, um nicht in dieses Laster zn verfallen, oder von demselben befreit zu werden. Mancher wird aber sagen, es würde sich die Scham im Büßenden vermehren, wenn er demselben geistlichen Vater seine Sünde beichten müßte, wenn er unglücklicherweise fortfahren würde, in dieselbe Sünde zu verfallen. Und ich antworte, daß ihm diese Scham nützlich seyn wird und um so nützlicher, je heftiger sie seyn wird; denn sie wird dazu dienen, die der Sünde gebührenden Strafen abzahlen zu helfen.

10. Bedienet euch also dieses Zaumes und dieses Schutzes: und wenn ihr euch zur Sünde angereizt fühlet, so brüstet euch und saget dem Teufel, wie könnte ich so Uebles thun, und gegen meinen Gott sündigen? Lasset euch aber ja nie von der Scham besiegen, wenn ihr in die Ungnade gefallen seyd, werfet euch vielmehr voll Scham und Erröthen vor die Füße eueres Beichtvaters und bekennt ihm aufrichtig euere Schuld, denn diese heilige Scham wird euch Gunst bringen, wie der heilige Geist sagt (Eccil. IV.): „Est confusio adducens gratiam.“ Ein anderer Vortheil, welcher aus der häufigen Ablegung der Beicht entsteht, ist der, daß der Teufel durch dieses Mittel entwaffnet und beschimpft wird. Nichts fürchtet dieser höllische Feind mehr, als entblößt zu werden; je muthiger und entschlossener der Mensch ist, dem Beichtvater seine Nachstellungen und Versuchungen zu offenbaren, desto mehr verliert er an Kraft. Dieser verschlagene Feind, sagt Cassian, welcher durch die Beicht aus dem Herzen getrieben wird, flieht schnell bestürzt und beschämt von uns und seine verderblichen Nachstellungen haben nur so lange Gewalt über uns, als sie im Herzen verborgen bleiben.

11. Wenn wir dann von dem göttlichsten Sakramente des Abendmahls reden, welche Macht übt es nicht gegen das Laster der Unkeuschheit aus, wenn wir es würdig und nach den gebührenden Vorbereitungen empfangen? In diesem Sakramente gibt uns Jesus Christus Seinen Leib und Sein Blut zur Speise und zum Tranke und bereitet uns einen Tisch, an dem wir uns stärken gegen unsere Feinde:

„Parasti in conspectu meo mensam adversos eos, qui tribulant me“ (Ps. XXII.). In diesem Sakramente theilt Sich Jesus Christus unserer Seele nicht nur geistig durch die Gnade mit, sondern Er würdigt Sich, uns Sich einzuverleiben, Sich auch dem Leibe mitzutheilen, wodurch die Leidenschaft bezähmt, und entkräftet wird, die im Fleische ihre Wurzeln hai. Dieß ist das Getreide jener Auserwählten, jener Wein, aus dem Jungfrauen sprossen, wie Zacharias prophezeite (Zacchar. IX.): „Frumentum electorum. et Vinum germinans virgines:“ das heißt, welcher die jungfräulichen und keuschen Begierden weckt und nährt. Dieß ist jenes göttliche Sakrament, durch welches Jesus Christus, in uns verweilend, das grausame Gesetz des Fleisches in unsern Gliedern stillt, wie der heilige Cyrillus sagt: „Christus existens in nobis capit saevientem in nostris membris carnis legem.“ Dieß ist dasselbe, was der heilige Bernard sagte: Wenn einer von euch die Bewegungen des Zornes, des Hasses und der Unkeuschheit und anderer Leidenschaften nicht so häufig und mächtig empfindet, so danke er dem allerheiligsten Leibe und dem kostbaren Blute des Herrn, den er empfangen hat, denn die Kraft des Sakramentes wirkt in ihm (de Bap. et Sac. Alt.). Es gibt also kein wirksameres Mittel, die Flammen der unreinen Leidenschaft auszulöschen, als dieses göttliche Sakrament, wenn es würdig empfangen wird; denn nothwendig muß die Gluth der Begierlichkeit erlöschen, wenn das Feuer der heiligen Liebe durch dieses Mittel angezündet wird. Ich sagte aber, der Empfang des heiligen Abendmahls sey ein sehr wirksames Mittel gegen das Laster der Unkeuschheit für diejenigen, welche es würdig und mit den gebührenden Vorbereitungen empfangen; denn diejenigen würden sich sehr irren, welche glauben würden, sie könnten dieser wunderbaren Wirkungen theilhaftig werden, wenn sie auch nicht von den Todsünden gereinigt wären, wenn ihnen auch die läßlichen Sünden, wenigstens die freiwilligen, nicht ganz fremd wären. Damit ihr also hierin euch nicht täuscht, so lasset euch von einem weisen Beichtiger leiten.

12. Das sechste außerordentliche Hilfsmittel, sich von dieser Sünde der Unkeuschheit zu befreien, besteht darin, daß man häufig und mit Eifer über das bittere Leiden unseres göttlichen Erlösers Betrachtungen anstelle und sich in Seine

allerheiligsten Wunden vertiefe. „Gegen unreine Versuchungen, und um die Gluth der Sinnenlust zu löschen,“ sagt der heilige Augustin (in man. c. 32.) „gibt es kein wirksameres und mächtigeres Mittel, als den Gedanken an das bitterste Leiden und den Tod meines göttlichen Erlösers. In Nichts habe ich ein so wirksames Heilmittel gefunden, als in den heiligsten Wunden Jesu Christi: wenn ich mich dahin flüchte, schlafe ich ruhig und fühle mit vermehrter Kraft mich neubelebt.“ Wollen auch wir dieselben wunderbaren Wirkungen hievon empfinden? Laßt auch uns häufig Betrachtungen anstellen über das Leiden und den Tod Jesu Christi, verbergen auch wir uns in Seine Wunden: „In foraminibus petrae, in caverna maceriae“ (cant II.) Es war das nämliche Mittel, welches der heilige Bernard angab. „Wenn du dich von einer unreinen Versuchung angefallen fühlst,“ sagt er, „so denke plötzlich an das Leiden Jesu Christi und sprich: „Deus meus pendet in patibulo, et ego voluntati operam dabo?“ „Mein Herr und mein Gott ist an ein Kreuz genagelt, und ich könnte mich unreinen Gedanken überlassen?“ (In form. bon. vit.). Mit demselben Mittel besiegte der heilige Petrus von Alcantara die fleischlichen Versuchungen. Wenn er sich bisweilen heftig von ihnen bewegt fühlte, flüchtete er sich zu den Füßen des Gekreuzigten und rief, indem er häufige Thränen vergoß: „Wie, der jungfräuliche Leib meines Gottes ist so von Schmerzen gequält, und ich könnte dem meinigen sinnliche Freude gönnen?“ Wenden auch wir dieses Mittel an, und wir werden mit der Hilfe Gottes jede höllische Versuchung überwinden.

13. Das siebente Mittel die Keuschheit zu bewahren, ist eine liebreiche und innbrünstige Andacht zur allerheiligsten Jungfrau, und Mutter Maria. „Wie viele ihr hier seyd, o jungfräuliche Seelen," sagte der heilige Chrysostomus zu seinen Zeitgenossen (ap. Metaph.), „nehmet eure Zuflucht zu der erhabenen Mutter des Herrn, denn sie wird diesen schönsten, kostbarsten und unverletzlichsten Schatz der Reinheit unter ihrem Schirme bewahren.“ Dieß ist jene schöne Tugend, welche der glorreichen Jungfrau so wohl gefällt, und welche sie so sorgfältig bewachte; durch sie hat sie bei Gott so großes Wohlgefallen erlangt, daß Er sie zu seiner Mutter auserwählte: „Virginitate placuit,“ sagt der

heilige Bernard. Wenn wir also in allen unsern Versuchungen und Nöthen unser Vertrauen nach Gott zuerst auf Maria setzen, sie um Hilfe anrufen und uns ihrem Schutze empfehlen müssen, so sollen wir dieses doch insbesondere in sinnlichen Versuchungen thun; wir sollen sie bitten, daß sie uns vor jedem Falle behüte, uns die Keuschheit des Leibes und der Seele unverletzt bewahren helfe, weil sie ihr so theuer und lieb war. Daß sich viele Heilige insbesondere in dieser englischen Tugend auszeichneten, war die edle und kostbare Frucht der liebevollen Andacht, welche sie zu dieser erhabenen Herrin hatten. Der ehrwürdige Lehrer Johann von Avila bezeugt, daß er wunderbare Wirkungen an Personen gesehen habe, die von unreinen Versuchungen geplagt waren und durch die Fürsprache dieser erhabenen Jungfrau befreit wurden, indem sie sich ihr alle Tage vorstellten, und sie mit einem Gebete ehrten, zum Andenken der Reinheit (c. 14. audi filia.), mit welcher sie ohne Sünde empfangen wurde, der jungfräulichen Reinheit, mit welcher sie den Sohn Gottes empfing und gebar. Wir wollen also keinen Tag vorüber gehen lassen, ohne Marien unsere Lobpreisung darzubringen, ohne sie um ihren Schutz anzuflehen, damit wir dieselbe Gunstbezeugung erlangen.

14. Das achte und letzte Mittel, die Keuschheit zu bewahren and auch von dem entgegengesetzten Laster, wenn wir in dasselbe verfallen wären, wieder aufzustehen, ist das Andenken an unsere vier letzten Dinge, den Tod, das Gericht, die Hölle und das Himmelreich: „In omnibus operibus tuis memorare novissima tua et in aeternum non peccabis.“ sagt der heilige Geist (Eccl. VII.). O welch ein großer Zaum und welch ein erhabener Schutz ist dieß, um die Reinheit und Unschuld zu bewahren, um alle sinnlichen Versuchungen, alle Angriffe verbot'ner Lust zurückzuweisen! Werfet einen flüchtigen Blick auf die Wahrheit, daß in Kurzem Alles ein Ende hat; daß man von Allem Gott strenge Rechenschaft ablegen muß; daß eines von zwei Dingen uns unfehlbar treffen muß, entweder ewige Pein, oder ewige Freude. Wenn ich Einiges vom Tode sagen will: ist es nicht wahr, daß oft schon ein Blick auf einen Leichnam hinreichend ist, die Aufregung der Sinne zu ersticken? Ist es nicht etwas sehr Wirksames, sagt der heilige Gregor, um die Wünsche nach sinnlicher Lust zu beschwichtigen, wenn wir

denken, was das nach dem Tode sey, was wir im Leben lieben? Und wenn die Menschen ernstlich an den Tag und an die Stunde ihres Todes denken wollten, sie würden jede noch so heftige Leidenschaft, die sie zum Bösen antreibt, besiegen. Wenn es also so Viele versäumen, dieses Mittel anzuwenden, so wollen es doch wir nicht versäumen. Wenn uns die Begierlichkeit mit allzugroßer Macht angreift, wollen wir zu uns selbst sagen, ich muß unabänderlich sterben und das Grab erwartet mich, um mich jeder Lust und jeder Anlocknng zu beranben. Ich muß sterben nnd weiß nicht wann, weiß nicht, wie viel mir noch Leben übrig bleibt; und dieses, dessen ich mich freue, wollte ich in Lüsternheit und unreinen Freuden hinbringen? Ich muß sterben, und wie würde es mit mir stehen, wenn mich der Tod an diesem Tage, in dieser Stnnde, in diesem Augenblicke überfallen würde? Was würde es mir nützen, wenn ich so viele sinnliche Freuden genossen hätte? Betrachten wir aber die Drangsale, welche die Anhänger der Welt empfinden, wenn sie sich von allen jenen Gegenständen lostrennen sollen, welche sie auf dieser Erde mit so großer Leidenschaft liebten. Welche Drangsale nnd welche Pein verursacht ihnen nur das Andenken an die genossenen Freuden? O wie bitter ist dann das Andenken an die vergangene Lust, die zu andern Zeiten ihnen so süß schien! Ach, daß ihnen in den letzten Aengsten das bitterer als Wermuth wird, was ihnen einst süßer zu seyn dünkte als Honig!

15. Auf diese Drangsale, Qualen und Anfechtungen, welche die Anhänger der Welt beim Herannahen des Todes empfinden, wird noch etwas Anderes folgen, was nicht weniger bitter, vielleicht noch bitterer ist, und das ist die Rechenschaftsablegung, die jeder von seinem ganzen vergangenen Leben machen muß. Ach, dieß ist es, was die muthigsten Heiden und die größten Heiligen, welche je in der Welt lebten, erzittern machte und noch erzittern macht! Ein heiliger Hilarion, nachdem er sechzig Jahre und darüber in der Wüste zugebracht hatte, wo er Gott mit aller Inbrunst diente, erbleicht und zittert. Es erbleicht und zittert ein heiliger Arsenius, der eine so heldenmüthige Verachtung der Welt zeigte und so strenge Buße übte. Ein heiliger Franzisko Solano, der ein so unschuldiges Leben führte, daß es jenem der Engel glich, das so voll Buße war, daß man zurückbebt ror des-

sen Nachahmung, das so ausgezeichnet war an Wunderwerken, daß es allen menschlichen Glauben übersteigt, das so voll Eifer war für das Heil der Seelen, daß es den Völkerschaften einer ganzen Welt Bekehrung und Taufe verschaffte, er näherte sich dem Tode im Glanze eines himmlischen Lichtes, welches sichtbar auf seinem Angesichte leuchtete und unter vielen andern deutlichen Anzeichen, welche kund thaten, daß Gott ihn zu Seiner Herrlichkeit berief, und dennoch erbleichte und zitterte auch er. Wisset ihr warum? Weil er sich vor das Gericht Gottes stellen und Rechenschaft geben mußte von seinem Leben, das er, wie er aus Demuth sagte, übel zugebracht. „Was thäte ich," rief Job (Job XXXI.), der Mann, der so fromm gegen Gott, so liebevoll gegen den Nächsten, so geduldig im Unglück war: Job, der durch den Mund Gottes Selbst für unschuldig erklärt wurde: „was thäte ich, wenn Sich Gott erhöbe zum Gericht, und wenn Er mich über mein Leben befragte, was sollte ich Ihm antworten?" „Quid enim faciam cum surrexerit ad judicandum Deus? Et cum quaesierit, quid respondebo illi?" Wenn also schon die Heiligen die Strenge dieses Gerichts so sehr fürchteten, was sollten armselige Sünder thun? Wenn die Heiligen, welche ihr Leben in Abtödtung, in Buße und in Ausübung der christlichen Tugenden zubrachten, wenn sie schauderten, weil sie sich vor dem Richterstuhl Christi stellen müssen, um Rechenschaft zu geben von ihrem Leben, welcher Schrecken und welche Furcht wird Diejenigen überfallen, welche ihr Leben damit zubrachten, daß sie der Welt und ihren verkehrten Sitten anhingen, und sich ihren ausgelassenen Leidenschaften hingaben? Wenn du dich also von der Begierlichkeit und vom Teufel heftig versucht fühlst, mein Christ, dich diesem Laster zu ergeben, so bedenke und betrachte, daß du plötzlich nach dem Tode vor dem besonderen Gerichte Jesu Christi und am Ende der Welt vor dem allgemeinen Gerichte erscheinen mußt. Denke an die fürchterliche Erscheinung des Richters bei der strengsten Prüfung, an den letzten Urtheilsspruch, der dir entweder ewigen Lohn verheißt, oder dich auf ewig verdammt, und ich darf dir versichern, wenn du die Sehnsucht nach deinem Heile nicht ganz verloren hast, so wirst du dadurch über jede, auch die schlimmste Versuchung siegen.

16. Wenn dieß Alles nicht hinreichen sollte, den Ungestüm deines aufrührerischen Fleisches zu ersticken, so fahre fort zu betrachten, daß dir nichts Anderes mehr übrig bleibt, als die Hölle zur Strafe, oder das Himmelreich zum Lohne. Steige also, so lange du noch lebst, mit einem ernsten Gedanken hinab in die Hölle, damit du nicht nach dem Tode in sie hinabgestürzt werdest, wenn du je unglücklicherweise in diese Sünde einwilligst, oder wenn du dich nicht besserst, wenn du schon in sie verfallen bist. Bedenke, daß nur einen Augenblick dauert, was dich ergötzt: daß hingegen die Qual und Pein in der Hölle die ganze unbegrenzte Ewigkeit hindurch währen muß: „Momentaneum quod delectat," sagt der heilige Papst Gregor, „aeternum quod cruciat." Man pflegt zu sagen, ein Keil treibe den andern aus. Das Andenken an die Gluth und an das Feuer der Hölle wird aus deinem Herzen und aus deinem Gemüthe die Gluth und das Feuer der Lüsternheit vertreiben. Wie könntest du je so thöricht seyn, daß du für den kurzen Genuß eines häßlichen Vergnügens, welches zu kosten du dir vorgenommen hast, es vorziehen könntest, die ganze Ewigkeit hindurch den unerschöpflichen Kelch des göttlichen Zornes zu trinken? Wenn man dir, während du im Begriffe seyn würdest, zu sündigen, drohen würde, daß du nach Begehung der Sünde in einen brennenden Feuerofen geworfen werdest, so glaube ich nicht, daß du so thöricht wärest, und die Sünde begehen wolltest: und du weißt gewiß, daß du für den Genuß der kürzesten unreinen Lust der Sinne in das unauslöschliche Feuer der Hölle geworfen wirst, und willst dich noch nicht von derselben enthalten? Und du willst dich noch derselben erfreuen?

17. Wenn du dich mit dem Gedanken an die Hölle beschäftigt hast, so öffne deine Augen vor jenem schönen Paradiese der Lust und der Lieblichkeit, welches Gott seinen Geliebten bereitet hat. Jenem Paradiese, in welchem du in Gemeinschaft mit der Jungfrau Maria, der Engel und Heiligrn Gott von Angesicht zu Angesicht, wie Er an Sich Selbst ist, schauen wirst, wo man Ihn nach Lust liebt und sich seiner freut, Ihn ewig schauen, lieben und sich seiner freuen wird. Und du könntest noch so befangen und thöricht seyn, daß du für eine kurze sinnliche Lust dem klaren Anschauen Gottes und Seiner Freude entsagen könn-

test? Jener glückseligen Anschauung und jener Freude, welche nie ein Ende nehmen wird? Für ein so Geringes wolltest du das Paradies und Gott verlieren und sie auf ewig verlieren?

So habe ich nun kurz die vorzüglichsten und wirksamsten Mittel angegeben, deren sich jeder Christ bedienen muß, um die Stachel der Begierlichkeit abzustumpfen und nm die Versuchungen, so heftig sie auch seyn mögen, zu besiegen, mit welchen der Teufel die schöne Tugend der Keuschheit zu vernichten sucht, die Mittel, welche den Christen vollkommen stärken können, sich von dem abscheulichen Laster der Unkeuschheit abzuwenden. Ich habe mehrere Mittel angegeben, damit ein Jeder sich desjenigen bedienen kann, welches ihn mehr zu bewegen vermag, und welches ihm geeigneter scheint, zu seinem Zwecke zu gelangen, die Keuschheit unverletzt zu bewahren, oder wenn er sie verloren hätte, wieder zu erlangen, um eines Tages zur Freude und klaren Anschauung Gottes gelangen zu können, welche nach dem klaren Ausspruche Jesu Christi nur denen zu Theil wird, die reines Herzens sind: „Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt" (Matth. V.).

XL. Unterweisung.

Ueber das siebente Gebot des göttlichen Gesetzes: „Du sollst nicht stehlen": „Non furtum facies." (Exod. XX. 14.)

Welch' eine Sünde der Diebstahl sey.

Obwohl das siebente Gebot des Gesetzes Gottes, durch welches jeder Diebstahl verboten wird: „Non furtum facies," im Allgemetnen das am meisten anerkannte und gebilligste ist, so ist es doch bei all dem vielleicht dasjenige, welchem man sowohl in öffentlichen, als im Privatleben sehr wenig nachkömmt, weil es sehr leicht überschritten werden kann. Alle bekennen, man dürfe Andern ihre Güter nicht stehlen,

da der Diebstahl eine Sünde sey, und da man durch ihn dem Nächsten eine offenbare Ungerechtigkeit zufüge. Und dennoch sieht man, wie gerade Jene, welche immerfort über die Billigkeit dieses Gebotes reden, welche dieses allgemeine Urtheil gut heißen und die gerechte Strenge dieses Gesetzes loben, selbst dasselbe übertreten; so daß es eine Unzahl offenbarer oder heimlicher Diebe unter Jenen gibt, welche den Diebstahl verdammen. Aber welches Sittenverderbniß, welche Verblendung ist dieses! ruft der heilige Salvian aus. Hebet das Gebot Gottes auf, oder beobachtet es. Saget mit aller Vermessenheit und Gottvergessenheit, daß es erlaubt sey, daß man nngestraft die Güter eines Andern stehlen dürfe; oder wenn ihr glaubet, daß der Diebstahl verboten sey, so gehet in euch, prüfet euch, ob ihr dieses Vergehens schuldig seyd, um es nicht mehr zu begehen. Ist dieß nicht eine große Verwirrung, zuzugeben, daß das Gesetz bestehe: „Du sollst nicht stehlen.“ und es dann ungehindert zu übertreten, ohne irgend eine Gewissensbeunruhigung? Um eine solche Verwirrung zu verdammen, will ich euch dieses siebente Gebot genau auseinander setzen.

1. Die heiligen Väter und Gottesgelehrten bemerken, daß, wenn in der Welt der Stand der Unschuld fortgedauert hätte, alle Dinge ein Gemeingut geblieben wären. Dann hätte es kein Mein und Dein gegeben und man hätte dieses Gebot nicht nothwendig gehabt. So wissen wir auch, daß in der ältesten Kirche, welche ein Abbild jener alten verlornen Unschuld darstellte, die Christen Alles in Gemeinschaft besaßen. Man brachte Alles zu den Füßen der Apostel, und diese vertheilten Alles nach dem Bedürfnisse. Darüber brauchte man sich nicht zu verwundern, denn jene ganze Menge der Gläubigen war nur ein Herz und eine Seele, wie der heilige Geist in der Apostelgeschichte sagt (Apostelg. IV.). Die heiligen Gründer der geistlichen Orden, welche einsahen, daß bei den übrigen Menschen die Liebe nachgelassen hatle, suchten in einzelnen Gemeinschaften jene alte Heiligkeit und Unschuld zu erneuern, und richteten ein gemeinschaftliches Leben ein, in welchem Keiner etwas Eigenes hatte, und auf diese Weise bewährte sich ber Ausspruch der Psalmisten (CXXXII. Ps.): „Siehe, wie gut und lieblich ist's, wenn Brüder beisammen wohnen.“ Als aber die Unschuld verloren, die Liebe erkaltet war und die geistlichen

Gemeinschaften aufgehoben wurden, war es ein Bedürfniß für das öffentliche Wohl, daß eine Theilung der weltlichen Güter vorgenommen wurde durch die friedliche Uebereinkunft der Menschen, und daß Jeder das Seinige erkannte. Und damit Keiner glauben sollte, es sey dieß nur auf den Willen und das Gebot der Menschen geschehen, so lesen wir in der heiligen Schrift, daß dieß auf die Anordnung und den Willen Gottes geschah, Welcher Josue gebot (Josu. XIII.), daß er den Besitz des verheißenen Landes unter die Stämme Israels vertheilen solle, damit Jeder das Seinige erkenne und unter ihnen weder Streitigkeiten noch Zwiste entstehen. Das ist der Zustand, in dem auch wir uns befinden; Gott gebietet, daß Jeder das Seinige habe, und daß Niemand es wage, ihm dasselbe gegen seinen Willen zu entwenden: „Non furtum facies."

2. Nun bleibt uns zu betrachten übrig, was durch diese Vorschrift verboten wird. Es scheint, daß dem Buchstaben nach noch nichts Anderes verboten werde, als das heimliche Wegnehmen der Habe eines Andern, gegen den Willen des Eigenthümers. In Wahrheit wird aber durch diese Vorschrift jeder ungerechte Eingriff in die Glücksgüter unseres Nächsten verboten: jede Beschädigung, welche solchen Gütern zugefügt wird, und jede andere Handlung, auf welche ein solcher Schaden erfolgt. Dieß kann geschehen, indem man entweder die Habe eines Andern ungerechterweise entwendet, sie ungerechterweise zurückhält, zerstört, über Gebühr fordert; indem man Einen nicht bezahlt, dem man gerechterweise schuldig ist, oder den Nächsten auf eine andere Weise beschädigt und auf irgend eine Art zum Schaden des Nächsten mitwirkt. Alles dieses versteht man im Allgemeinen unter der Benennung Diebstahl und wird von Gott in dieser Vorschrift verboten. Um aber doch Alles näher zu erörtern, können wir sagen, daß diese Vorschrift auf zwei Weisen überschritten werde, worauf sich alle andern Arten des Diebstahls zurückführen lassen.

3. Die erste Weise ist diese, daß man die Habe eines Andern heimlich wegnimmt gegen den Willen des Eigenthümers; sie wird im eigentlichen Sinne des Wortes D i e b s t a h l genannt, und von den heiligen Gottesgelehrten so beschrieben: „Ablatio occulta rei alienae rationabiliter invito Domino." Der Diebstahl wird also begangen, wenn

man die Habe eines Andern nimmt, und darunter wird auch verstanden, wenn man sie zurückhält. Denn wenn man das zurückbehält, was man einem Andern schuldig ist, verursacht man ihm denselben Schaden, wie wenn man es ihm nimmt, sagt der heilige Thomas (22. q. 66. art. 3. ad. 2.). Es heißt „nehmen," das will sagen, ohne Wissen des Eigenthümers, wodurch der Diebstdhl sich vom Raube unterscheidet. Es heißt „invito Domino," gegen den Willen des Herrn, wenn nämlich dieser voraussichtlich nicht vermuthet werden kann; woraus folgt, daß Derjenige nicht des Diebstahls schuldig, welcher die Gabe eines Andern nimmt oder verbirgt, um sie dem Herrn aufzubewahren, oder damit sie von den Dieben nicht gestohlen werde. Es heißt endlich „rationaliter invito Domino," wenn nämlich der Widerwille des Herrn vernünftig ist. Daraus folgt, daß Derjenige keinen Diebstahl begeht, welcher sich in der äußersten Noth befindet und das, was er bedarf auf keine Weise haben kann, wenn er heimlich nimmt, was ihm nothwendig ist, um sein Leben zu retten, weil der Eigenthümer es ihm nicht geben wollte; denn in diesem Falle ist sein Wille ein unvernünftiger. Ebenso begeht auch Derjenige keinen Diebstahl, welcher im Auftrage und auf Befehl des Richters einem Andern seine Habe nimmt. Daher waren die Israeliten keine Diebe (Exod. II.), wenn sie auf Befehl Gottes, Welcher der Herr aller Dinge ist, und ihre Mühen belohnen wollte, die Beute der Aegyptier nahmen. Daher sagte der heilige Geist im Buche der Weisheit, daß die Gerechten den Raub der Gottlosen davon trugen „Justi tulerunt spolia impiorum" (Sap. X.).

4. Die andere Weise die Habe eines Andern zu entwenden ist diese, wenn es offenbar und mit Gewalt geschieht. So thun die Straßenräuber, und diese Art der Entwendung heißt Raub, er wird erklärt als: „Ablatio injusta rei alienae per violentiam." Der Raub thut also außer der Ungerechtigkeit, welche er dem Nächsten anthut, indem er ihm gegen seinen Willen seine Habe nimmt, noch ein besonderes Unrecht an seiner Ehre an; denn wenn man einem Andern mit Gewalt und unter seinen Augen seine Güter nimmt, ist es eine Art Schimpf und Verachtung, die man ihm anthut. Deßhalb ist der Raub an sich selbst eine schwerere Sünde, als der Diebstahl. Es kann sogar

der Fall eintreten, daß derjenige, welcher auch nur eine geringfügige Sache nimmt, eine Todsünde begeht, wegen der Geringschätzung, welche er einer vornehmen Person zufügt, während er nur eine läßliche Sünde begangen haben würde, wenn er jene Sache insgeheim entwendet hätte. Des Raubes machen sich aber nicht nur Jene schuldig, welche auf öffentlichen Straßen die Wanderer berauben, sondern auch Jene, welche mit Drohungen oder auf eine andere gewaltsame Weise von Furchtsamen und Schwachen das verlangen, was diese zu geben nicht verpflichtet sind, oder mehr als das, was sie zu leisten verpflichtet sind; wie es gewöhnlich bei den Zolleinnehmern und Staatsdienern der Fall ist. Desselben Vergehens machen sich Jene wilden und gewaltthätigen Menschen schuldig, welche in ihrer Ueberlegenheit Etwas verlangen, was man ihnen aus Furcht, in größere Uuannehmlichkeiten zu gerathen, nicht zu versagen wagt. Diese sind der Bedrückung und des Raubes schuldig; denn sie thun jenen Unglücklichen einen innerlichen Zwang und eine innerliche Gewalt an, und bewirken zugleich, daß sie sich äußerlich nicht zu widersetzen wagen.

5. Ihr werdet aber sagen: da der Raub eine so große Sünde ist, ja sogar eine größere, als der Diebstahl; warum wird in diesem siebenten Gebote nicht der Raub, sondern der Diebstahl verboten? Der heilige Augustin antwortet (q. 71. in Exod.), indem Gott den Diebstahl verbot, welcher die geringere Sünde ist, verbot Er auch den Raub, welcher die größere Sünde ist: „Non enim rapinam permisit, qui furtum prohibuit.“ Denn, sagt der Heilige, der erlaubte den Raub nicht, welcher den Diebstahl verbot: aber in die Benennung Diebstahl schloß er den Raub ein, indem Er nämlich den Diebstahl nannte, wollte er Alles darunter verstanden wissen, was man dem Nächsten ungerechterweise nimmt und abnöthigt. Ferner spricht das Gesetz nur vom Diebstahle allein, weil er die allgemeine Sünde ist, die ohne Unterschied bei Personen jedes Standes vorkommt, oder wenigstens leichter vorkommen kann als der Raub, welcher Kraft und Macht erfordert, um Ueberfälle zu machen, und zu rauben. Der Diebstahl, und noch mehr der Raub ist eine sehr schwere Sünde, welche das Eigenthümliche hat, daß sie den, welcher sich ihr ergibt, zu den größten Uebeln und Vergehen verleitet. Zu welchem Ver-

brechen verleitete nicht den treulosen Judas die Leidenschaft, die er hatte, zu stehlen! daß er sogar seinen göttlichen Meister Jesus Christus, den Sohn Gottes, verrieth, und Ihn für dreißig Silberlinge verkaufte. Zu welchem Verbrechen verleitete nicht den König Achab und die Königin Jezabel die Begierde, sich des Weinbergs Nabots zu bemächtigen? daß sie eine falsche Angabe gegen ihn richteten, und, obwohl er unschuldig war, ihn zum Tode verurtheilten (III. Kön. XXI.). Zu welchen Verbrechen endlich verleitet diese Sünde nicht die Räuber, da sie sogar unschuldige Menschen grausam tödten, Menschen, welche sie nie gesehen haben, gegen welche sie nie einen Haß oder eine Feindschaft gehabt haben, nur um ihnen das Wenige, was sie bei sich tragen, zu rauben? Verleitet sie nicht Einige sogar so weit, daß sie selbst die Kirchen nicht verschonen, nicht die heiligen Gefäße, so daß sie nicht nur Diebe, sondern Kirchenräuber werden? Was erwartet sie aber dafür? Wer stiehlt, was eines Andern ist, genießt wenig davon, so fügt es Gott nach dem Hasse, den er gegen diese Sünde hegt. Judas erhängte sich selbst; Achab und Jezabell wurden auch ermordet, und die Diebe und Raubmörder fallen endlich in die Hände der Gerechtigkeit und sterben gewöhnlich am Galgen.

6. Es wäre nur eine geringe Strafe, wenn die Diebe nur an ihrem Leibe gestraft würden, das Schlimmste ist, daß sie auch ihre Seelen verlieren; denn der Diebstahl und der Raub sind Sünden, welche die Seelen unfehlbar vom Himmel ausschließen, und sie folglich zur Hölle verdammen. Dieß ist eine Wahrheit, welche an Hundert und Tausend Stellen der heiligen Schrift des alten und des neuen Testaments verkündet ist. Ich will aber nur anführen, was der heilige Paulus sagt. Indem dieser große Apostel (I. Kor. VI.) viele Sünden aufzählt, welche aus dem Reiche Gottes ausschließen, nennt er ausdrücklich die Diebe und Jene, welche mit Gewalt die Habe eines andern entwenden, und vermengt sie mit den Hurern und Götzendienern: „Nolite errare" sagt er, „neque adultari, neque idolis servientes, neque fures . . . . neque repaces Regnum Dei possidebunt." Werden sie also in die Hölle gestürzt werden, um in Mitten jener heftigen, schrecklichen Flammen zu seufzen? Ja, das werden sie! Und in welchen Flammen, ruft der heilige Augustin aus! Nicht in den gewöhn-

lichen Flammen, wie sie für alle Sünder insgesammt bestimmt sind, sondern in den schrecklichsten Flammen, die in der Hölle sind. Wenn nach dem Ausspruche des ewigen Richters, sagt der Heilige, derjenige zum Feuer verdammt wird, welcher dem Dürftigen seine Habe nicht gab; wozu und in welches Feuer wird derjenige verdammt werden, welcher jene Habe raubte und entwendete, welche einem Andern gehörte? Wenn derjenige mit dem Teufel brennen muß, welcher den Nackten nicht bekleidete, wo denkst du, daß jener brennen werde, welcher ihm sogar die Kleider raubte? „Si in ignem mittitur, qui non debit rem propriam: quo putas mittendus erit, qui invasit alienam? Si cum Diabolo ardet, qui nudum non vestivit: ubi putas assurus, qui expoliavit?“ (De Verb. Dom. c. 20.).

7. Der Diebstahl ist also eine sehr schwere Sünde, weil er so zu großen Uebeln verleitet, und die Seelen von dem Himmel ausschließt. Er ist eine Sünde, die nicht nur Gott hassenswerth ist, sondern auch den Menschen. Dieß ist eine so bestimmte Wahrheit, daß man nicht nur der Religion und dem Glauben widersprechen müßte, wenn man es läugnen wollte, sondern auch selbst der Vernunft, und jedem guten Gefühle. Der Diebstahl ist ein ungerechter Eingriff in die Habe eines Andern, er geschehe heimlich und mit List, oder offenbar und mit Gewalt; und wer sieht nicht ein, daß er gewisse Merkmale der Abscheulichkeit und Ehrlosigkeit an sich trage, da selbst die Heiden ihn nicht nur nicht erlaubten und begünstigten, sondern ihn ausdrücklich verwarfen? Und warum dieß? Weil, wie der römische Katechismus sagt, schon die Natur und die Vernunft zeigen, daß der Diebstahl eine große Sünde ist. Er ist nämlich der Gerechtigkeit entgegen, deren Absicht ist, Jedem das zu geben, was sein ist. Da also alle Gütervertheilungen und Zueignung durch die allgemeine Uebereinstimmung aller Völker festgesetzt und auch durch die menschlichen und göttlichen Gesetze bestätigt sind, so ist es nothwendig, daß sie fest und beständig seyen; so daß Jeder, wenn er nicht die ganze menschliche Gesellschaft aufheben, und zerstören will, nur das behalten darf, was ihm rechtlicher Weise zukömmt. So der römische Katechismus (P. 3. de 7. Praec.),

8. Wer ist es nun, der diese menschliche Gesellschaft ungestört erhält? Was ist es, was die Ruhe nicht nur der

Familien, sondern der Städte, Freistaaten und Reiche ausmacht, als diese Gerechtigkeit, welche die Pflichten der Einzelnen anordnet, und welche Jedem das beimißt, was zu seinem Rechte gehört? Die Gerechtigkeit ist es, die bewirkt, daß Jeder mit dem zufrieden sey, was ihm rechtlich zukömmt, es mag Weniges seyn oder Vieles, ohne daß er nach dem schaue und verlange oder noch vielweniger eine Hand darnach ausstrecke, was eines andern Eigenthum ist. Dieß ist jene Gerechtigkeit, welche einen mächtigen Schutz gewährt, und sich allen heimlichen Gelüsten der Menschen, und ihrem grausamen und unersättlichen Geize widersetzt. Wie diese Gerechtigkeit uns dazu antreibt, daß wir einem Andern das thun sollen, was wir wünschen, das sie es uns thun würden, nach jenem natürlichen Gesetze, welches in die Herzen Aller geschrieben ist, und welches Jesus Christus uns in Seinem heiligen Evangelium einschärfen wollte: Omnia quaecunque vultis, ut faciant vobis homines, et vos facite illis (Matth. VII.); so treibt sie uns auch an, Andern das nicht zu thun, wovon wir wünschen, daß es uns nicht genommen werde. Dieß ist endlich die Gerechtigkeit, ohne welche der Friede in den Familien, die Ruhe der Reiche, und die Eintracht der Welt zerrüttet würde, so daß ohne sie die Reiche Nichts wären, als ein Aufenthalt für Straßenräuber und Diebe; „Remota justitia, quid sunt Regna,“ sagt der heilige Augustin, „nisi publica latronicia?“ (Aug. I. 4. de civ. Dei c. 4.)

9. Ich frage aber, wer zerrüttet diese tiefe Grundfeste, welche die menschliche Gesellschaft aufrecht erhält? Wer vertreibt jene Gerechtigkeit aus der Welt, welche die Glückseligkeit und die Ruhe der Familien, der Staaten und Reiche ausmacht? Niemand anderer, antwortet ein frommer Schriftsteller, als der Dieb. Stellet euch vor, er herrsche ungestraft in der Welt; es gäbe keine Ordnung mehr, keine Sicherheit, keinen Frieden. Die Faulsten würden die Glücklichsten seyn; die weniger mit Mühen Belasteten würden die reichsten seyn an Gütern; Alles wäre der Habsucht eines Andern ausgesetzt, Alles in Unordnung, Alles zerstört. Umsonst würde man sich bemühen, seine Güter zu erhalten oder sie auf ehrlichen Wegen zu vermehren. Die Habsucht des Einzelnen würde in kurzer Zeit zerstören, was man mit dem Aufwande und der Mühe von Jahren erworben hat:

und wer nicht die Absicht hätte, sich der Habe seines Nachbars zu bemächtigen, der würde gezwungen seyn, seine Gesinnungen zu ändern, wenn er sähe, daß er der seinigen beraubt ist. Damit wir also nicht in diese schreckliche Verwirrung und Unordnung gerathen, ist es nothwendig, daß diese Gerechtigkeit und diese Ordnung herrsche, daß Jeder mit dem Seinigen zufrieden lebe, und jeden Andern sich des Seinigen erfreuen lasse. Wer sich genau darnach richtet, erwirbt sich den schönen Namen eines gerechten Mannes, eines Ehrenmannes; und Jener, welcher dagegen handelt, wird ein Ehrloser und Ungerechter heißen, den alle Menschen hassen. Dieß ist der Grund, weßhalb ein Dieb seine Ungerechtigkeiten und Betrügereieu immer zu verbergen und zu verheimlichen sucht. Ihr werdet schon gesehen haben, wie sich Abentheurer ihrer Ausschweifungen und Verschwendungen rühmen, die Unmäßigen ihrer Schwelgerei und unordentlichen Lebensweise; die Ausschweifenden ihrer Unenthaltsamkeit und ihrer unehrbaren Freundschaften, wie sich die Rachesüchtigen rühmen, und wie sie pralen mit der Rache, die sie ausgeübt haben; aber nie werdet ihr einen Dieb sich rühmen hören und prahlen mit seinen Räubereien und seinen Diebstählen: ja, im Gegentheile werdet ihr gesehen haben, daß der Dieb sich immer verbirgt und versteckt, daß er Allen mißtraut und sich vor Allen hütet. Und warum dieses? Weil alle andern Sündeu einen Schutz finden, so zu sagen ein Asyl bei der Ausgelassenheit der verdorbenen menschlichen Natur; aber bei aller Zerrüttung findet doch der Dieb keinen Schutz, er ist von Allen verdammt, und wird von Allen gehaßt, als derjenige, welcher sich geradezu der Gerechtigkeit und dem allgemeinen, von allen Völkern anerkannten Rechte widersetzt.

10. Es ist führwahr eine höchst wunderbare Sache, die schrecklichen Schilderungen zu vernehmen, welche selbst die Heiden mit dem bloßen Lichte der Vernunft vom Diebstahl entwerfen, und die Gesetzesvorschriften zu betrachten, welche sie uns über diesen Gegenstand hinterlassen haben. Einige haben uns gelehrt, daß die bloße Eigenschaft als vernünftige Menschen uns verpflichte, auf die Vortheile unseres Nächsten zu achten, wie auf unsere eigenen, und daß die Rechte Allen gemeinschaftlich seyn müssen, weil wir Alle dieselbe Natur haben, daß derjenige, welcher die Rechte des

Nächsten verletze, indem er ihn seines Erbes beraube, das wohlbegründetste Recht aufhebe, welches die Glückseligkeit des menschlichen Verkehrs ausmache: das jene Gottheit dadurch beleidigt werde, welche die Pflichten hierüber anordne. Andere haben uns gezeigt, daß es verboten ist, sein Vaterland zu bestehlen, um sich zu bereichern; ebenso den Bürgern ihre Habe zu nehmen, welche Glieder desselben sind. Sie haben gelehrt, daß der Mensch geschaffen sey, um dem Menschen zu helfen, er dürfe ihm nicht nur keinen Schaden zufügen, und ihm nichts Uebles thun, sondern er müsse ihm Gutes thun. Die Natur und die Vernunft müssen uns eine gegenseitige Liebe einflößen, eine Liebe, welche uns ganz unfähig machen müsse, dem Nächsten irgend ein Ungerechtigkeit zuzufügen.

11. Soweit ging die Sittenlehre jener weisen Heiden, deren sich die Vorsehung bedienen wollte, uns auf die deutlicheren und klareren Wahrheiten des Evangeliums vorzubereiten. Sie stellen uns die Abscheulichkeit und Verruchtheit des Diebstahls dar, und zeigen, daß jener schreckliche Tag des Herrn dazu dienen wird, um so viele Diebe und Habsüchtige anzuklagen, zur Verantwortung zu ziehen und zu verurtheilen, welche sich mit der Habe ihrer Brüder bereichert haben. Aber saget mir aufrichtig, meine lieben Christen, ist es nicht beschämend für uns, daß die Heiden den Diebstahl verdammt haben als ein Verbrechen, welches selbst die Rechte der Heiden verletzt, und daß die Christen, die mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet sind, die in einer Religion leben, die so heilig ist, und die von Gott ein ausdrückliches Verbot haben, welches den Diebstahl verbietet, daß die Christen, sage ich, so leicht in diese Sünde verfallen, ohne daß sie darüber Gewissensbisse empfinden, oder so zu sagen dabei nur zu einem Nachdenken genöthigt würden; und wie Viele enthalten sich erst nur deßhalb des Stehlens, weil ihnen die Kraft fehlt, zum Zweck ihrer bösen Absichten zu gelangen?

12. Vernehmet aber noch einen andern Grund, welcher uns noch mehr bestürzen sollte. Wir lesen in einem alten Gesetzbuche der Aegyptier, daß sie ein ausdrückliches Gesetz hatten, nach welchem jedes Jahr alle Aegyptier bei dem Vorstande der Provinz Rechenschaft von ihren Habschaften ablegen mußten. Vor ihm mußten sie mit aller

Aufrichtigkeit und Genauigkeit auseinandersetzen, wie sie zum Besitz ihrer Güter gekommen seyen; welches Geschäft sie treiben, wovon sie lebten: welche Erbschaften ihnen zugefallen seyen, welche Handelsgeschäfte und welchen ehrbaren Erwerb sie gemacht haben. Wenn dann einer überwiesen wurde, daß er einen Betrug oder gar einen Diebstahl begangen habe, so wurde er sogleich unwiderruflich zum Tode verurtheilt, an dem Schweife eines Pferdes geschleppt und unbegraben auf das Feld geworfen, den Raben und wilden Thieren zum Fraße, deren Raubgier er nachgeahmt hatte. So voll Haß waren jene Völker gegen die Sünde des Diebstahls, daß sie die Diebe lieber mit so schrecklichen Qualen aus der Welt schaffen und ihren Staat von diesen Ungeheuern säubern wollten, als daß sie die Natur entehrten und die Grundfesten der Gerechtigkeit umstürzten. O wenn ein solches Gesetz mit solcher Strenge auch unter uns gehandhabt würde, wie Viele würde man finden, die keine Profession und kein Handwerk treiben, die kein Grundgut haben und dennoch Staat machen, wie die Reichen, sich hoffärtig kleiden, und im Ueberflusse schwelgen? Welche Mittel haben sie aber hiezu? Betrügereien, Diebstähle, Räubereien, mit einem Worte, die Habe des Nächsten; wie Viele würden wir zum Tode verdammt und mit den schrecklichsten Strafen gequält sehen?

13. Aber lassen wir jetzt dieses und kehren wir zu dem zurück, was wir zu betrachten uns vorgenommen haben. Wenn der Diebstahl Personen, welche Götzendiener waren, so abscheulich und gehässig erschien, wie vielmehr sollte dieß bei den Christen der Fall seyn, die mit dem Licht des Glaubens erleuchtet sind, welche die Vorschrift von Gott haben, das ihnen der Diebstahl verboten sey; „Non furtum facies?“ Wenn jene Völker die Diebe mit solcher Strenge und so schrecklichen Strafen züchtigten; mit einer wie viel größeren Strenge und mit wie viel schrecklichern Strafen wird Gott diese Sünde und jene Unglücklichen bestrafen, welche es wagen, diese Sünde zu begehen, nachdem Er sie ihnen in seinem heiligen Gesetze so ausdrücklich und strenge verboten hat? Ich übergehe alle zeitlichen Strafen, mit welchen Gott Diejenigen gestraft hat, welche sich ungerechter Weise in den Besitz der Güter eines Anderen eingedrungen haben. Ich könnte des Königs Achabs und der Königin Jezabel er-

wähnen, die ich schon genannt habe, und die mit dem Tode bestraft wurden, weil sie dem unschuldigen Nabot seinen Weinberg weggenommen haben und eines Antiochius, der von Würmern zerfressen wurde, weil er die heiligen Gefäße des Tempels entwendet hatte: und noch vieler Anderer, welche wegen ihrer Diebstähle in die äußerste Armuth und in das äußerste Elend gerathen sind. Aber ich will alle zeitlichen Strafen übergehen und mich allein an die ewigen halten. Ich öffne jenes schreckliche Gefängniß, jenen Abgrund der Verwirrung and der Pein, jenen Ofen voll der glühendsten Flammen; ich sage euch mit aller Gewißheit, daß ihr, die ihr Andern ihre Güter entwendet, in dieses schreckliche höllische Gefängniß geworfen werdet, wenn ihr euch nicht bekehret, ihr werdet in jenen Abgrund der Qualen gestürzt und mitten in diese glühendsten Flammen geschleudert werden. Für Diebe und Habsüchtige gibt es kein Paradies, „neque fures, neque rapaces, Regnum Dei possidebunt.“ Und Ihr Christen wolltet wegen einer kleinen, geringen Habe das Paradies und Gott hingeben? Eine nichtswürdige Sache wolltet ihr vorziehen und für sie die ganze Ewigkeit hindurch in der Hölle bleiben? Ach, möge dieß doch nicht wahr seyn! Bessert euch, sehet euch vor, so lange es noch Zeit tst, und sorget für euer ewiges Heil. Stellet diese ernstliche Betrachtung an und denket euch, daß ihr noch zwischen der Hölle und dem Paradiese seyd, daß die Hölle für die Diebe und das Paradies für Jene sey, welche reines Herzens sind und unschuldige Hände haben; daß ihr Alles verliert, wenn ihr die Seele verlieret, und daß ihr Alles rettet, wenn ihr die Seele rettet und im Himmel jene Herrlichkeit besitzet, welche euch glücklich machen wird, wie ich euch Allen wünsche.

LXI. Unterweisung.

Sie lehrt, wenn der Diebstahl eine Todsünde sey, und widerlegt die Entschuldigen, welche die Diebe einzuwenden pflegen.

Welch eine abscheuliche und entehrende Sache der Diebstahl selbst den Heiden war, wie streng von ihnen Diejenigen bestraft wurden, welche sich unterstanden, einem Andern seine Güter zu entwenden, haben wir vernommen, und unter den Christ-n sollten sich Einige finden lassen, welche ihn ungehindert begehen, ohne die Furcht, daß sie von Gott nicht nur mit zeitlichen Plagen, sondern auch mit der schrecklichsten und ewigen Pein der Hölle bestraft werden? Wer könnte so thöricht und unsinnig seyn, daß er, um einem Andern seine Habe zu nehmen, dafür ewig aus dem Paradiese ausgeschlossen seyn wollte? Wer möchte dafür ewig zur Hölle verdammt seyn? Wer möchte für ein so geringes Gut ein so Großes verlieren? Wer möchte sich für etwas so Geringes ein so großes Uebel zuziehen? Gewiß Niemand. Wir haben dieß in der vorhergehenden Unterweisung betrachtet, heute wollen wir untersuchen, wenn der Diebstahl eine Todsünde sey, und wie ungegründet die Einwendungen seyen, welche Diejenigen machen, welche dieser Sünde angeklagt werden.

1. Da der Diebstahl also von dem heilligen Apostel Paulus unter diejenigen Sünden gesetzt wurde, welche von dem Reiche Gottes ausschließen, so ist er eine Todsünde; denn nur den Todsünden ist es eigenthümlich, daß sie der göttlichen Gnade berauben, und diejenigen, die sie begehen, von dem Paradiese ausschließen und zur Hölle verdammen. Es ist zwar wahr, daß sie die Eigenschaft einer Todsünde

verlieren kann durch die Geringfügigkeit und Unbedeutenheit des gestohlenen Gegenstandes, wenn nämlich eine beinahe werthlose Sache, zum Beispiel eine ganz kleine Münze, eine Frucht oder etwas Aehnliches entwendet wird. Dessen ungeachtet darf aber der Diebstahl seiner Natur nach nur als eine Todsünde betrachtet werden. Der Diebstahl kann mit einem Gifte verglichen werden. Das Gift an sich ist tödtlich, jedoch kann der Fall eintreten, daß es, wenn man davon nur eine ganz geringe Quantität nimmt, den Tod nicht verursacht; dieß nimmt aber dem Gifte in der That seine Schädlichkeit nicht, da es an und für sich tödtlich ist, und wenn es den Tod nicht verursacht, ist es nur zufällig, wegen der geringen Quantität, welche eingenommen wurde. So wird der Diebstahl der Seele bisweilen den Tod nicht bringen, wenn er nämlich eine kleine Sache betrifft; an sich selbst behält er aber immer die Macht, den Tod zuzuziehen.

2. Mancher wird aber sagen, daß der heilige Geist in den Sprichwörtern ihn nicht für eine Todsünde erkläre (Sprichw. VI.), weil er ihn nicht unter die schweren Sünden zähle: „Non grandis est culpa, cum quis furatus fuerit.“ Der heilige Thomas antwortet (2. 2 q. 66. art. 6. ad p.), wenn der heilige Geist sagt, der Diebstahl sey keine große Sünde, so kann man dieß auf zweierlei Weise verstehen. Im ersten Sinne, wenn die Noth der Grund ist, welche den Dieb zum Stehlen antreibt, denn diese mildert die Sünde, und wenn die Noth äußerst groß wäre, so hebt sie dieselbe ganz auf. Deßhalb fügt der heilige Geist bei: denn er stiehlt, seine hungrigr Seele zn retten, damit er nämlich etwas habe, womit er sich nähren könne: „Furatur enim, ut esurientem impleat animam.“ Zweitens kann man diesen Spruch so verstehen, daß der Diebstahl keine große Sünde ist im Vergleich zum Ehebruch, welcher mit dem Tode bestraft wird, während der Diebstahl nur mit der Habe gebüßt wird. Deßhalb fügt der heilige Geist auch bei: „Deprehensus reddet septuplum; qui autem adulter est, perdet animam suam.“ In dem letzten Sinne erklärt diesen Spruch auch der ehrwürdige Beda. Der Diebstahl sagt er, wird nicht an sich selbst betrachtet keine große Sünde genannt, sondern im Vergleich mit dem Ehebruch. Ganz auf dieselbe Weise beklagt Sich Gott durch den Mund

des Propheten Ezechiel (Ezechiel XVI.) über die höchst schweren Sünden Jerusalems und sagt, daß Samaria und Sodoma gewißermassen gerecht und unschuldig waren „justificate sunt a te.“ Nicht als wenn diese Städte nicht gesündigt hätten, sondern weil die Sünden Jerusalems im Vergleich zu den Sünden dieser Städte viel größer waren. Es bleibt also gewiß, daß der Diebstahl eine Todsünde ist.

3. Dieß nun angenommen, sehe ich, daß ihr ängstlich zu wissen verlangt, wie groß und werthvoll der Gegenstand des Diebstahles seyn müsse, wenn er diesen zu einer Todsünde machen soll. Kaum gibt es in der ganzen christlichen Gottesgelehrsamkeit eine Streitfrage, welche schwerer zu lösen wäre, kaum eine, deren Erklärung und genaue Kenntniß zugleich nothwendiger wäre, als diese. Alle stimmen darin überein, daß im Diebstahte eine Todsünde und auch eine läßliche Sünde begangen werden könne; in welchem Falle man aber mit Gewißheit entscheiden könne, ob der Diebstahl eine Todsünde oder eine läßliche Sünde und nach welchen Regeln dieß zu entscheiden sey, dieß hielt der heilige Vater Augustin (l. 21. de civ. Dei cap. 27.) mit all seinem hohen Geiste für eine äußerst schwer zu entscheidende Sache, wie wir es schon an einem andern Orte angeführt haben: „Difficillimum est invenire, periculosissimum definire.“ Wollte Gott, daß uns diese Dinge verborgen wären, dann würden wir uns nicht einer eitlen Zuversicht überlassen, schließt der Heilige, und unser ewiges Heil nicht so leicht auf's Spiel setzen.

4. Um aber doch Einiges, so schwer es ist, über diesen Gegenstand zu sagen, da es höchst nothwendig ist, so sage ich erstlich mit allen Gottesgelehrten, daß bisweilen das Entwenden einer geringen Sache, die wenig Werth hat, aus Zufall oder nach den Umständen, welche die That begleiten, eine Todsünde seyn könne. Wenn ihr zum Beispiele einem Handwerker ein Werkzeug entwendet, welches das einzige ist, das er hat, um sein Geschäft auszuüben, so begehet ihr eine Todsünde, nicht wegen des Werthes der Sache, denn sie ist von geringem Werthe, sondern wegen des Schadens, welchen ihr ihm zugefügt, da er sein Handwerk nicht ausüben kann. So begeht ihr eine Todsünde durch den Diebstahl, wenn ihr auch eine Sache von ge-

ringem Werth entwendet, wenn ihr voraussehen müßt, daß der Eigenthümer durch ihren Mangel in Verlegenheit gesetzt wird und in schreckliche Flüche ausbricht. Dasselbe kann man behaupten, wenn ihr irgend etwas Geringes wegnehmet, obwohl ihr wisset, daß Derjenige, der es besitzt, sehr traurig darüber werden wird, weil es ihm etwas sehr Liebes war, wie zum Beispiel, wenn ihr Jemanden einige sehr schöne Früchte aus dem Garten stehlen würdet, oder einige prächtige Blumen. Und wie oft geschieht so Etwas dennoch, ohne daß sich so viele Bösewichte und ungezogene Jungen ein Gewissen daraus machen! So würde es auch eine Todsünde seyn, eine geringfügige Sache zu stehlen, wenn ein Unschuldiger dadurch einen großen Schaden zu leiden hätte, oder wenn dieser die Schuld auf sich nehmen müßte, oder wenn er vielleicht deßhalb aus dem Hause gejagt würde. Unter allen diesen zufälligen Umständen würde Derjenige eine Todsünde begehen, welcher auch nur eine sehr geringe Sache entwenden würde.

5. Wenn die Quantität an sich selbst betrachtet, und ebenso irgend ein Schaden, der dem Nächsten zugefügt wird, den Diebstahl zur Todsünde gestalten soll, so muß dieselbe entweder schlechterdings oder beziehungsweise groß seyn. Alle stimmen darin überein, die Entwendung einer geringen Münze oder eines andern Gegenstandes von sehr geringem Werthe, könne außer den angeführten Fällen kein schwerer Diebstahl genannt werden und er sey an sich nur eine läßliche Sünde, weil er nur einen geringen Schaden verursacht. Eine schlechterdings große Quantität ist jene, welche an sich und in jeder Beziehung bedeutend ist, welche dem, der sie besitzt, einen bedeutenden Nutzen bringt, woraus folgt, daß derjenige, welcher sie stiehlt, dem Eigenthümer einen bedeutenden Nutzen entzieht und ihm einen bedeutenden Schaden zufügt. Beziehungsweise ist jene Quantität groß, welche nicht immer an sich selbst bedeutend ist, sondern nur in Bezug auf das Vermögen, den Stand und das Bedürfniß gewisser Personen, wenn man sie nach allen ihren Umständen betrachtet. So ist eine Sache, welche bei einem Reichen gering wäre, bei einem Armen in Rücksicht auf sein Bedürfniß und seine Lage groß und bedeutend. So hatte zwar jene Wittwe im Evangelium nur zwei ganz kleine

Münzen in den Opferkasten des Tempels gelegt, aber Jesus Christus versicherte, daß sie viel mehr gegeben habe, als alle Reichen, welche große Münzen hineingeworfen hatten, denn diese hatten gegeben, woran sie Ueberfluß hatten; was aber jene gegeben hatte, war ihr ganzer Vorrath (Mark. XII.)

6. Als schlechterdings großer Werth, der an sich selbst hinreichend ist zur Todsünde bei Jedermann auch bei den Reichen, auch bei den Königen und Fürsten, kann wohl ein Dukaten angenommen werden, ja man kann wohl auch allgemein behaupten, daß man eine Todsünde begehe, wenn man diesen auch nur einen Thaler entwende. Was ist aber, werdet ihr sagen, ein Dukaten und ein Thaler für einen Fürsten, der so große Einkünfte hat? Eine bedeutende Sache, er kann damit auf einen Tag eine gewisse Anzahl Soldaten unterhalten. Es ist wahr, daß die Fürsten große Einkünfte haben: aber wie viele Streitkräfte haben sie zu unterhalten? Wie viele Soldaten, wie viele Beamten, mit einem Worte, wie viele Ausgaben haben sie zu bestreiten! Daran bewährt sich, was der heilige Geist sagt (Eccle. v.): „Ubi multae sunt opes, multi et qui comedunt eas.“ In Bezug auf einen mittelmäßig reichen Mann könnte man eine Summe von drei oder vier Zwanzigern bedeutend nennen; bei einem Kaufmann oder einer andern Person, die nicht arm, aber auch nicht reich ist, zwei oder drei Zwanziger; in Bezug auf einen Armen könnte auch ein Zwanziger eine bedeutende Sache seyn, da ihm dieser zum Unterhalte für einen Tag hinreichen würde und vielleicht der Erwerb eines ganzen Tages ist.

7. Meine lieben Christen, möchte es euch hieraus, wie ich euch schon gesagt habe, doch einleuchten, wie weit ihr davon entfernt seyn sollet, zu stehlen. Es ist wahr, daß einige Gottesgelehrten den Werth einer Sache, den sie für bedeutend annehmen, etwas höher stellen; aber es ist auch wahr, daß ihn einige Andere noch geringer ansetzen; und weder die Einen, noch die Andern geben euch und können euch eine Sicherheit geben. Wenn ihr also nicht alle Sorge für euer ewiges Wohl verloren habt, so enthaltet euch von jedem Diebstahl, wenn er euch auch noch so geringfügig scheint. Ich weiß, daß jene, welche ein sehr weites oder gar kein Gewissen haben, wenn sie hören, daß ein Dieb-

stahl von zwei oder drei Zwanzigern eine Todsünde seyn könne, vielleicht vom Teufel aufgehetzt, ausrufen: wie ist dieß möglich, daß eine Religion, welche so ein überaus mildes Gesetz hat, wie Jesu Christi, wegen so weniger Kreuzer jene Seelen aus dem Paradiese ausschließen, und ewig zur Hölle verdammen will, welche Er doch um einen so hohen Preis losgekauft hat? Dieß war, wie ihr wohl wisset, auch der Grund, welchen Eva hatte, ehe sie von der verbotenen Frucht aß. Gott hatte Adam und ihr ein strenges Verbot gegeben, nicht von dieser Frucht zu essen. Er hatte ihnen die Herrschaft über Alles gegeben; sich aber die Früchte jenes einzigen Baumes vorbehalten. Ueber diesen waren sie nicht Herr; sondern allein Gott. Sie begingen also einen Diebstahl, weil sie davon aßen, indem ste das für sich anmaßten, was nicht ihnen gehörte. Dieß ist auch die ausdrückliche Meinung des heiligen Papstes Leo (Ep. 86. ad Ep. Necitam): „Furtum reperitur in peccato Adami, quia prohibitus usurpatus est cibus, et avaritia, quia plus quam sufficere illi debuit, appetivit.“ Wie kann mich aber Gott Seiner Gnade berauben, sagte Eva, und mich zum Tode verdammen, wegen einer einzigen Frucht, die ich nahm und aß? Ach, du wirst nicht sterben, sagte die höllische, lügnerische Schlange zu ihr. Was geschah? Sie beging einen Diebstahl, sagte der Heilige, indem sie von der verbotenen Frucht aß; und indem sie das Leben der Seele verlor, konnte sie auch der Nothwendigkeit nicht entgehen, das Leben des Leibes zu verlieren. O wie viele rufen wie Eva aus: ist es möglich, daß uns Gott wegen weniger Früchte, wegen der wenigen Kreuzer zum ewigen Tode verdammen will? Ach, ihr werdet nicht sterben, antwortet der Teufel, oder irgend ein Diener des Teufels. Meine lieben Christen, lasset euch nicht überreden und täuschen von diesen teuflischen Einflüsterungen, erhebet euere Seele und betrachtet das göttliche Gebot, welches den Diebstahl unbedingt verbietet: „Non furtum facies.“ Denket auch an den Ausspruch des heiligen Apostel Paulus, „neque fures, neque rapaces regnum Dei possidebunt.“ Und da ihr gehört habt, wie schwer es sey, zu unterscheiden, wie groß der Werth seyn müsse, damit ein Diebstahl seinem Gegenstande nach groß oder gering genannt werden könne,

so enthaltet euch von jedem Diebstahl, damit ihr euer ewiges Heil nicht der Gefahr aussetzet.

8. Aber wir setzen unser ewiges Heil nie der Gefahr aus, höre ich mir entgegnen, denn wenn wir stehlen, nehmen wir uns in Acht, daß wir nur so kleine und geringe Diebstähle begehen, daß wir nie einen großen Schaden dadurch anrichten können. So geschieht es, daß wir nach der allgemeinen Ansicht von der Geringfügigkeit des Gegenstandes mit unsern Diebstählen nie eine Todsünde begehen. Höret nur, wie wir es machen. Wenn wir die Waaren wägen, welche wir verkaufen, so haben wir Wagen und Gewichte, welche ein wenig zu leicht wägen, aber der Schaden beträgt nur ein halbes Loth auf das Pfund, das ist gewiß ein geringer Diebstahl. Für die Waaren aber, welche gemessen werden, haben wir Maaße, die ein wenig zu kurz sind, aber auch hier beschränkt sich der Schaden des Käufers auf ein überaus kleines Stückchen: das ist gewiß ein ganz unbedeutender Diebstahl. So stehlen wohl auch wir, sagen die Familienangehörigen zu dem Vater oder dem Oberhaupte des Hauses, aber immer nur wenige Kreuzer auf einmal: das ist gewiß ein geringer Diebstahl. Auch wir, so sagen die Knechte und Mägde, behalten uns, wenn wir ausgehen, um einzukaufen, oder bei andern Gelegenheiten, immer einige Kreuzer zurück: das ist aber doch nur ein kleiner Diebstahl. Ebenso begehen wir nur ganz kleine Diebstähle an Brod, Wein, Oel, Fleisch, Holz und andern ähnlichen Dingen. Aus diesen Diebstählen machen wir uns kein Gewissen, sie können nie zu einer Todsünde werden.

9. Ach, es ist nur zu wahr, daß dieses von so Vielen und zwar ohne Gewissensbisse geschieht, weil die Diebstähle an sich immer klein sind, halten sie sich von einer Todsünde frei. Aber wie sehr täuschen sie sich hier in Bezug auf kleine und geringe Diebstähle? Ihr müßt wissen, daß der kleine und geringe Diebstahl nur dann eine läßliche Sünde ist, wenn er allein ist, nicht aber wenn es viele sind, die alle zusammen einen großen und bedeutenden Werth ausmachen. Ueberdieß müßt ihr bedenken, daß, wer anfangs auch nur unbedeutende Dinge stiehlt, selten bei den ersten Diebstählen stehen bleibt, sondern gewöhnlich weiter kommt und dadurch eine Todsünde begeht. Wir wollen also betrachten, in wel-

chen Fällen, nach der Lehre aller Gottesgelehrten, diese geringen Diebstähle zur Todsünde werden. Es begeht erstlich Derjenige eine Todsünde, welcher eine geringe Sache, von unbedeutendem Werthe, stahl, dabei aber die Absicht hatte, etwas Bedeutendes zu stehlen, und es nicht stahl, weil er entweder diese Sache nicht finden konnte, oder weil er dabei auf irgend eine Weise gehindert war. Er wird nie nach der Größe des Werthes gestraft, welche gering ist, sondern nach der bösen Absicht, nach welcher er mehr stehlen wollte, wenn er mehr hätte erhalten können. O Gott! Wie Viele gibt es, wenn sie sich anschicken zu stehlen, die immer die böse Absicht haben, bedeutende Diebstähle zu begehen, und die es nur nicht thun, weil ihnen die Gelegenheit oder die Kraft fehlt! Und doch beichten sie diese böse Absicht nicht, welche auch die kleinsten Diebstähle zu schweren Sünden macht, ja sie machen sich gar kein Gewissen und keine Scrupel daraus.

10. Zweitens begeht Derjenige eine Todsünde, welcher geringe und unbedeutende Dinge in der Absicht stiehlt, nach und nach eine große und bedeutende Menge aufzuhäufen und dabei doch keinen großen und bedeutenden Werth auf einmal zu stehlen, wenn er dieß auch thun könnte, weil es Derjenige, den er bestiehlt, sonst merken und seinen Diebstahl leicht entdecken könnte. Wer nun einen geringen Diebstahl mit der Absicht begeht, damit so fortzufahren und wieder zu stehlen, der begeht auch schon bei seinem ersten Diebstahle eine Todsünde. Der Grund hievon ist, weil die Absicht zu stehlen etwas Großes betrifft; und weil dem Nächsten dadurch ein bedeutender Schaden zugefügt werden kann, begeht er eine Todsünde; obwohl der Diebstahl gering ist, so ist er doch von der bösen Absicht begleitet, etwas Bedeutendes zu stehlen. Daraus folgt, daß jene Familienangehörigen, Knechte und Mägde, Kaufleute und Krämer, obwohl sie nur kleine Diebstähle begehen, um nicht entdeckt zu werden, sich doch im Zustande einer immerwährenden Todsünde befinden, weil sie die Absicht haben, ihren Diebstahl fortzusetzen.

11. Drittens begehen Jene eine Todsünde, welche, wenn sie geringe Dinge stehlen, die von keinem großen Werthe sind, und wenn sie auch die Absicht nicht haben, zu einer großen und bedeutenden Sache zu kommen, die Gele-

genheit benützen, heute einen geringen Diebstahl zu begehen und morgen wieder einen, so daß nach und nach der Werth groß und bedeutend wird. Sie begehen also eine Todsünde, wenn sie den letzten Diebstahl thun, der die gestohlene Sache groß und bedeutend macht. Man wird aber einwenden, daß auch dieser letzte Diebstahl nur eine unbedeutende, geringe Sache, von niederem Werthe sey. Ganz wahr; wenn man aber bedenkt, wie er moralisch mit allen andern vorhergehenden Diebstählen zusammenhängt, bildet er einen Diebstahl, der eine bedeutende und große Sache betrifft, welcher dem Eigenthümer einen großen und bedeutenden Schaden zugefügt und den Dieb einer Todsünde schuldig macht. Daraus läßt sich auch entnehmen, wie leicht Knechte und Mägde, Familienmitglieder, Kaufleute und Krämer eine Todsünde begehen, weil sie sehr schnell durch ihre kleinen und geringfügigen Diebstähle dazu gelangen, einen großen und bedeutenden Diebstahl zusammenzubringen.

12. Was soll man aber sagen, wenn Viele durch geringe Diebstähle irgend einer einzigen Person einen großen Schaden zufügen? Begeht jeder eine Todsünde, obgleich Jeder nur eine geringe Sache gestohlen hat? Dieß ist ein Fall, der sehr häufig vorkommen kann, entweder in einer Compagnie Soldaten, oder bei vielen Junggesellen, wenn sie in einen Weinberg oder in einen Garten eindringen und ihn der Trauben und Früchte berauben; obwohl die Frucht, die ein Jeder für sich stiehlt, sehr wenig werth ist, so ist doch der Schaden, welchen Alle zusammen verursachen, für den Eigenthümer sehr groß und bedeutend. Darauf antworte ich: wenn diese Diebe in einen Garten oder Weinberg einzeln eindrangen, ohne daß Einer vom Andern etwas wußte, oder den Diebstahl des Andern sah, wenn Jeder unabhängig von dem Andern seinen geringen Diebstahl beging, indem er, zum Beispiele, zwei oder drei Weintrauben, zwei oder drei Früchte stahl: so beging er in diesem Falle keine Todsünde durch den Diebstahl, er ist auch nicht zur Rückerstattung verbunden, da weder ein physischer noch moralischer Grund vorhanden ist, der diesen Diebstahl oder diesen Schaden zu einem bedeutenden machen könnte. Wenn aber dieselben Diebe in den Garten oder Weinberg eindrangen und sahen, daß auch Andere eingedrungen waren und in Gemein-

schaft mit ihnen plünderten, wenn sie, was noch schlimmer wäre, auf gemeinschaftliche Ueberredung und Uebereinkunft, so daß Einer den Andern dazu ermunterte, einander zu helfen und zu unterstützen, eingedrungen wären, dann antworte ich, daß Jeder von ihnen eine Todsünde begangen hat, wenn der Schaden, den sie verursachten, bedeutend ist, und sie sind Alle in solidum (für Einen) verbunden, wie die Gottesgelehrten sagen, die gestohlnen Sachen zurückzuerstatten: das heißt, Jeder, in Ermanglung der Andern. Ich habe mir aber nur eine Sache von sehr geringem Werthe zu Nutzen gemacht! Es hat Nichts zu sagen: der zugefügte Schaden ist groß; ihr seyd physisch, wenigstens moralisch mit den Andern zu dem Diebstahl verbunden gewesen; der Diebstahl ist groß, und die Sünde wird zugleich Allen und Jedem insbesondere zugerechnet.

13. Welch eine gefährliche Sache ist es also, meine lieben Brüder, sich in diese Sünde einzulassen! Wie gefährlich ist es, sich in dieser Sache vom Teufel und der Begierlichkeit der Augen, das heißt, von dem Wunsche, Vieles zu besitzen, täuschen zu lassen! Wir müssen auf der Hut seyn, Einer gegen den Andern, aber besonders gegen den Teufel, wenn er uns versucht. Er ist der hinterlistigste Feind: deßhalb beredet er im Anfange nie, bedeutende und werthvolle Gegenstände zu stehlen. Er weiß wohl, daß jedes nur einigermaßen furchtsame Gewissen davon zurückschrecken und heftige Beunruhigungen empfinden würde. Was thut er also, um diese Furcht zu heben und diese Beunruhigungen zu beschwichtigen? Er setzt ihnen nur geringe Dinge und kleine Diebstähle vor Augen, und da dieß Alles von geringem Werthe ist, so findet er sie leicht geneigt, daß sie einwilligen. Wenn er aber diese erste Wehr durchbrochen hat, setzt er ihnen etwas Werthvolleres zum Stehlen vor und gewöhnt sie so nach und nach zu diesem ungerechten Handwerke, und es geht keine lange Zeit vorüber, bis derjenige, welcher nur eine Frucht auf dem Markte stahl, oder seinem Herrn einen Kreuzer entwendete, in Allem ein ganzer Dieb wird, so daß er Nichts verschmäht, es mag so werthvoll seyn, als es will, Alles gefällt ihm, Alles stiehlt er und nimmt er mit sich, was er nehmen und stehlen kann. Das sind die gewöhnlichen Wege, auf denen man von den kleinsten Diebstählen zu den großen kömmt.

14. Einige, die sich entschuldigen möchten, sagen, wir sind nicht zum Stehlen geneigt; aber die Noth ist es, welche uns dazu zwingt. Unser Haus ist am Einstürzen, wir möchten es ein wenig in ordentlichen Stand setzen: unsere Lage nöthigt uns, in großer Armuth und Noth zu leben, wir wollten wieder bequemer und anständiger leben: O welch ein ungerechtes Mittel habt ihr erwählt, sagt der heilige Augustin, um zum Ziele dieser euerer Absicht zu gelangen! Wie? Um bequem zu leben, wollet ihr euern Nächsten beunruhigen? Um mit Anstand zu leben, wollet ihr euern Nächsten in's Unglück bringen? Ihr müßt wissen, daß ihr, wenn ihr einem Andern seine Habe nehmt gegen das Gebot Gottes, nicht nur keinen Vortheil erlanget, sondern einen unersetzlichen Schaden leidet. Ihr werdet zwar in einer Art, wenn ihr Andern ihre Habe nehmet, Bequemlichkeit erlangen und reich werden; auf eine andere Art werdet ihr aber die ärmsten und elendesten Leute in der Welt; denn ihr seyd ohne Gnade, ohne Himmel und ohne Gott. Wenn ihr stehlet, sagt der Heilige, verschaffet ihr euch einen ungerechten Vortheil, ihr müßt aber dafür einen gerechten und überaus billigen Schaden erleiden: ihr erlanget vielleicht Kleider und Geld, aber durch einen schrecklichen Rathschluß Gottes verlieret ihr den Glauben. Aus euerem Vortheile, schließt der Heilige, wächst euer Verlust, und obwohl jener sichtbar ist, dieser aber nicht, so ist es doch untrüglich wahr, daß er an der Gnade schon erfolgt ist, und wenn ihr euch nicht bessert, wird er auch an der Herrlichkeit erfolgen (Serm. 8.). Und habt ihr nicht tausendmal jenes allgemeine Sprüchwort gehört: wie gewonnen, so zerronnen. Das heißt, was übel erworben ist, bringt keinen Vortheil. Es ist die gewöhnliche Strafe Derjenigen, welche Andern ihre Habe stehlen, daß sie selbst das Ihrige verlieren. „Ja," sagt der heilige Papst Gregor, „dieß ist es, was uns eine fortwährende Erfahrung gelehrt hat: „Sicut experimento multorum didicimus, in damno expenditur quidquid cum peccato congregatur" (L. 9. Epist. 57.).

15. Ich aber, höre ich einen Andern sich entschuldigen, ich glaube, daß ich in keines von diesen Uebeln verfalle; ja ich glaube, daß es mir Gott nicht zur Sünde anrechnet, wenn ich stehle, sondern daß ich dadurch ein Verdienst erwerbe. Wenn ich stehle, so füge ich Niemanden ein Leid

zu, ich bringe auch Niemanden in Armuth und Elend. Ich stehle nur gewissen reichen Leuten, die immer noch im Ueberfluß haben, so viel ich ihnen stehle, dann auch noch gewissen verstockten Geizhälsen, welche eher einen Armen verhungern ließen, ehe sie ihm einen Kreuzer Almosen gäben. Wir machen also ihre Fehler gut, und theilen von dem Gelde, das wir ihnen raubten, auch den Armen Almosen mit. Dieß ist dasselbe, was zu ihrer Zeit Einige zum heiligen Augustin sagten, die glaubten, wenn sie Almosen gäben und den Armen zur Hilfe kämen, sey es ihnen erlaubt, die Reichen zu bestehlen, ja sie glaubten sogar, daß sie dadurch Gottes Lohn verdienten. "Welch einen Lohn?" ruft der heilige Augustin aus; "Strafe sollt ihr erwarten und keinen Lohn. Ach, ihr Elenden! Ihr habt wenig Sorge um euere Seele; denn ihr solltet wissen," sagt der Heilige (L. 50. hom. h. 7. habetur c. 14. q. 5. c. 3.), "daß dieß eine Verführung des höllischen Feindes ist, mit welcher er euch zu verderben sucht. Wenn ihr auch Alles den Armen zum Almosen geben würdet, was ihr stehlet, ich will nicht sagen nur Einiges, so vermindert es die Sünde nicht, ja es vergrößert sie noch mehr: „Non etiam si totum tribuas pauperibus quod abstuleris, addit peccata, quam minuat." Stehlen, um Almosen zu geben? Ein ausdrückliches und unumgängliches Gebot Gottes übertreten, um einen Rath zu befolgen? Kann man denn etwas Uebles thun und Sünde begehen, um Gutes zu thun? Gewiß nicht. Aber wir stehlen, sagen gewisse Andere, weil Andere uns bestohlen haben: darüber aufgebracht, wollten wir uns auf gleiche Weise entschädigen. Man sollte glauben, diese Entschuldigung sollte unmöglich einem vernünftigen Menschen in den Sinn kommen können, und noch viel unmöglicher sollte es einem Christen seyn, sie in Ausübung zu bringen. Ist diese Entschuldigung nicht schlimmer, als der Fehler selbst? Außerdem, daß Niemand in seiner eigenen Sache Richter seyn kann, mit welchem Bewußtseyn könntet ihr einem Unschuldigen einen Schaden zufügen, wenn ein Anderer den Diebstahl verschuldet hätte, welcher euch geschah? Einer hat euch einen Schaden zugefügt, und ein Anderer, welcher keine Schuld daran hat, muß die Strafe dulden? Man muß wohl behaupten, daß die Ausgelassenheit des menschlichen Herzens sehr groß sey, wenn sie zu solchen Ausschweifungen gelangt. —

Sey also Jeder mit dem Loose zufrieden, welches ihm zu geben Gott wohlgefallen hat. Lasse sich Keiner je von der ungerechten Begierde und dem unbilligen Wunsch hinreißen, Andere zu berauben. Beobachtet genau alle Gebote des göttlichen Gesetzes und unter andern dieses: „Du sollst nicht stehlen,“ auf daß ihr theilhaftig werdet der göttlichen Verheißungen, welche sind: Gnade in diesem Leben und Herrlichkeit im andern.

Ende des siebenten Bandes.

Inhalt.

Seite

Inhalt.

Gedruckt bei Albr. Volkhart in Augsburg.



Inhalt.

Seite

Gedruckt bei Albr. Volkhart in Augsburg.